

Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbjährlich 80 Rpt. und 20 Rpt. Botenlohn. Durch die Post monatlich 2.- RM., einschließlich 48 Pfg. Postgebühren, hier zu bezuhen. Anzeigenpreis: Millimeter lokal 9 Pfg., auswärtig 13 Pfg., Reklame lokal 40 Pfg., auswärtig 65 Pfg. Geschäftsstelle: Bräderstr. 14, Telefon Nr. 263 51. Postfachkonto Köln 306 51. Zweiggeschäftsstellen: Wald: Hauptstraße 44a, Cuxhaven-Strasse, Telefon 245 28. Gräblich: Dr. Dreht, Freiheitstr. 41, Telefon 244 53. Oblige: Büschelstraße 27, Telefon 322 33. Leidenberg: Ernst, Lützowstr. 13. Außerberg: S. Rothberg, Außerberg 130. Tel. 330 27.

Älteste Tageszeitung
im Stadtkreis Solingen.

Chefredakteur: A. Müller-Schäfer. Verantwortlich für Politik und Kunst: L. Müller-Schäfer; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Götze; für den Rhein-Wuppertal- und Sport: R. Schaberg; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Heinen; für den Anzeigenteil: H. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr. M. Kruse, Berliner Anzeigen-Verwaltung: J. W. Dempe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr. 194. Anruf C. 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: B. Boll, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Nr. 244

Mittwoch, den 18. Oktober 1933

125. Jahrgang

Europa unter sich?

Washington und die Abrüstung — Amerikas Abkehr von Genf — Aufrüstung der U. S. A.

Deutschlands außenpolitische Aktion hat Wirkungen weit über den politischen Bereich der europäischen Mächte hinaus. War der Völkerbund nach der Kündigung Japans bereits schwer erschüttert, so hat das Mißlingen seiner Hauptaufgabe, der Abrüstungsaufgabe, sein Prestige und das Prestige aller seiner Institutionen auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Es gab einige wenige Gelegenheiten, bei denen es dem Völkerbund gelungen wäre, über den Kreis der Mitgliedsstaaten hinaus seine Bedeutung zu erweisen. Die Weltwirtschaftskonferenz gehörte dazu, ebenso die Abrüstungskonferenz. Schon in den vorbereitenden Verhandlungen über diese zwei großen Weltprobleme nahmen auch die Staaten teil, die dem Völkerbund nicht angehörten, vor allem Sowjetrußland und Amerika. So konnte, wenn die vom Völkerbund ins Leben gerufene internationale Aktion Erfolg hatte, allmählich ein gewisser ständiger Zusammenhang zwischen ihm und einzelnen großen Mächten entstehen, ohne daß formelle Bindungen zugrunde lagen. Diese Entwicklung war vor allem für die Vereinigten Staaten von Nordamerika wichtig. Sie hatten ja nach Kriegsende einen Trennungstrieb zwischen ihren eigenen Angelegenheiten und den europäischen Vorgängen gezogen. In den letzten Jahren wurde diese Trennung überwunden, es stellte sich eine engere Verbindung her. Aber zugleich ergab sich wieder, daß die Vereinigten Staaten stark in die Einflußsphäre ihrer ehemaligen Kriegsverbündeten gerieten. Auf dem Wirtschaftsgebiet konnten sie ihre absolute Selbstständigkeit behaupten, ja durch diese Selbstständigkeit zum Teil sogar zu dem Mächtigsten der Konferenz beitragen. In der Abrüstungsfrage schloßen sie sich ganz zuletzt, wenn auch nur auf einige 24 Stunden, einer englisch-französischen Einheitsfront an.

Man hat in Amerika wohl die Gefahren dieser Entwicklung nicht immer klar vorausgesehen. Die Entwicklung ist schrittweise vor sich gegangen, und als in der vorigen Woche jener antideutsche Abrüstungsbefehl zustande kam, war man sich jenseits des Ozeans vielleicht nicht ganz klar darüber, was er bedeutete, daß er die Vereinigten Staaten wieder einmal in eine Schiedsrichterrolle drängte. Der deutsche Entschluß, die Abrüstungskonferenz zu verlassen, hat in den Vereinigten Staaten zu grundsätzlichen Überlegungen geführt. Es macht den Eindruck, als ob die langsam entstandenen Bindungen jetzt wieder gelockert werden sollten, als ob Amerika die europäischen Staaten unter sich lassen will. Man muß bedenken, daß die Vereinigten Staaten in der Abrüstung und der Antifriegspropaganda stets eine hervorragende Rolle spielten, daß sie die Hauptmacht waren, die auf Abrüstung drängte, daß aus den Vereinigten Staaten jener Kriegsabschlußpunkt hervorging, der den Krieg als ein Mittel der Politik ablehnt und verwirft, und die europäischen Staaten wurden in ihrem Wert von Washington geradezu nach dem Maßstab eingeschätzt, ob sie abrüstungsfreudiger oder abrüstungswilliger waren. So ist Amerika mit der europäischen Abrüstung durch jahrelange Verhandlungen eng verbunden. Wenn sich jetzt bekräftigen sollte, daß Washington sich tatsächlich vom Schauplatz der europäischen Abrüstungsverhandlungen zurückzieht, würde also eine ganze erhebliche Aenderung eintreten, eine Aenderung, die Europa die Verantwortung überlassen würde, sich nicht mehr auf die Unterstützung von jenseits des Ozeans zu verlassen.

Ist genug hat diese Erwartung amerikanischer Unterstützung ja besonders die Westmächte beeinflusst, und vor wenigen Tagen noch haben französische Politiker wieder einmal die angebliche „Einigkeit der drei großen westlichen Demokratien“ gefeiert. Es war allerdings ein grotesker Zustand, daß Frankreich sich dabei gerade auf die Unterstützung der Macht berufen wollte, die am entschiedensten unter den hochgerückten Mächten bis jetzt für Abrüstung eintrat. Denn der Plan, der sich in Genf entwickelt hatte, ließ ja nicht auf eine Abrüstung oder doch nicht auf eine Abrüstung der großen Militärmächte hinaus. Man mag nach dem Erlaß und der Hebräisierung, die der deutsche Beschluß hervorgerufen hat, die Eigenart dieser Situation in Amerika selbst gespürt haben. Aber man muß auch an einige weitere Folgen denken, die sich aus einer Abkehr Amerikas von Genf ergeben würden. Es heißt, daß die Vereinigten Staaten zwar auch weiterhin an einem Abrüstungsvertrag interessiert sein werden, daß sie aber für den Fall des endgültigen Scheiterns aller Abrüstungspläne zur Aufrüstung entschlossen seien. Es wird bereits davon gesprochen, daß ein Hundertmillionen-Dollarkredit für den Bau von Flugzeugen, Tanks, Panzerwagen und für die Motorisierung der Kanallerie aufgewendet werden soll, sobald sich endgültig die Vergeblichkeit der Genfer Beratungen gezeigt hat. Im Jahre 1935 soll die große Flottenaufrüstungskonferenz der Hauptseemächte stattfinden. Auf dieser Konferenz würden die Vereinigten Staaten eine wichtige Rolle spielen, handelt es sich doch, abgesehen von dem französisch-italienischen Mittelmeerproblem, vor allem um den Rüstungsausgleich zwischen England, Amerika und Japan. Wenn die Vereinigten Staaten vor kurzem Aufrüstung für den Bau von Kriegsschiffen verabschiedet haben, wenn sie jetzt Gelder für die Erhöhung der eigenen Landrüstung auswerfen wollen, so würde das Scheitern der Bemühungen um eine Abrüstung zur See von vornherein feststehen. Eine Steigerung amerikanischer Rüstungen mit Abrüstungen Englands und Japans ist nicht in Einklang zu bringen. Es macht fast den Eindruck, als könnte nicht nur das Ende der Genfer Abrüstungsverhandlungen bevor, sondern als kündigte sich auch bereits der Beginn eines großen Rüstungswettlaufs der Hauptmächte an. Die deutsche Entscheidung in der Abrüstungsfrage hat diese Probleme

Hitlers Wahlkampf-Parole.

Einigkeit nach außen — Versöhnung nach innen.
Die deutsche Ehre über alles.

Die Führertagung der NSDAP.

NRB. Berlin, 17. Okt. Wie die Reichspressestelle der NSDAP durch die NSR mitteilt, beschäftigte sich die heute in Berlin abgehaltene Führertagung mit den Fragen der Vorbereitung für die Wahl des 12. November. Um 11 Uhr vormittags fand eine Besprechung der Gauleiter mit dem Führer der NS-Reichstagsfraktion, Reichsleiter Dr. Frick, statt, die vor allem der Aufstellung der Kandidatenliste galt. Um 15 Uhr 30 tagten die Gauleiter und Gaupropagandaleiter unter dem Vorsitz des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels, der in großen Zügen die Aufgaben der Bewegung für den bevorstehenden Wahlkampf umriss. Die Bedeutung der bevorstehenden Wahl und Volksabstimmung liege darin, daß sie den Beweis erbringen werden, daß die Regierung Hitler in Deutschland nicht eine Regierung der Gewalt, sondern in Wahrheit die Repräsentantin und die Wortführerin des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit sei. Dieser Wahlkampf werde mit neuen propagandistischen Methoden geführt werden und durch die Wucht aufmerksamstehender Reichsmassen sein demonstratives Gepräge erhalten. Die Übertragung durch den Rundfunk werde auf wenige besondere Rundgebungen beschränkt. Im Vordergrund stehe die Verammlungs-laminc und die Propaganda von Mensch zu Mensch.

Die Rede des Führers.

NRB. Berlin, 18. Okt. (Funkpruch.) Die Reichspressestelle der NSDAP fand ihren Höhepunkt und Abschluß in einer großen richtunggebenden Rede, die der Führer am Abend vor den versammelten Reichsleitern, Gauleitern, höheren SA- und SS-Führern sowie den Gaupropagandaleitern im Plenarsaal des preußischen Landtages hielt. Rudolf Heß eröffnete die ein-drucksvolle Tagung mit Begrüßungsworten. Dann nahm der Führer das Wort.

In seinen großangelegten Ausführungen zur politischen Lage und über die Aufgaben, die sich für den Nationalsozialismus daraus ergeben, befaßte sich der Führer zunächst mit der außenpolitischen Situation, die in engem Zusammenhang stehe mit der innenpolitischen Arbeit der nächsten Wochen. Das außenpolitische Stadium und die Gleichberechtigung, in dessen entscheidenden Ringen die deutsche Nation nunmehr eingetreten sei, sei untrennbar verbunden mit dem Kampf um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, dem Kampf um das Brot, den das deutsche Volk seit über 8 Monaten zielbewußt führe. Die politische Befriedigung der Welt sei die Voraussetzung zu jeder wirtschaftlichen Besserung.

Der große Irrtum der bisherigen nachdemokratischen Regierung in Deutschland sei die Nichtbeachtung des Grundgesetzes gewesen: Es nicht die Gleichberechtigung zugestanden ist, ist jede Beteiligung an internationalen Konferenzen von vornherein zwecklos! Seine Vorgänger in der Regierung seien gewissermaßen von jener „Genfer Krankheit“ befallen gewesen, die sie zu Vermissen für die Nation und zu Optimisten für den Völkerbund werden ließ. Er dagegen sage: „Optimistisch bin ich auf mein Volk und pessimistisch bin ich auf Genf und den Völkerbund“. Deutschland sei nie friedliebender gewesen als in dem Augenblick, da es der bisher so wenig erfreulichen Atmosphäre dieser Stadt den Rücken gekehrt habe. Das ganze deutsche Volk stehe hinter der Regierung, wenn sie gegenüber demütigenden Zumutungen erkläre:

Wir wollen den Frieden, aber wir lassen uns nicht behandeln wie eine Nation zweiten Ranges!

Mit derselben Entschlossenheit, mit der die nationalsozialistische Bewegung in den letzten 14 Jahren in Deutschland für ihr Recht gekämpft habe, werde Deutschland ernst und unerbittlich auch außenpolitisch auf seinem Recht bestehen und an seinem Anspruch auf Gleichberechtigung festhalten. Die Ehre ist genau so wenig ein leerer Wahn wie es die Treue sei; man könne ohne sie auf dieser Welt nicht leben.

Deutschland wolle leben und nichts als den Frieden, aber es sei entschlossen, in Zukunft zu seiner Konferenz, in seinen Bund zu gehen, in seine Konvention zu treten, gar nichts zu unterschreiben, solange es nicht als gleichberechtigt behandelt werde.

Jedemwo gebe es eine Grenze, unter die man nicht gehen dürfe, sonst sei man nicht würdig, ein Volk zu führen.

Unsere Propaganda für diese Wahl sei getragen von größtem Ernst, denn diese Wahl sei moralisch einwandfrei und werde für das Lebensrecht der Nation geführt. Mehr vielleicht als irgend jemand hänge gerade das nationalsozialistische Deutschland am Frieden, weil die nationalsozialistische Idee den völkischen Begriff einer blutsmäßig gebundenen Staatsführung nach innen zugewandt sei, und deshalb eine imperialistische Eroberungspolitik nach außen nicht kenne. Indem wir so jede Gewalt-politik ablehnten, könnten und würden wir andererseits zur Wahrung unseres Rechtes ebenso entschlossen sein.

Die Wahlpropaganda der Partei müsse in diesem Rahmen geschehen und unter Zurückstellung aller Unwesentlichen auf diese ganz großen Fragen konzentriert werden. Unser Volk werde in diesen Wochen im Zeichen eines tiefen und heiligen Ernstes stehen. Seine Begeisterung sei nicht auf irgend einer oberfläch-

nicht hervorgerufen. Sie bestanden seit langem. Aber die deutsche Entscheidung hat dazu beigetragen, daß sie nicht heimlich behandelt und durch taktische Manöver verdeckt werden, sondern daß sie offen ausgesprochen werden müssen.

lichen Hurra Stimmung aufgebaut, sondern auf tief innerster Erkenntnis von dem Bewußtsein seines Rechtes. Diese seine Haltung ruhe auf dem Vertrauen zu seinen Führern, die mit größtem Verantwortungsbewußtsein an die vor ihnen liegenden Aufgaben herangehen. Die Arbeit der Partei in den kommenden Wochen müsse von der Überzeugung getragen sein, daß die Tatkraft sich nicht in kleinen Operationen dokumentiere, sondern nur durch Konzentration auf die großen Fragen. Die innere Freiheit und Geschlossenheit der Bewegung müsse mehr denn je in die Erscheinung treten.

Das große Werk der Versöhnung in unserem Volke, das der Nationalsozialismus begonnen habe, müsse nunmehr seine Krönung finden. Auch unseren innenpolitischen Gegnern würden wir im Zeichen dieses Ringens der ganzen Nation entgegenkommen und ihnen die Hand reichen, wenn sie bewiesen, daß sie Befürworter der deutschen Ehre und Friedensliebe seien.

Jeder Nationalsozialist möge sich bei seinem ganzen Tun und Lassen der Verantwortung bewußt sein, die er vor der Nation trage. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und unserer Pflichten, mühten wir von der größten Härte gerade gegen uns selbst sein. Wer etwa als Nationalsozialist gegen seine nationalen Pflichten verstoße, müsse wissen, daß er noch weniger Schonung erwarten könne als andere Volksgenossen. Die Partei habe ihr großes nationales Ziel, und dem sei alles andere rück-sichtslos unterzuordnen. Wir alle mühten dabei auch ein Beispiel von Einfachheit und Schlichtheit geben. Indem wir Nationalsozialisten bleiben, was wir immer waren, erhielten wir uns nicht nur unsere Stärke, sondern auch das Vertrauen im Volke für alle Zukunft.

Der Führer streifte dann kurz auch die wirtschaftlichen Fragen. Wenn die Nation heute das Gefühl habe, daß es wirtschaftlich vorwärts gehe, dann mühten wir alles tun, um diesen Antriebs zu verstärken. Mit dem Blick nur auf das Große und Entscheidende gerichtet, müsse alles Ungeklärte in den nächsten Wochen vor dem wirklich Großen zur Verwirklichung reifen Arbeitsprojekten zurückgestellt werden.

Wenn wir diesen unseren Kampf aus dem Gefühl der höchsten Verantwortung heraus führen, dann bin ich sicher, daß wir ihn erfolgreich führen. Wer immer sein Recht vertritt, wird am Ende recht bekommen. Wenn wir alle unsere Pflicht bis zum Äußersten erfüllen, dann wird unser Volk das erkennen und wird am 12. November uns sein Vertrauen aussprechen, weil es zu anständig ist, dem das Vertrauen zu verweigern, der es verdient. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer, den Wächter der deutschen Ehre, schloß Rudolf Heß die bedeutungsvolle Tagung.

Erziehung im Beruf zu nationalsozialistischer Staatsgefinnung.

NRB. Berlin, 17. Okt. Wie das RDZ-Büro meldet, sollen die Verbände der Deutschen Arbeitsfront in den bevorstehenden Wintermonaten sich vor allem der Berufserziehung ihrer Mitglieder widmen. Dazu wird in informierten Kreisen gesagt, daß die Hauptarbeit in den Fachgruppen erfolgen solle, wo eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit im Berufe erstrebt würde. Der Deutsche Handlungsgehilfenverband habe für seine Hauptfachgruppen schon Arbeitspläne mit genauen Richtlinien herausgegeben. Leitgedanke für die Berufsbildungsarbeit in den Fachgruppen sei die Erziehung aller Berufsamerabern zu bewußten Trägern nationalsozialistischer Staatsgefinnung. Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft werde den Einzelnen lediglich nach seiner Leistung werten, die er zu Gunsten der Volksgemeinschaft zu vollbringen in der Lage ist.

Kürzung der hohen Gehälter in subventionierten Betrieben.

NRB. Berlin, 17. Okt. Durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. 9. 1932 ist die Reichsregierung ermächtigt, allgemein oder im einzelnen Falle anzuordnen, daß die Dienstbezüge eines Vorstandsmitgliedes oder eines leitenden Angestellten bei Unternehmungen, denen das Reich, ein Land oder eine Gemeinde eine finanzielle Beihilfe zuwendet oder zugewendet hat, für die Dauer dieser Beihilfe einen Betrag nicht überschreiten dürfen, der in der Reichsverwaltung für vergleichbare oder gleichwertige Dienstleistungen gezahlt wird. Die Entscheidung über solche Bezüge trifft, wie das RDZ-Büro meldet, in dem Falle, daß eine Gemeinde ohne Beteiligung des Reiches eine finanzielle Beihilfe gegeben hat, in Beträgen der Innenminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister. Der preußische Innenminister hat die Regierungspräsidenten ersucht, zur Vorbereitung dieser Maßnahmen eine Nachprüfung der Art und Höhe der Zuwendungen und über die Dienstbezüge der Vorstandsmitglieder und laufenden leitenden Angestellten bis zum 15. 11. einzureichen.

Zeitungsverbot.

NRB. Essen, 17. Okt. Die Essener Allgemeine Zeitung wurde am Dienstag, dem 17. Oktober, bis einschließlich 21. Oktober verboten.

Beneš in Wien.

NRB. Wien, 18. Okt. (Funkpruch.) Der tschechoslowakische Außenminister Beneš ist heute zu seinem angekündigten Besuch in Wien eingetroffen. Er wurde von Bundeskanzler Dr. Dollfuß begrüßt.

Die großen politischen Probleme.

Von unserem Berliner Vertreter.

St. Berlin, 17. Okt. Die nächsten Wochen werden nach jeder Richtung hin ereignisreich sein. Die Vorbereitungen der Wahl sind in vollem Gange. Mit Hochdruck wird auf allen Seiten gearbeitet, um die technische Durchführung der Wahl vorzubereiten. Die Aufstellung der Liste wird in der letzten Oktoberwoche erfolgen. Die heutige Führerbesprechung hat nach dieser Richtung eine ganz entscheidende Bedeutung gehabt.

Daneben gehen nun aber auch die Bemühungen um die internationale Klärung weiter. Mehr und mehr zeigen sich nun auch im Ausland Stimmen der Vernunft, und man kann nur hoffen, daß die starke Wirkung des Schrittes der Reichsregierung sich schließlich auch so weit durchsetzt, daß das Ausland von selbst seine bisherige Politik revidiert. Auf jeden Fall hat jetzt eine sachliche Beurteilung der gesamten Lage Platz gegriffen, wenn auch weiterhin mit feindseligen Stimmen gegen Deutschland gerechnet werden muß. Anscheinend sind aber die römischen Bemühungen schon im Gange, wobei die klare Haltung Amerikas zweifellos auch von Nutzen sein wird. In gut unterrichteten Kreisen des Auslandes rechnet man damit, daß die Einberufung der in der Öffentlichkeit bereits erörterten Viermächtekonferenz noch Ende dieses Monats erfolgen wird, wobei allerdings für den Zusammentritt dieser Konferenz ein Termin gewählt werden wird, der den diplomatischen Zwischenverhandlungen noch genügend Raum bietet.

Der neue Reichstag wird nach den bestehenden Verfassungsbestimmungen spätestens 30 Tage nach der Wahl, also im äußersten Falle am 12. Dezember, zusammentreten. Witherin wird der neue Reichstag noch vor Weihnachten seine Konstituierung erleben und andererseits noch vor dem Feste tagen können. Aber auch diese Termine werden wohl schon sehr bald endgültig festgelegt werden.

Ein Interview mit Reichsminister Dr. Götters.

St. Berlin, 17. Okt. Reichsminister Dr. Götters gab heute dem Berichtsfatter des Scherl-Verlages, Rolf Brandt, ein Interview. Auf die erste Frage, ob Dr. Götters noch etwas über die Gründe der Lage, die Deutschland zu dem Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz veranlaßt haben, antwortete dieser: Deutschland hat die Teilnahme an internationalen Konferenzen, besonders an der Abrüstungskonferenz und am Völkerbund, von vornherein von bestimmten Bedingungen abhängig gemacht. Die wichtigste dieser Bedingungen heißt: Wir fordern gleiche Berechtigung, und wir weigern uns, von vornherein uns mit dem Makel der Ehrlosigkeit behaften zu lassen. Da uns weder im Völkerbund noch auf der Abrüstungskonferenz diese gleiche Berechtigung zugesichert worden ist, mußten wir sowohl den Völkerbund wie auch die Abrüstungskonferenz aus Gründen der Ehre verlassen.

Die zweite Frage, warum aus diesem Anlaß eine neue Volksbefragung gemacht wird, obwohl jeder Mensch weiß, daß das deutsche Volk geschlossen hinter der nationalsozialistischen Regierung steht, beantwortete Dr. Götters: Freilich, in Deutschland weiß das jedermann. Aber das Ausland bezweifelt das. Die Volksbefragung hat vor allem den Zweck, dem Ausland zu zeigen, daß nicht nur in dieser Frage, sondern in allen großen inneren und äußeren Fragen das deutsche Volk geschlossen und einheitlich hinter Adolf Hitler und seiner Regierung steht.

Dritte Frage: Glauben Sie, Herr Reichsminister, daß ernste Verhandlungen sich vorbereiten könnten, wie es gewissenlose Emigranten dem Ausland einzureden versuchen? Antwort: Keines-

Der Umbau der Reichsbank.

Die Zentralnotenbank wird wieder deutsch.

Wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts.

St. Berlin, 17. Okt. Das Reichskabinett verabschiedete in seiner heutigen Sitzung ein Gesetz über die Änderung des Bankgesetzes vom 30. 8. 1924. Danach soll die Leitung der Reichsbank statt bisher vom Generalrat in Zukunft vom Reichspräsidenten ernannt werden. Die auf den Dampfen zurückgehende Institution des Generalrates der Reichsbank wird beseitigt. Die Reichsbank erhält weiter die Befugnis, festverzinsliche Wertpapiere zur Regulierung des Geldmarktes zu kaufen und zu verkaufen, um dadurch nach Möglichkeit auch auf dem Gebiete des Kapitalmarktes regulierend und fördernd eingreifen zu können. Sie soll die gekauften Wertpapiere und in gleicher Weise auch die Lombardforderungen als bankmäßige Notendeckung verwenden dürfen. Ferner sollen die Vorschriften über eine mechanische Erhöhung des Diskontsatzes in Verbindung mit einer Notensteuer beseitigt werden, da sie sich in der praktischen Erfahrung der letzten Jahre als undurchführbar erwiesen haben. Die Reichsbank wird weiterhin ermächtigt, eine Abschlagsdividende zu zahlen, die üblicherweise am 1. 10. eines jeden Jahres gezahlt werden soll, damit die Reichsbankanteile wieder zu einem bevorzugten Anlagepapier des Sparer werden. Die Verkündung des Gesetzes wird nicht vor dem 28. d. M. erfolgen.

Weiterhin genehmigte das Kabinett eine Änderung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 12. 5. 33, das ein allgemeines Verbot der Errichtung neuer Verkaufsstellen des Einzelhandels für die Zeit bis zum 1. 11. 1933 vorsah. Durch die heute beschlossene Änderung wird die Sperre bis zum 1. Juli 1934 verlängert.

Das Reichskabinett verabschiedete alsdann ein Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks, wonach der Reichs-

wirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister ermächtigt wird, über den Aufbau des deutschen Handwerks eine vorläufige Regelung auf der Grundlage allgemeiner Pflichten und des Führergrundgesetzes zu treffen. Das deutsche Handwerk im Sinne dieses Gesetzes umfaßt alle in der Handwerksrolle eingetragenen Betriebe, soweit sie nicht zum Reichsnährstande gehören. Hierfür treffen der Reichswirtschaftsminister und der Reichsernährungsminister gemeinsam nähere Bestimmungen.

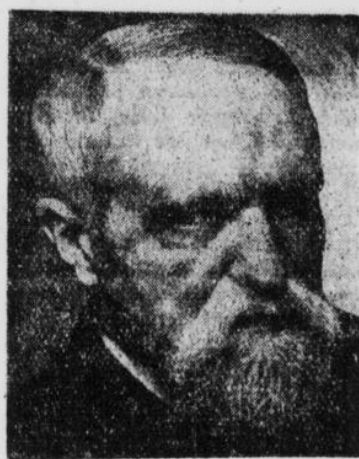
Auf Antrag des Reichswirtschaftsministers beschloß das Reichskabinett, den Reichsminister der Finanzen zu ermächtigen, namens des Reiches Garantien von insgesamt 10 Millionen RM. für Kredite zu übernehmen, die von gewerblichen Kreditgenossenschaften oder von Privatbankiers an Kleingewerbetreibende gegeben werden. Es handelt sich hierbei um eine Maßnahme im Zuge der Arbeitsbeschaffung, die nur als einmaliger Ausnahmevorgang zu bewerten ist.

Schließlich nahm das Reichskabinett ein Gesetz über die Eidesformel der Reichsminister und der Mitglieder der Landesregierungen an, wonach die Eidesformel mit dem kürzlich in einem preußischen Gesetz festgelegten Wortlaut in Übereinstimmung gebracht wird.

Die Reichsminister leisten bei Übernahme ihres Amtes vor dem Reichspräsidenten folgenden Eid:

„Ich schwöre, ich werde meine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes einsetzen, Verfassung und Gesetze wahren, die mir obliegenden Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen und meine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen, so wahr mir Gott helfe.“

Der Dichter Gustav Frenssen 70 Jahre alt.



Gustav Frenssen, der berühmte Rinder- und Gestirnsdichter des deutschen Volkstums, wird am 19. Oktober 70 Jahre alt.

Gustav Frenssen — ein deutscher Befig.

Zum 70. Geburtstag des Volksdichters am 19. Oktober.

Am 19. Oktober wird Gustav Frenssen sechzig Jahre alt. Ungetrübt wird der Tag für ihn sein. Das, was den Grundton seiner Werke ausmacht, das, was die Quelle seines ganzen Schaffens ist, die tiefe Heimatverbundenheit, die ererbte Kraft, das ist heute seinem ganzen Volke zum Leitmotiv geworden. Es gab Jahre, in denen manche Kritiker Frenssen mit einem Aufschrei abtun zu können glaubten: man hielt diese Bauernschichtung für unecht, man war mißtrauisch, weil eigentlich Frenssen sozusagen vom Volke selber entdeckt worden war. Sein Name ging, als er den „Jörn Uhl“ geschrieben, auf einmal von Mund zu Mund. Überall auf dem Lande, in den kleinen Städten, sprach man von diesem Dichter der Scholle, jeder mußte ihn gelesen haben; eine Auflage nach der andern wurde verkauft, der Jörn Uhl wurde zu einem damals fast beispiellosen Erfolg. — nicht durch Reklame und pompöse Ankündigungen, nein, das Buch empfahl sich durch seine Wirkung ganz von selber weiter. Wenn ein Leser einen tiefen, starken Eindruck davon gehabt hatte, so war sein Wunsch, daß auch ein anderer der gleichen Beglückung teilhaftig werden möchte. Eine bessere Empfehlung für ein Buch gibt es nicht.

Gehen wir ein wenig Frenssens Lebensweg nach, so weit wir ihn kennen. Da lag, inmitten Süddithmarschens, das wohlhabende Dorf Barlt, fruchtbar wie ein Treibboot ringsum die Marsch, mit den großen stattlichen Bauernhöfen im Schutze der hohen Almen und Eichen. Weit und ungehindert schweifte der Blick bis zu der fernen Linie des Seedeiches; dahinter der Silberaum der Nordsee. Nach Norden der sagenreiche Seefeld mit dem Ring von Fühnengräbern und der geheiligten Opferstätte. Südwärts die Elbe, die ländereverbinde.

Den Kampf der Dithmarscher gegen das Meer schildert Frenssens erster Roman. Sturmflut, Deichbauten, Sieg über das Element. Neues Land wird dem Meere abgerungen. Vergangenheit und Gegenwart sind hier eigentümlich verschlungen. Das gegenwärtige Leben steht auf dem Grunde einer großen, reichen Geschichte; die Menschen hatten fest, was sie gefühlt, gedacht, wie sie zu dem großen Weltweien gestanden haben. Der Vater vererbt es dem Sohn, der Sohn dem Enkel. Früh schon forschte Frenssen nach seinen Vorfahren. Alte Bauerngeschlechter waren es, eingeseßten im Dithmarscher Lande, führten ein zoties Herz im grünen Busch im Wappen. In der Weihnachtsnacht 1717 sind sieben Frenssens in der Sturmflut ertrunken. Der Großvater ein Tagelöhner, aber von nachdenklichem Wesen und innerlicher Vertiefung. Der Vater Fischer. Baut sich mit eigenen Händen im Dorf sein Haus. Die Familie, die früher wohlhabend und angesehen gewesen, kommt mit ihm langsam wieder empor.

Die Fischerwerkstatt ist der liebste Spielplatz des Knaben Gustav. Der Vater ein prächtiger Erzähler, reich an Erfahrungen und Weisheit, voll Humor und Schalk. Er ist wie ein Geschichtenbuch, das man nur aufzuschlagen braucht. Begreift man nun wie der Dichter wurde? „Was ist das mit den Jung?“ jagte der Vater, „he is nich wiesteffig, ne, he is inwendig; he rot studieren!“ Die Eltern brachten das Opfer, schickten den Knaben auf das Gymnasium in Meldorf. In Tübingen beginnt Gustav Frenssen Theologie zu studieren, ein Semester Berlin, dann Kiel, wo er sein Examen macht.

Das Semester Berlin hinterließ tiefe Spuren in seiner Seele. Er fühlte: alle gehen in die Irre. Fern der Natur, fern von Gott, wie konnten die Menschen so leben! Doppelt hell wachte hier das Bild der Heimat vor ihm auf.

Mit 26 Jahren wird Frenssen Pfarrer in der Heimat. Nun aber beginnt ein seltsames Leben und Sinnen in ihm. Pro-

bleme treten an ihn heran, er versucht mit ihnen fertig zu werden, er schreibt seinen ersten Roman. „Die Sandröten“, als Kunstwerk noch nicht reif, für Frenssen aber das Erstlingswerk seines Dichtertums. Fast noch ehe das Buch abgeschlossen ist, steht der neue Stoff schon da. „Die drei Getreuen“, das Buch, das wie ein Hohelied der Heimat ist.

Mit seinem Jörn Uhl, mit seinem Hülfsenlei wurde er dann dem ganzen deutschen Volk bekannt, war auf einmal nicht mehr ein namenloser Dorfgelächter in einer vergessenen Pfarre. Über wenn damals vor Jahrzehnten der Ruhm zu ihm kam, so wird der Alternde noch einen Ruhm anderer Art erleben: er wird sehen, wie seine Gedanken und Worte blutvolle Wirklichkeit werden, wie sie das Gesetz sind, nach dem das Volk zu leben beginnt. Kann ein Dichter mehr wollen?

Nehmen wir ein paar Sätze Frenssens nur als Beispiel: „Wenn ich die griechische Kunst loben höre, denke ich immer mit Bitterkeit: Ja, das haben sie verstanden! Aber ihr Volk und ihr Volkstum zu erhalten, das haben sie nicht verstanden, und das ist doch das Größere. Und so bin ich ein Feind all derer, die die Kunst an erste Stelle setzen wollen. Zuerst kommt das Volk und seine äußere Gesundheit, sein Bestand an Kraft und Stärke und dann das ernsthafte, schöne, freie Spiel der Kunst. Erst kommen die Arbeiterwohnungen, in die keine Sonne fällt, und dann kommt die Kunsthalle. Erst kommen die jungen Mütter und die Weisenfelder und die Gewehre, sie zu verteidigen, und dann erst die schönen Bilder und die Dichter.“

Frenssen fühlt sich als Mittler, will mitarbeiten an der Einheit des Volkes, in der er das große Ziel sieht. Seine Bücher tragen den Samen dieser Gedanken durch das Land. Die Ernte ist aufgegangen. Der Siebzigjährige erlebt den großen Erntetag, und seine Bücher werden lebendiges Volksgut sein.

Georg Wehrhennig.

Eröffnung der Solinger Theaterfaison.

Das Remscheider Schauspielhaus eröffnete gestern den Solinger Theaterwinter im Kaiseraal mit Eduard Künnedes Operette „Die hellblauen Schwärmer“. Daß die als Verbodensanktion gedachte Aufführung den erwarteten äußeren Erfolg nicht brachte — der Kaiseraal war nur mäßig besetzt —, hat verschiedene Gründe. Vor allem war es für die Werbung eine starke Hemmung, daß die ganze Theaterfrage für Solingen so lange offen blieb und daß auch heute noch in der großen Öffentlichkeit nicht die Klarheit herrscht, die Vorbedingung für jede erfolgreiche Werbung ist. Dazu hätte die in den letzten Jahren immer wieder putzgegetene Theaterfreudigkeit der Solinger Bevölkerung rechtzeitig und in viel stärkerem Maße gewendet werden müssen. Schließlich aber war es gerade in der heutigen Zeit, die mit aller Kraft einer kulturellen Erneuerung zutreibt und dem Theater bei der Schaffung eines neuen deutschen Menschen eine besondere Aufgabe zuteilt, nicht wohlgetan, mit einer Operette zu beginnen, die doch nur einmal eine Kunstform riederer Grades ist und keinerlei ethische Zielsetzungen hat. Wir verwehren: es dem Theater wahrlich nicht, auch dem Wunsche eines großen Volkstheaters nach Unterhaltung entgegenzukommen. Aber der ersten Aufführung in einer von Grund auf sich umwandelnden Zeit mußte doch wohl programmatische Bedeutung zuerkannt werden. Wenn in der an dieser Stelle veröffentlichten Veranstaltung der Theaterleitung die Wahl einer Operette damit begründet wurde, daß sie Gelegenheit gebe, große Theaterausstattung zu zeigen und den großen Chor des Remscheider Schauspielhauses gebührend zur Geltung zu bringen, so wird

damit auf äußerlichkeiten hingewiesen, die nicht von wesentlicher Bedeutung sind und es nicht sein dürfen. Die innerlich geschlossene Aufführung eines wertvollen Schauspiels hätte ungleich stärkere propagandistische Wirkung üben können, auch wenn das Ensemble nur klein gewesen wäre.

Von diesen grundsätzlichen Ausführungen wird Künnedes neue Operette selbst zunächst nicht berührt. Sie ist musikalisch sogar gut. Der Komponist hält bei seiner Musik eine Linie, die im Vergleich zu den meisten der vorangegangenen Jahre ungewöhnlich hoch ist. Dramatisch lebendig, mit volkstümlichen Gesängen und Tänzen, mit ausgezeichneten Chorpartien werden die einzelnen Szenen stimmungsvoll lebendig gemacht. Künnedes hat erneut bewiesen, daß er zu unseren besten Operettenkomponisten zählt. Handlung und Text bewegen sich allerdings in dem altgewohnten Rahmen und begnügen sich mit alten Requisiten. Ueber den Gang der Handlung, die eine Spionageaffäre zu Ende des siebenjährigen Krieges behandelt und sich vorzugsweise im Kloster der „hellblauen Schwärmer“ abspielt, ist in der Vorankündigung schon genügend gesprochen worden.

Das Remscheider Ensemble machte insgesamt einen guten Eindruck. Es war ein reibungsloses, ausgeglichenes Zusammenwirken, ein flottes Tempo; Ernst und Humor kamen in der rechten Weise zur Geltung. Kapellmeister Marggraf entfaltete die Musik klar und beschwingt. Im Mittelpunkt stand Charlotte Schölke als Felicitas, die Spionin, die sich als Nonne verkleidet und sich schließlich in ihren Verfolger, Graf von Kottig, verliebt. Ihr Spiel war lebendig und temperamentvoll, ihre Stimme ausgesprochen gut. Sehr ansprechend war die Ausstattung. Ihren Partner stellte Peter Kausch gewandt und gelanglich sehr ansprechend dar; ein guter Operettenkünstler. Herr Janzen o. i. brachte für die Rolle der Irmingard manche Vorzüge mit: äußeren Charme und eine schöne, durchgebildete Stimme. Den Bonivon William Thiemann (Reinhold Molnar) möchte man zunächst in einer weiteren Rolle sehen, ehe man ein Urteil abgibt. Ausgezeichnet war Paul Hagen — Stiller als Herrgottsmeyer, der als verkleideter Rattenbruder sich pfiffig allen Gefahren entwindet; seine wohlgeleitete Komik zündete und verbreitete lachende Freude. Thea Meisterfeld bestand gut als Magd Kathi. Der gegen früher stark erweiterte Chor machte seinem Leiter Köhrig Ehre. Sehr ansprechend war die Ausstattung, die Hub Hannemann besorgt hatte. Die Spielleitung hatte Paul Hagen-Stiller.

Die Besucher folgten dem flotten Spiel mit steigender Anteilnahme, und es gab mehrfach Verfall auf offener Bühne. Wir sind auch mit ihnen einig in der Anerkennung der Gesamtleistung des neuen Remscheider Operettenensembles.

Ein „Konzert an 4 Flügeln“ wird im heutigen Anzeigenteil für den morgigen Donnerstag in der Stadthalle Solingen angekündigt. Wie uns kurz vor Redaktionsschluss mitgeteilt wird, findet das Konzert erst in der nächsten Woche statt; der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.

Schauspielhaus Düsseldorf erhält staatliche Genehmigung. Der Schauspielhaus Düsseldorf wurde die staatliche Genehmigung erteilt. Damit ist der Herdbrand einer der ältesten und berühmtesten Schauspielhäuser, die im Westen Deutschlands als hervorragender Kulturfaktor gewertet werden muß, sichergestellt.

Erste westdeutsche evangelische Volkshochschule eröffnet. In Gegenwart von Vertretern der Provinzialstände, der Ämter und aller Kirchenteile im Industriegebiet wurde am Sonntag die erste westdeutsche evangelische Volkshochschule in „Ruhlenheim“ in Duerenburg bei Pöcking eröffnet. Durch volkswirtschaftliche Schulungsarbeit in der Arbeit soll den evangelischen Menschen das Notwendige zum Aufbau von Kirche und Volk gegeben werden.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Rückgang der Arbeitslosenzahl während der letzten 6 Wochen.

Im Arbeitsmarktbezirk Solingen ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenunterstützung im Laufe des Monats September 1933 gegenüber dem Stande vom 31. August 1933 um 744 zurückgegangen.

Der Rückgang der Arbeitslosenziffer hielt auch in der ersten Hälfte des Monats Oktober 1933 an.

Die Zahl der Kurzarbeiter-Unterstützungsempfänger sank im September 1933 um 404.

Eine Sitzung des „Eustichusbeirates“

Am Freitag des Staatlichen Polizeiamtes als dem Vorsitzenden des Eustichusbeirates für Solingen auf kommenden Freitag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Bestätigung neuer Mitglieder, Bekanntgabe der Geschäftsordnung, Bildung der Ausschüsse, Besprechung von Vorarbeiten und ein Vortrag von Dipl.-Ing. Josefmann (Solingen) über die Bildung der Ortsgruppe Solingen des Reichsluftschutzbundes.

Öffentliche Rundgebung des Solinger Handwerks.

Das gesamte Solinger Handwerk tritt im Rahmen der Reichshandwerkswoche am Donnerstag, dem 19. Oktober, abends 8 Uhr, mit einer großen Rundgebung in der Schlagenburg in Solingen-Ohlthaus auf die Öffentlichkeit. Redner sind: Kreisleiter und Oberbürgermeister Dr. Otto und der Präsident des Bundes deutscher Freireue, der hiesige Staatskommissar Menz. Vorher findet ein Umzug sämtlicher Meister, Gesellen und Lehrlinge des Solinger Handwerks statt. Am Freitag um 4 Uhr an der Weiche Rimmingshagen in Mercheid in Berufsbesprechung. Festwagen werden im Umzuge nicht mitgeführt. Alle Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge des Stadtkreises Solingen werden aufgefordert, sich an dem Umzug und der Rundgebung zu beteiligen.

Regelung der Freifahrtscheine für Kriegsbeschädigte.

In einer Sitzung der Ortsgruppenleiter der N. S. D. A. unter dem Vorsitz des Kreisobmannes Hg. Ewald Pöhlke in der Besprechung der Freifahrtscheine für Kriegsbeschädigte auf den hiesigen Bahnen. An den Verhandlungen nahmen als Vertreter der Stadtverwaltung auch Stadtrechtsrat Dr. Hofmann teil. Der Versammlungsleiter Pöhlke teilte mit, daß er bei den Verhandlungen mit der Straßenbahnverwaltung einige Zugeständnisse erreichen konnte, so daß der Kreis der Berechtigten für die Freifahrtscheine noch etwas weiter gezogen werden konnte, als man es anfänglich für möglich hielt. Beisitzende Inhaber von Freifahrtscheinen sollen einen Zuschuß zahlen, wodurch allmählich der zur Verfügung stehende Fond von 30 000 Mark aufgefüllt werden kann. Zu den grundsätzlichen Bestimmungen, die den Ortsgruppenleitern mitgeteilt wurden, ist zu sagen, daß alle Schwerkriegsbeschädigten, die für Gewährung von Freifahrtscheinen in Frage kommen, in den nächsten Tagen entsprechende Nachweise erhalten. Es werden Nachweisearten auf jeder zeitigen Widerruf ausgegeben. Bei Verlust der Freifahrtscheine erhält der Inhaber der Karte an deren Stelle Fahrtscheine für 1 bzw. 2 Teilstrecken. Die Ausweise werden durch die Hilfsstellen des Kriegsfürsorgeamtes ausgegeben.

Winterhilfsspende der preussischen Beamten.

Das B.Z.-Blatt meldet uns durch Zuspruch, daß sich die preussische Regierung dem Aufruf des Reichsinnenministers an die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Behörden zur Spende für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes angeschlossen hat. Diejenigen Beamten, Lehrpersonen, Angestellten und Arbeiter, die sich an der Spende beteiligen wollen, müssen eine entsprechende Erklärung nach bestimmtem Muster an die Kasse richten, die ihnen ihre Bezüge ausstellt. Die Kasse gibt für diese Zwecke auf Anforderung Auskunft über die Höhe des Lohnsteuerabzuges für Oktober 1933, die Höhe der laufenden Arbeitslosenpense und den Mindestbetrag der Spende für das Winterhilfswerk, der zur Erlangung einer Plakette berechtigt. Die Winterhilfsspende für Oktober kann nur in bar eingezahlt werden. Für die Verjüngungsempfänger gilt diese Regelung nicht.

Die Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstige Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die Verbände und Körperschaften des öffentlichen Rechts, die der Landesaufsicht unterstehen, sind von der preussischen Regierung ersucht worden, entsprechend zu verfahren.

Die Zigeunerplage in Solingen.

Der Leiter des Solinger Polizeiamtes erklärt einen Aufruf, der sich gegen die Zigeunerplage wendet. Wir entnehmen ihm folgendes:

In der letzten Zeit ist Solingen in steigendem Maße von Zigeunern befallen worden, die sich in mehreren Stadtteilen seit längerer Zeit niederlassen und bald darauf wiederziehen. Das Vorhaben, gegen diese Zigeunerplage, die sich im Bürgerbereich ausbreiten, gegen Zahlung von Miete private Plätze herzugeben. Da die Zigeuner keinen wertvollen Zuwachs für die Bevölkerung darstellen, geht mein Streben dahin, den Ortsbereich möglichst rein von Zigeunern zu halten und Zuziehende schnell abzuschieben. Ich richte daher an die gesamte Bevölkerung die Bitte, mich in diesem meinem Streben zu unterstützen und an Zigeuner keine Plätze oder Unterkünfte mehr zu vermieten oder ihnen überhaupt zur Verfügung zu stellen.

Aus dem Solinger Bezirk

Sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Reichspostverwaltung konnte heute Oberleutnantentrat Dinkel feiern. Er wurde in der üblichen Weise durch den Amtsvorsteher und seine Mitarbeiter geehrt und beglückwünscht. Vordirektor Schindler überreichte die Ehrenurkunde des Reichspräsidenten; die Kollegen ehrten den Jubilar, dessen Arbeitsplatz feierlich mit Blumen geschmückt war, durch ein Angeben. — Oberleutnantentrat Dinkel, ein gebürtiger Stettiner, ist seit 1906 beim Solinger Postamt tätig und weiten Kreisen der Bevölkerung, vor allem der Fernsprechnutzer, bekannt als Leiter der Fernsprechnetzwerke. Auch im hiesigen Vereinsleben spielt er eine Rolle; er ist seit 21 Jahren Schriftführer im Reichsverband der Zivilisten, berechneten und seit fünf Jahren Vorstandsmitglied im Landwehr- und Kriegerverein.

Die Instandsetzung der Wupperbrücke bei Wupperhof, mit der kürzlich begonnen wurde, ist ins Stocken geraten. Ueber die

Dr. Otto schafft Ordnung.

Abrechnung früherer Anleihen und Arbeiten. — Genehmigung von Haushaltsüberschreitungen.

Die Vorlagen für die Stadtverordnetenversammlung.

Immer wieder hat Oberbürgermeister Dr. Otto seit der Übernahme der Leitung der Stadtgeschäfte betont, daß er eine seiner Hauptaufgaben darin sehe, die städtischen Finanzen in Ordnung zu bringen und zu halten. Dieses für die Gesamtheit wie für jeden einzelnen Bürger wichtige Ziel kommunalpolitischer Arbeit läßt sich nur erreichen, wenn einmal der (auch in der Vergangenheit oft verkündete, aber durchaus nicht stets befolgte) Grundsatz: „Keine Ausgabe ohne Deckung“ unbedingte Geltung erlangt und wenn man anders alles, was noch als Erbe aus früherer Zeit die Stadtkasse belastet oder die Ueberlastung über die finanzielle Lage des Gemeinweins hindert, beseitigt wird. In beiden Richtungen ist Dr. Otto während der sechs Monate seiner Amtsführung tätig gewesen, und in beiderlei Hinsicht hat er bereits Erfolge zu verzeichnen, die umso mehr Anerkennung verdienen, als das neue Stadtoberhaupt sich erst in die Verwaltungsgeschäfte einarbeiten mußte, die aber zugleich auch ein Beweis dafür sind, was ein fester Wille, gepaart mit gelundem Menschenverstand und einem offenen Blick für das Notwendige, vermag. Daß der Oberbürgermeister seine Absichten noch nicht restlos verwirklichen konnte, ist nicht seine Schuld. Was in seinen Kräften stand, hat er getan. Noch aber sind die Verhältnisse zu stark, als daß sie ein Einzelner meistern könnte. Das geht aus dem Finanzbericht über die erste Hälfte des Rechnungsjahres 1933 hervor, der den Stadtverordneten am Freitag vorgelegt wird und den wir am Montag veröffentlichen. Darin stellt Oberbürgermeister Dr. Otto mit einer gewissen Behutheit fest, daß — trotz aller Ersparnismaßnahmen — der ungedeckte Fehlbetrag des Haushaltsplanes sich um fast 400 000 Mark erhöhte. Das ist das offene Eingeständnis eines ehrlichen Menschen, der weder sich, noch anderen „blauen Dunst“ vormachen will. Die Gründe für den wenig befriedigenden Jahresabluß zum 30. September sind in dem angeführten Bericht mitgeteilt. Sie liegen in den oben erwähnten „allgemeinen Verhältnissen“, und zwar sowohl in den örtlichen, als auch den überörtlichen. Bemerkenswert ist dabei, daß der Mehrbedarf nicht auf Erhöhung der Ausgaben zurückzuführen ist — diese bleiben unter den Ansätzen, und auch die Wohlfahrtslasten halten sich im Rahmen des Voranschlags —, daß vielmehr erhebliche Einnahmearückfälle zu verzeichnen waren: örtlich an Steuern und Ablieferungen der Betriebe; überörtlich an Staatsbeiträgen und Ueberweisungen. An dem letztgenannten Umstand wird erneut deutlich, wie eng die Finanzwirtschaft der Gemeinde mit der von Staat und Reich verflochten ist. Deshalb kommt auch den Bemühungen der Regierung um eine Gesundung der Gemeindefinanzen, mit der, wie wir vor einigen Tagen berichteten, gerade im September d. J. ein beachtlicher Anfang gemacht worden ist, eine so hohe Bedeutung zu. Erst wenn dieses große Werk vollendet und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit siegreich beendet ist, wird es auch in Solingen möglich sein, die unverändert vorlittiger Finanzangelegenheit zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen und die steuerliche Belastung des Einzelnen zu mildern.

Oberbürgermeister Dr. Otto ist nicht der Mann, der versagt. Im Gegenteil! Die seinen Plänen entgegenstehenden Widerstände reizen ihn, ihrer Herr zu werden. Mit freudiger Entschlossenheit packt er die Dinge an, und das von ihm bisher schon Geleistete läßt erhoffen, daß er das Stadtbudget auch weiterhin durch die Jahrzehnte einer brandenden Umwelt mit geschickter Hand hindurchzuführen wird.

Mit Stolz konnte der Bericht über die Finanzlage in den abgelaufenen sechs Monaten bereits darauf hinweisen, daß die Stadt ihre Verpflichtungen dem Staat gegenüber nach Möglichkeit erfüllt hat. Aber auch im eigenen Hause will der Solinger Verwaltungschef seinen Tisch. Wenn z. B. Haushaltsüberschreitungen vorkommen — und gänzlich

lassen sie sich in der heutigen Zeit nie vermeiden —, dann sollen sie von der Bürgerchaftsvertretung ordnungsgemäß genehmigt werden. Infolgedessen ist der Stadtverordnetenversammlung für die Freitagssitzung eine Vorlage zugegangen, worin ihr derartige Uebererschreitungen für 1933, die sich jedoch nur aus kleineren Beträgen zusammensetzen, unterbreitet werden. Etwas anders sieht es mit Uebererschreitungen aus dem Jahre 1932 (also vor der staatlichen Neuordnung) aus. Es handelt sich dabei um Reste, die sich gelegentlich des Abchlusses für das abgelaufene Rechnungsjahr herausstellten, bei denen allerdings in vielen Fällen den erhöhten Ausgaben erhöhte Einnahmen gegenüberstehen. Immerhin macht der noch zu genehmigende Betrag rund 180 000 Mark aus, wodurch sich der Jahresfehlbetrag auf 3,4 Millionen erhöht.

Ein besonderes Kapitel bilden die Abrechnungen früherer Anleihen und Ausgaben. Sie sollen nun ebenfalls, wie es in der Tagesordnung heißt, „bereinigt“ werden. Einer Nachweisung ist zu entnehmen, daß im Lauf der letzten Jahre Arbeiten ausgeführt wurden, die zu gegebener Zeit finanziert werden sollten. Sie erreichten insgesamt einen Betrag von 1,2 Millionen. Nach einer anderen umfangreichen Nachweisung ergibt sich, daß bei den seit 1928 aufgenommenen Anleihen eine ungedeckte Mehrausgabe von 239 000 Mark entstand. Beide Summen stellen den ansehnlichen Betrag von etwa 1,5 Millionen dar. Dieser Betrag soll gedeckt werden aus buchmäßigem Ersparnissen sonstiger Anleihen (766 000 Mk.), aus der buchmäßig vorhandenen Entschädigung des RABE für Erneuerung des Stromlieferungsvertrages (150 000 Mark), aus einem städtischen Fonds (83 000 Mk.) und aus noch buchmäßig vorhandenen Anliegerbeiträgen (442 000 Mk.). Weiter soll ein Betrag von 226 000 Mk., der in der außerplanmäßigen Rechnung noch ungedeckt ist — darunter finden sich auch 32 000 Mk. veruntreuter Beträge und 73 000 Mk. aus dem „Fall Baefle“ —, aus dem noch buchmäßig vorhandenen Reservefonds sowie 221 000 Mk. ausgeliehene Hausinstandhaltungsdarlehen aus dem noch buchmäßig vorhandenen Erlös des verkauften Hochspannungsnetzes gedeckt werden. Der dann im Reservefonds noch verbleibende Bestand von 952 000 Mark soll zur weiteren Abdeckung des Gesamtfehlbetrages des Haushaltsplanes verwandt werden. Zugunsten der Fehlbeträge soll außerdem ein Einnahmeposten im Extraordinarium von 16 000 Mark, der den buchmäßigen Bestand des früheren Lebensmittellandes darstellt, abgeschrieben werden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Stadtverordnetenversammlung vorgeschlagen wird, vorläufig auf Forderungen zu verzichten, welche die Stadt noch an die Straßenbahnen hat, die Jahresrechnung 1931 der Stadthauptkasse und der Sparkasse zu genehmigen und den Beitritt zum Umwandlungsverband, über dessen Zweck unsere Leser unterrichtet sind, formell zu beschließen. Zu der Genehmigung der Jahresrechnung der Stadthauptkasse wird u. a. vorgeschlagen, die Entlastung des früheren Bürgermeisters Brück und des früheren Leiters der Stadthaupt- und Steuerkasse Worsbach nicht auszusprechen, „weil ersterer bei der Haushaltsführung die gesetzlichen und sonstigen Vorschriften und Anordnungen in zahlreichen Fällen nicht befolgt, insbesondere zu den über- und außerplanmäßigen Ausgaben die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung nicht eingeholt hat und weil sich gegen die Kassenführung des letzteren bei der Rechnungsprüfung erhebliche Beanstandungen ergeben haben.“ Ebenso soll die Rechnung der Sparkasse mit dem Vorbehalt angenommen werden, daß der Vorstand zu verschickenden „Erinnerungen“ des Prüfungsberichtes nach Aufdeckung der Unterhaltungsanordnungen noch Stellung nimmt und ihre Erledigung mitteilt; im übrigen soll dem Sparkassenvorstand und den beteiligten Beamten Entlastung erteilt werden.

Dr. G.

Die noch weiter malträtirt, wenn nicht ein Polizeibeamter — von dem wir aufmerksam geworden — hinzugezogen wäre. Vor dem Beamten ergriff L. die Flucht, jedoch waren seine Schritte schwer. Seine den Nüchternen des Beamten nicht gewachsen; nach einer kurzen Hechjagd durch einige Straßen wurde er gestellt und abgeführt. Seine beiden Opfer mußten mit dem Krankenwagen weggebracht werden; beiden war das Gesicht aufgeschlagen worden, der eine hatte außerdem einen Kieferbruch und neun Zahnkäden, der andere eine noch schwerere Kieferverletzung zu beklagen. — Gestern nun mußte L. vor dem Wuppertaler Einzelrichter Rechnung ablegen. Er brachte vor, die beiden jungen Leute hätten ihn vorher angerepelt; darüber sei er — unter dem Einfluß des Alkohols stehend — so erregt geworden, daß er ohne lange Ueberlegung zugeschlagen habe. Dagegen bestritten die beiden Verletzten und auch andere Zeugen, daß vorher überhaupt keine Begegnung stattgefunden habe. Der Staatsanwalt beantragte, dem Angeklagten den hinterlistigen Ueberfall mit sieben Monaten Gefängnis aufzurechnen. Die Verletzten schlossen sich als Nebenkläger dem Antrage mit dem Zusatz an, ihnen eine Geldbuße von je 500 Mark zuerkennen. Das Gericht legte einen noch strengeren Maßstab an: es verurteilte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen zu je sieben Monaten bzw. einer Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis und daneben zur Zahlung von insgesamt 1000 Mark Geldbuße. In der Urteilsbegründung hieß es, L. habe sich nahezu einer Körperverletzung nach § 224 St.G.B. schuldig gemacht, der mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedroht, wenn andere entstellende und zu Siechtum führende Verletzungen zufüge. (m.)

• Großer Diebstahl. Aus einem Teiche in der Nähe von Schödtberg wurden in einer der letzten Nächte 500 Forellen unversehrt gefischt und gestohlen. Dem Besitzer, einem Verein von Solingen, ist dadurch ein Schaden von 250 Mark entstanden.

• Festgenommen wurde eine 24jährige Hausangestellte, die im Verdacht steht, gleichgeschlechtlich zu sein und der Unzucht nachzugehen. — Ferner wurde ein 40jähriger Kraftfahrer aus Köln wegen Diebstahls verhaftet. — Auf Grund eines Strohtriebes des Amtsgerichts Tübingen wurde ein wohnungsloser 52-jähriger Reisender hier verhaftet. Er wird wegen Betruges gesucht.

Aus dem Ohligser Bezirk

In den Veranstaltungen der Handwerker in Ohligs. Der Innungsausschuß Ohligs schreibt uns: Wir erwarten, daß zu der, von der Schneider- und Schneidwaren-Innung Ohligs

Solinger Fachschule und Handwerk.

Gemeinsames Streben nach Wertarbeit.

Handwerkliches Können ist die Wurzel gewesen, aus der sich die Jahrhunderte hindurch blühende Kunst und Klingenherstellung Solingens entwickelt und Weltruf erworben hat. Heute noch bilden wir mit Bewunderung und Verehrung auf die alten Handwerksmeister, die die prächtigen, in den Sammlungen des In- und Auslandes verstreuten, kostbaren Schwerter hergestellt haben. Wenn im Wandel der Zeiten sich aus dieser handwerklichen Kunst dann die Solinger Industrie entwickelt hat und verschiedene Handwerkszweige in dieser aufgegangen sind, so haben sich doch einige Berufsarten in der Industrie als Handwerk erhalten, z. B. Graveure, Damassierer, Galvanisierer, die heute noch in festgelegten Innungen zusammengefasst sind.

Bei der Errichtung der Solinger Fachschule im Jahre 1904 ist auch zunächst die Erziehung und Ausbildung dieser genannten Handwerkszweige, die von großer Bedeutung für die Herstellung von Schneidwaren waren, ins Auge gefasst worden. Die eingerichteten Unterrichtsfächer, wie kunstgewerbliches Zeichnen, Modellieren, Gravieren, Ziselieren, Galvanisieren und Metallfärbung sollten diesen Handwerkszweigen und ihrem Nachwuchs Gelegenheit geben, sich handwerklich, vor allen Dingen aber auch geschmacklich so auszubilden, dass sie die Solinger Industrie in den Stand setzen konnten, gegenüber den vordringenden ausländischen und heimischen Konkurrenz zu treten. Erst einige Jahre später trat an die Seite der genannten Unterrichtsfächer die technisch-wissenschaftliche und praktische Ausbildung der in der Industrie tätigen Schlosser, wobei wiederum auch der Gerätschaftenherstellung ebenfalls zum großen Teil Handwerker, besondere Berücksichtigung fand.

Wenn heute unter dem Zwang der Zeitverhältnisse und der bekannten Einteilung unserer Zeit auf jeglichen Bereich der Auszubildenden von Schneidwaren auch die Arbeit der sogenannten Schmiedenden, vorhin aufgezählten Handwerksberufe zurückgegangen ist, so soll und darf dies nicht dazu führen, dass eine Aufnahme von Nachwuchs in diesen Handwerken verweigert, dass dessen Ausbildung vernachlässigt oder gar aufgegeben wird. Schon sind Anzeichen dafür vorhanden, dass die Entwicklung wieder einen anderen Weg gehen wird, sofern sich nur die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern.

Der Eigenart der heimischen Industrie entsprechend, die neben ihrer Eigenschaft als Gebrauchsartikel hinsichtlich ihrer Form, Konstruktion, Materialverarbeitung und Dekorierung auch eine geschmackliche Note haben, ist außer der Ausbildung von tüchtigen Gerüstschaffern und Maschinenführern die Ausbildung von kunstgewerblichen Arbeitern, wie sie in den obengenannten Handwerksberufen enthalten sind, besonders wichtig und wird auch von der Fachschule gewissenhaft betrieben. Die Lehrlinge der Graveure, Damassierer, Galvanisierer und des Buchgewerbes sind in besonderen Fachklassen zusammengefasst, die während der drei Berufsjahre wöchentlich acht Stunden von den Lehrkräften beaufsichtigt werden. Darüber hinaus können sie im Tages- und Abendunterricht je nach ihrer individuellen Befähigung und Begabung weitere Ausbildung für ihren Beruf erfahren.

Die kunstgewerbliche Abteilung der Fachschule, die eine Zeichen-, Modellier-, Gravier-, Damassier-, Galvanisier- und Buchgewerbe- sowie Porzellanwerkstatt umfasst, ist ganz auf die Bedürfnisse der genannten Handwerksberufe abgestellt. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Fachschule der geschmacklichen Ausbildung der genannten Berufsarten, wofür insbesondere Zeichen-

und Modellierübungen in Frage kommen. Außer Schmutz- und Gebrauchsschrift wird Ornament- und Stilzeichnen, Gerätezeichnen und perspektivisches Skizzieren gelehrt, um bei den Schülern das Gefühl für den organischen Aufbau, Steigerung und Farbenharmonie zu vervollständigen. Besonders befähigte Graveure, Ziselierer und Damassierer nehmen an dem Entwurfszeichnen teil und lernen dabei neue Muster für die Industrie entwerfen unter Berücksichtigung der Zweckdienlichkeit und der formalen geschmacklichen Gestaltung, und zwar einerseits unter dem Gesichtspunkt der technischen fabrikmässigen Herstellbarkeit (Massenerzeugnis), andererseits des kunsthandwerklichen Schaffens (Einzelfeld). In der Modellierklasse werden die Schüler, nachdem sie mit Material, Werkzeugen und den Arbeitsvorgängen vertraut gemacht sind, zunächst mit dem Kopieren von Modellen beschäftigt, dann zum Naturstudium, zum Entwurf plastischer Ornamente und Gegenstände, zum Figuren- und Bildnismodellieren in Ton und Plastilin geführt. Auch der negative Schnitt in Gips, Stein usw. wird gelehrt. In der Gravierklasse wird die am meisten gebräuchliche Technik des Nachschliffens von Schrift, Monogrammen, Marken usw. gelehrt; im Anschluss daran folgt der Kupferstich. Stahlgraveure üben die Anfertigung von Prägestempeln und Stansen. Treibarbeit, zuerst ornamentale, dann figurlicher Art, das Aufziehen und Pressen von Gefässen, Dosen und Schalen in Kupfer und Messing, ist ein Unterrichtszweig dieser Klasse. Emailletechniken, ferner die in der Solinger Industrie viel verwandten Nickel- und Tauschierarbeiten, auch das Eisenbeinziehen für Eisenbearbeitung sind zu erwähnen. In der Klasse für Damassieren (Kunstschmied) werden Arbeiten auf Metallen, Eisenblech, Perlmutter, Zelluloid, Gips, Knochens und Glas ausgeführt, wie sie in der Solinger Industrie in großem Maße üblich sind. Auch die verschiedenen Metallverzierungstechniken in Verbindung mit der Lackung z. B. durch galvanische Niederschläge, Anlauffarben, Oxidverfahren usw. werden gelehrt. In der Klasse für Galvanisierer ist den Schülern Gelegenheit geboten, die besonderen Eigenschaften der Bäder für das Vernickeln, Versilbern, Vergolden, Verchromen usw. kennen zu lernen, ferner in theoretischem und praktischem Unterricht die Wirkung des elektrischen Stromes. Alle bekannten chemischen und mechanischen Verfahren, die zur Veredelung der Oberfläche von Metallen dienen, werden gelehrt. In der Klasse für Buchgewerbe und Gravieren werden Entwürfe für Industriepackungen, Fabrikmarken, Geschäftspapiere, Kataloge, Plakate, Diplome usw. hergestellt.

Zur Ergänzung des Unterrichts finden die Schüler in den zum „Industrie-Museum“ zusammengefassten Sammlungen geschmacklich und technisch aufgeführte, vorbildliche Muster aller Art Schneidwaren. Die große Bücherei mit vielen kunstgewerblichen Büchern und Bilderatlanten ist Handwerksmeistern, Gelehrten und Lehrlingen schon häufig eine Quelle der Anregung gewesen.

Getreu ihrem alten bei der Planung und Gründung festgelegten Ziel wird die Fachschule jederzeit bestrebt sein, dem in der Solinger Industrie bodenständig verankerten Handwerk in jeder Weise zu dienen und zu helfen, dass die alte Handwerks-tradition fortgeführt werden kann. Dem Nachwuchs des Handwerks aber will und wird sie ein Stütze der Erziehung und Lehre sein. Um dieser Aufgabe auch voll gerecht werden zu können, ist es beiderseits notwendig, dass auch das Handwerk der Fachschule Unterstützung und Förderung angedeihen lässt. Durch gemeinsames Streben nach einem höchsten, das in einer guten und geschmackvollen Ausführung der hergestellten Waren liegt, wird sich die Arbeit von Handwerk und Fachschule gegenseitig für die gesamte heimische Industrie auswirken.

Bergische Illustrierte

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:

Die Volksfront der SA setzt sich aus Volksgenossen jeden Standes zusammen. Wir bringen eine Aufzählung der verschiedenen Berufstypen, die in ihrer Freizeit fast alle aktiv in der national-sozialistischen Bewegung tätig sind.

Fischer werden Bauern. — Eine grundsätzliche Wandlung im Leben der fränkischen Bauern hat man jetzt durch den Versuch unter- nommen, Fischer zur Landarbeit heranzuziehen. Wir sehen einen Fischer bei seiner neuen Arbeit, deren Erfolg ihm aber Freude bereitet.

Geschichte „aus einem Guss“. — Zur Veranschaulichung des Geschichts- unterrichtes hat ein Dorfschullehrer die glückliche Idee gehabt, Zugsoldaten selbst zu gießen und so den strategischen Teil vor den Kindern darzustellen. Die Schüler selbst sind mit Freude bei der Sache und arbeiten an der Herstellung freudig mit.

Volk in Gefahr! — Bilder aus der Arbeit der Gasschutz-Lehrgänge zur Aufklärung der Bevölkerung.

„Die Heimat ruft!“ — Die neue Fortsetzung unseres Romans.

Rippen dar, immer größere folgen bis zur obersten Rippe. Selbstver- ständlich ist der Bauch aus aufgedünnten Kartoffeln hergestellt. Ober- und Unterarm sind wieder Kunkeln, fünf grüne Gurken die Hand, die sich auf einen derben Stod stützt. Kunkeln, oben dick und unten dünn, bilden Ober- und Unterarm, die Rippen werden von Kohlrabi darge- stellt. Ein dunter Kerl, der eigentlich auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung aufgestellt werden müsste.

Aus dem Gräfrather Bezirk

Straßenperre in Gräfrath.

Durch den Bau der Umgehungsstraße in Solingen-Gräfrath ist auch ein Umbau der Freiheitstraße von der Hochstraße bis unterhalb der Bahnstraße erforderlich. Vom 19. Oktober ab wird daher die Frei- heitsstraße bis zum Markt für die Dauer von 5 Wochen für den ge- samten Durchgangsverkehr in beiden Richtungen gesperrt. Umgebungs- weg ist Hoch-, Tal-, Gerber- und Grünwaldstraße (für Fahrzeuge aus der Richtung Solingen) und Gerber-, Tal-, Hochstraße (für Fahrzeuge aus der Richtung Wuppertal-Gräfrath). Die Sperrung und Um- leitung wird durch Schilder kenntlich gemacht.

3. Einen Theater-Abend zum Besten der Winterhilfe veran- stalten am Samstag, dem 21. Oktober im Saale von Joh. Wenne- berg ehemalige Mitglieder der Theatergesellschaft „Einigkeit“ Gräfrath und der Theatergesellschaft „Wohlgemuth“. Zur Aufführung gelangt ein Schwank von Arnold und Bach „Anton zieht die Bremse an“. Die künstlerische Leitung der Veranstaltung hat die bekannte Künstlerin Käthe Fuchs übernommen.

4. Antrag auf Errichtung von Fallhäusern. Der Bergungs- schlosser Karl Neuhaus in Solingen-Gräfrath, Heppelstraße 62, will auf seinem Grundstück Flur 5 Parzelle 328/22 einen Fallgerätsbau mit zwei Fallhäusern von 400 bzw. 175 qm. Bauland sowie einen Bretthammer errichten. Einwendungen (nicht solche privatrechtlicher Art) sind schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder zu Protokoll binnen 14 Tagen beim Stadtschultheißen am Rathaus Solingen-Gräfrath, Zimmer 26, anzubringen, wo auch die Zeichnungen, Zeichnungen und Pläne zur Einsicht offenliegen. Nach Fristablauf können Einwendungen nicht mehr angebracht werden. Termin zur mündlichen Erörterung der Ein- wendungen ist auf den 10. November festgesetzt.

5. Einige aufregende Minuten erlebten Fahrer der Straßen- bahnen, die gestern früh kurz vor 7 Uhr von der Allee zur Spigweiche hinfuhren. Infolge des auf den Straßenbahnhöfen liegenden und durch den Nachtnebel nach oben gedrehten Laubes, konnte der Fahrer des Wagens, der mit Anhänger fuhr, den Wagen auf der abschüssigen Straße nicht zum Halten bringen. In immer härter werdendem Tempo raste der Wagen der Spigweiche zu, konnte jedoch schließlich unter Anwendung der Sandbremse zum langsamen Fahren gebracht werden. Abgeben von dem Umwohnern einiger weiblicher Fahrgäste, die an der Spigweiche aussteigen wollten, kamen Personen nicht zu Schaden. Wenn der Wagen nicht rechtzeitig genug zum Halten gebracht worden wäre, hätte sich zweifellos ein ernstliches Unglück ereignet.

Kohlfurterbrücke

Saison-Schlussschießen zu Kohlfurterbrücke.

Am letzten Samstag und Sonntag fand das Saison-Schlussschießen des Kohlfurterbrüder Schützenbundes unter reiner Beteiligung der Vereinsmitglieder statt. Es wurde um gestiftete Preise geschossen, wobei folgende Resultate auf 175 Meter erzielt wurden konnten:

Erst Wäldenhausen 59, B. Müller 59, W. Claren 56, Karl Jacobs 56, E. Ronsdorf 54, H. Blücher 53, Fritz Schneider 51, A. Bretsch 51, R. Reile 50.

Außerdem wurden zwei Königspreise ausgeschossen, welche die Schützenbrüder Hugo Müller mit zwei Branzengarnen und W. Claren mit einer 20 von je fünf Schüssen erhielten.

Nach dem Schießen fand ein gemütliches Beisammensein statt, bei welchem der neue Schützenkönig Ernst Wäldenhausen und seine Gattin noch einmal besonders geehrt wurden. Damit ist das offizielle Ver- einsschießen des Kohlfurterbrüder Schützenbundes für dieses Jahr beendet.

Beschwerden gegen die Verjagung der Wupper.

In den letzten Monaten hat sich die Wupper wieder von ihrer dunkelsten Seite zeigen lassen, nicht allein hinsichtlich der Färbung, sondern auch im Geruch. Der bekannte alte Zustand hat sich, wie uns mitgeteilt wird, in solcher Stärke gezeigt, wie kaum zuvor. Sogar bei höherem Wasserstand sind die Geruchbelästigungen unerträglich geworden. Darum ist von den Angehörigen der Ortsgemeinschaft Kohlfurterbrücke bei der Regierung, als auch bei der Kreisleitung Wuppertal der WSDV Beschwerden erhoben und um Abhilfe gebeten worden. Kürzlich hat auch eine Vertretung der Wupper in der Gegend von Kohlfurter- brücke stattgefunden. Hauptsächlich wurde die Frage der Wupperreinigung, von der auch nach Herstellung der neuen Kläranlagen bei Buchenhausen wenig bemerkt worden ist, bald in der Debatte aufgegriffen, dass eine ip- sare Besserung eintritt. An sich mag diese Angelegenheit eine Geld- strafe sein; vielleicht ließe sie sich aber durch das Arbeitsbeschäftigungs- programm zum Ziele führen. Auch aus der Gegend von Widen- Friedrichstal sind uns Klagen über den Wuppergeruch zugegangen worden.

Hinweise.

Zum Fußball-Länderspiel Deutschland-Belgien am kommenden Sonntag, den 22. Oktober, in Duisburg veranstaltet der Rheingold-Expreskommiss (Ernst Köhnen, Waid) eine Sonderfahrt. Eintritts- karten sind vorhanden. (Näheres siehe heutige Anzeige).

Geschäftliche Mitteilung.

Eine sehr interessante Ausstellung von Hüten aus aller Zeit ist in den Schenkenschen des „Hauses der Güte“ (Anhaber Paul Vannes, Solingen, Hauptstraße 114) zu sehen. Die Hüte sind von Tanten aus alt- einseitigen Solinger Familien getragen worden.

Aus dem Walder Bezirk

25-jähriges Bestehen des Löschzuges Wetzlarburg der Frei- willigen Feuerwehr Solingen-Wald. Die Gründung des Löschzuges 11 Wetzlarburg der Freiwilligen Feuerwehr Solingen-Wald fällt auf den 25. Oktober dieses Jahres zum 25. Male. Sie fiel in eine Zeit, in welcher der Löschzug dieses Zuges fast ohne jeden Brandschutz und die Einrichtung einer Pflichtfeuerwehr von der Stadtverwaltung beabsichtigt war. Es wurde deshalb im Oktober 1908 von tatkräftigen Männern eine Freiwillige Feuerwehr gegründet, deren Leitung der heutige Ehren-

Aus dem Höhscheider Bezirk

4. Kunstwerk eines Gartenfreundes. Was ein Landwirt in Ruhe- stunden aus seinen Erzeugnissen zusammenstellt, kann man in einem Garten in der Nähe von Kappelrath sehen. Gibt da ein „vierstündiger Kerl“ auf einer Gartendank, als wenn er den Garten bewachen müsste. Ein ausgeschliffener mit kurzen Strohhalmen gepflasterter Korb, an dem Augen, Nase und Mund ausgeschnitten sind, stellt den Kopf dar, als gäbe es eine Gasse. Übereinandergeordnete hohle Kunkeln bilden den Oberkörper, rotbackige kleine Äpfel, aufgeschlüsselt, stellen die kleinen

Was wird aus der Abrüstung?

Frankreich und England nehmen Stellung.

Daladier vor der französischen Kammer.

Paris, 17. Okt. Die französische Kammer trat heute zu ihrer ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Ministerpräsident Daladier begründete die Finanzsanierungs- und Budgetausgleichsgesetzentwürfe. Die Kammer stimmte mit 470 gegen 120 Stimmen dem von ihm beantragten Verfahren der beschleunigten Durchberatung zu. Zur Begründung der Gesetzentwürfe erklärte der Ministerpräsident u. a., der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verpflichtete Frankreich nur noch gebieterischer, sein Budget in Ordnung zu bringen. Daladier wandte sich gegen jede Inflation und erklärte, die jetzt in Frankreich befindlichen ausländischen Gelder würden wieder in ihre Heimat zurückfließen, wenn dort die Währungen stabilisiert würden. Frankreich könne in solchem Falle entstehenden Spekulationsgefahr nur mit einem ausgeglichenen festen Budget begegnen.

Paris, 17. Okt. Daladier führte in seiner Erklärung u. a. noch aus, der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde habe plötzlich in die Diskussion des Problems der Organisation des Friedens ein neues Element hineingebracht, dessen sämtliche Folgen die Regierung gegenwärtig zu studieren sich bemühe. Die französische Regierung sei sich bewußt, daß sie von ganzem Herzen die Politik der internationalen Zusammenarbeit im heißen Wunsche verfolgt habe, ein Regime des Vertrauens und der Sicherheit wiederhergestellt zu wissen, bei dem die Würde aller Völker in gleicher Weise gewahrt wäre. Wir sind, so rief Daladier aus, nicht taub, und wir hören jedes Wort, aber wir sind auch nicht blind gegenüber jedweden Akt! Weshalb fange die deutsche Regierung, wenn sie die Verständigung (entente) wünsche, mit dem Bruch an, weshalb widersehe sie sich der Kontrolle? Wenn man bereit sei, das letzte Gewehr, das letzte Machtmittel zu zerbrechen, weshalb nehme man da nicht einen loyalen aufrichtigen Plan zur allmählichen Herabsetzung der Rüstungen an? Der Ministerpräsident erklärte weiter:

Wir wollen unter allen Umständen einer Politik der Zusammenarbeit treu bleiben und in gleichem Geiste die Prüfung einer neuen Lage weiter verfolgen, die nicht nur Deutschland und Frankreich interessieren könne, sondern die auch die Gemeinschaft der Völker interessieren, die sich zu einer großen und edlen Aufgabe zusammengefaßt haben.

Die maßvolle Haltung, die wir stets bewiesen haben, die tatsächlichen und schweren Opfer, die wir in der Vergangenheit gebracht haben, ermahnen uns, an einer Aktion weiter festzuhalten, deren Mäßigung an sich schon weder Ruhhandel noch Vergeltungsaktionen zulassen könne. In diesem Geiste werde die französische Regierung weiterhin die großen miteinander solidarischen Interessen Frankreichs und des Friedens verteidigen. Am 26. Oktober werde Frankreich dann beim Völkerbund, wie üblich, zur Stelle sein. Frankreich ist nicht isoliert, und es sei entschlossen, in Ruhe und Kaltblütigkeit mit gutem Beispiel voranzugehen, umso mehr, als Frankreich wisse, daß es in der Lage sei, die Verteidigung seines Gebietes und seiner Freiheit zu gewährleisten.

Paul-Boncour vor dem Senat.

Paris, 17. Okt. Im Senat, der heute nachmittag ebenfalls seine Sitzungen wieder aufnahm, wies Außenminister Paul-Boncour darauf hin, daß er sich mit dem Senat über das Datum einer außerpolitischen Diskussion noch verständigen werde. Das einzige Wort, das er, Paul-Boncour, heute aussprechen könne, ohne Gefahr zu laufen, die vorhandenen Befürchtungen im Senat zu verschlimmern, sei das, daß Frankreichs Freundschaften fester stünden denn je.

Der Senat hat sich darauf auf den 24. Oktober vertagt.

Pariser Blätter zu den Erklärungen Daladiers.

Paris, 18. Okt. (Funkspruch.) Die außerpolitischen Ausführungen Daladiers vor der Kammer werden in der gesamten Morgenpresse Zustimmung und Kommentar. „Republique“ unterstreicht, daß Frankreich der internationalen Politik Brüche treu bleiben werde. Die französischen Nationalisten, die gehofft hätten, daß der Entschluß Deutschlands eine völlige Umstellung der Außenpolitik Frankreichs zur Folge haben müßte, seien enttäuscht worden.

Sir John Simon im Rundfunk.

London, 17. Okt. Der britische Staatssekretär des Äußern, Sir John Simon, erklärte in seinem Rundfunkvortrag über die Abrüstungskonferenz, jedermann erkenne den Ernst des Ereignisses, das am Samstag erfolgt sei, als Deutschland seinen Austritt aus der Abrüstungskonferenz verkündete. Die Zuhörer könnten sich leicht vorstellen, daß sein Wort von ihm im Namen der Regierung Großbritanniens gesagt werden würde, was die Lage verschärfen würde. Großbritanniens künftiger Aktionskurs sei eine Frage, die das Kabinett als Ganzes erwägen müsse und die die eingehendste Prüfung und vollste Überlegung erfordere. Dies könne einen Meinungsaustrausch mit den anderen Mächten einschließen — so hoffe er — der Regierung Deutschlands selbst bedeuten. Sir John Simon erinnerte an den Ursprung der Abrüstungskonferenz und das Ziel, nämlich eine Weltvereinbarung zur Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen, die von jedem Staat in der Welt unterzeichnet und für ihn bindend sein würde, ob er ein Mitglied des Völkerbundes ist oder nicht. Im März dieses Jahres habe die Konferenz einen beträchtlichen Schritt vorwärts gemacht. Ein Konventionsentwurf sei von dem britischen Premierminister unterbreitet und in erster Lesung angenommen worden. Aber die Erörterung führte zu zahlreichen Vorbehalten von Seiten verschiedener Staaten, und es gab Lücken in dem britischen Konventionsentwurf, die noch ausgefüllt werden mußten. Daher seien die Vertreter der hauptsächlichsten Mächte Europas und die Vereinigten Staaten in der letzten Zeit untereinander zusammengetroffen, um zu versuchen, durch informelle Unterredungen eine Vereinbarung über diese ersten ausstehenden Punkte zu erzielen. Er habe sich durch die letzten Besprechungen bis ganz vor kurzem sehr ermutigt gefühlt.

Die Annäherung zu einem gemeinsamen Standpunkt zwischen Frankreich und Italien sei unbefriedigend gewesen. Die Mit-

wirkung der Vereinigten Staaten sei niemals mehr geschätzt oder mehr wertvoll gewesen.

Simon fuhr fort: Deutschlands Lage ist Ihnen allen bekannt. Hier ist ein großer Staat, der, nachdem er den Krieg verloren hat, unter dem Vertrag von Versailles entworfen worden.

Großbritannien übernahm die führende Rolle, in der es letzten Dezember die Erklärung erreichte, die von Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten ebenso wie von uns selber unterzeichnet wurde, daß Deutschland „Gleichheit der Rechte in einem Regime der Sicherheit“ erhalten müßte. Zu dieser Erklärung stehen wir weiterhin fest. Wir haben niemals darin geschwankt und wir machen heute ihre Gültigkeit geltend.

Simon behauptete, kürzliche Ereignisse in Europa hätten das Gefühl der Nervosität erhöht, das Gefühl tatsächlicher Bedrohung, das der wirkliche Grund sei, weshalb hochgerüstete Staaten zögerten, ihre bewaffneten Streitkräfte zu schwächen. Wir haben daher, so fuhr Simon fort, in diesen Besprechungen versucht, die Änderungen in dem britischen Plan auszuarbeiten, die diese neue Lage erforderte, wenn eine Vereinbarung erzielt werden sollte. Simon kam dann auf die informellen Vereinbarungen zu sprechen und erklärte, bei der Erörterung dieses Planes habe Deutschland mit Recht gefordert, daß die Abrüstung ganz im einzelnen im Verträge niedergelegt werden müsse und daß die Überwachung allgemein und nicht auf ein oder zwei Länder allein angewandt werden müsse. Mit all diesem habe er vollkommen übereingestimmt. Als schließlich die deutsche Forderung formell von neuem mitgeteilt wurde, sei statt der Definierung dessen, was unter „Mauern“ verstanden wurde, die Forderung nach weitestgehendem Wiederaufbau von Anfang an vorgebracht worden. Mit Bezug auf die Erklärungen des deutschen Außenministers erklärte sich Simon bereit, die Dokumente und Akten zu veröffentlichen und zu zeigen, daß er die Tatsachen nicht falsch dargestellt habe.

Es werde jetzt gesagt, daß die deutsche Regierung erst beschloß, aus der Abrüstungskonferenz auszutreten, wegen seiner, Simons, Erklärung gegenüber dem Büro der Abrüstungskonferenz. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, der unmittelbar nach ihm gesprochen habe, habe nicht nur seine Darstellung der Unterredungen bekräftigt, sondern auch in jeder Weise gebilligt und unterstützt. Simon nannte dann die Tatsache, daß Deutschland sich wegen der Erklärung Simons am Samstag von der Konferenz zurückzog, eine sehr absurde Behauptung. Wenn der deutsche Außenminister ihn, Simon, beschuldige, eine unwahre Erklärung über den deutschen Außenminister verbreitet zu haben, so sei er verpflichtet, seinen Landsleuten zu sagen, daß seine, Simons, Erklärung vollkommen und unbedingt richtig sei.

Das Ziel der britischen Politik ist nicht, so erklärte der britische Staatssekretär zum Schluß, ärgerliche Gefühle zu erzeugen. Wir haben versucht und werden versuchen, das Zusammenwirken zwischen allen Nationen, die guten Willens sind, zu fördern und auszuüben. Ich drücke die Ansicht der britischen Regierung als Ganzes aus, wenn ich erkläre, daß nichts in der Zukunft ungetan gelassen wird, um die Grundlage einer innerlichen und ehrenhaften Sache zu suchen, auf der die Hoffnungen



Mit dem Titel „Reichsleiter“ ausgezeichnet.

Martin Bormann erhielt in seiner Eigenschaft als Stabsleiter des Stellvertreters des Führers den Titel eines Reichsleiters.



Leiter der Volksabstimmung und Reichstagswahl.

Dr. Reichardt, Präsident des Reichstages, ist mit der Leitung der Volksabstimmung und der Reichstagswahl beauftragt worden.

der Menschheit für den künftigen Frieden der Welt in so großem Maße gegründet sind.

Bemerkungen zur Rundfunkrede des englischen Außenministers.

Berlin, 17. Okt. Wie man aus Berliner politischen Kreisen hört, wäre zu der Rundfunkrede von Sir John Simon folgendes zu bemerken:

Wenn Sir John Simon behauptet, seine Genfer Rede vom Samstag sei nicht der Anlaß für das überraschende Vorgehen Deutschlands gewesen, dann ist hierzu richtig zu stellen, daß so wohl der Reichsminister des Äußeren wie auch Botschafter Radolinsky schon vorher bei ihren Unterhaltungen mit ihm diese seine am Samstag entwickelten Thesen als für Deutschland unannehmbar bezeichnet hatten, er also, wenn er sie öffentlich als die englischen Thesen hinstellte, bereits wissen mußte, daß sie für die Reichsregierung nicht tragbar waren. Ferner ist die Interpretation, die Freiherr von Neurath gestern von der Genfer Rede Sir John Simons gegeben hat, von diesem heute nicht bestritten oder gar widerlegt worden. Sie ist also auch von ihm dadurch als richtig anerkannt worden, wenn er auch eine Bemerkung über die Form dieser Feststellungen in seiner Rundfunkrede gemacht hat. Wenn schließlich der englische Außenminister die deutsche Beschuldigung, London habe Washington über den deutschen Standpunkt falsch unterrichtet, zurückzuweisen versucht, so ist dieser Zurückweisung gegenüber auf folgendes hinzuweisen:

Nach der Orientierung Washingtons durch London ist aus der amerikanischen Hauptstadt die überraschende und auffallende Nachricht verbreitet worden, die Vereinigten Staaten seien die Garanten der Versailler Abrüstungsbestimmungen, deshalb würden sie auch deren Einhaltung gegebenenfalls erzwingen. Wenn nun aber heute von Washington klar und deutlich von dieser Stellungnahme abgerückt wird und die Dinge richtiggestellt werden, so beweist dies doch wohl schlüssig, daß Washington seinerzeit unrichtige Nachrichten über die deutsche Haltung aus London erhalten haben muß.

Es geht nicht ohne Deutschland.

Englische Blätterstimmen.

London, 17. Okt. „Financial Times“ schreibt heute in einem Leitartikel zur internationalen politischen Lage, eine umgehende politische Wiedervereinigung würde einen allgemeinen Vorteil bedeuten; denn die Welt könne ohne Mitwirkung Deutschlands nicht zur Prosperität gelangen. In Londoner Regierungskreisen glaube man, daß eine Lösung des Problems gefunden werde, wie man Deutschland zur Mitarbeit wieder heranziehen könne.

„Financial News“ führt u. a. aus: Eine Probezeit von acht Jahren sei zu viel für den deutschen Magen! Es sei auch schwer einzusehen, wie man eine über drei Jahre hinausgehende Frist rechtfertigen wolle.

London, 18. Okt. (Funkspruch.) Die Presse zeigt wenig Neigung, sich mit dem Streitfall zu befassen, ob Sir John Simons Erklärung die Anschuldigung des deutschen Staatsmannes erfolgreich widerlegt hat.

„Daily Mail“ schreibt: Jeder Zuhörer erwartete, daß Sir John Simon erklären werde, warum die vierjährige Probezeit auf acht Jahre erweitert worden ist. Aber hierüber äußerte er sich nicht. Das war die einzige sehr bemerkenswerte Lücke in seiner Erklärung.

„Times“ äußert beifällig den Verdacht, daß der Grund für Deutschlands Genfer Schritt in der Abneigung zu suchen sei, den Stand der deutschen Rüstungen untersuchen zu lassen.

„Daily Telegraph“ würdigt die Bedeutung der friedlichen Rundgebungen der deutschen Staatsmänner.

„News Chronicle“ veröffentlicht eine Zusammenfassung

der Erklärung des Freiherrn von Neurath und sagt, Deutschland wäre bereit, beträchtliche Zugeständnisse zu machen, als man geglaubt habe. In einem langen Aufsatz in „News Chronicle“ weiter Plond George gegen die „Gauerei und Verräterei“ der normalen Minderheiten in der Abrüstungsfrage.

„Daily Herald“ schreibt: Während das Kabinett heute die Abrüstungsfrage erörtern wird, ist ein Plan in Vorbereitung, der auf ein umfangreiches Aufrüsten Englands zu Lande, zu Wasser und in der Luft abzielt.

Die amerikanische Abgabe an die französisch-britische Politik.

Washington, 17. Okt. Außenminister Hull erklärte heute, daß die Stellungnahme der amerikanischen Regierung in dem formellen Communiqué enthalten sei, das Botschafter Davis in hiesigem Auftrag gestern in Genf ausgab. Die amerikanische Regierung werde sich an seiner Konferenz und Aktion beteiligen, die nicht die Herabsetzung der Rüstungen zum ausschließlichen Ziel habe. Diese von Davis publizierte deutliche Abgabe an alle diejenigen, die Amerika in die französisch-britische Einheitsfront einzubeziehen hofften, wird von allen Blättern in großer Aufmachung gebracht und durchweg sehr begrüßt. Einige Blätter fügen hinzu, dies bedeute die Abkehr von der kürzlich festgestellten Genügsamkeit, auf den Bestimmungen über die Abrüstung im deutsch-amerikanischen Friedensvertrag zu bestehen, und stelle infolgedessen eine erhebliche Besserung der Stimmung gegenüber Deutschland dar. Nunmehr wisse Frankreich, daß Amerika nicht gesonnen sei, ihm bei einem Kriege gegen Deutschland ein zweites Mal zu helfen.

Fortschritte in der Bildung der Rechtsfront.

Berlin, 16. Okt. Wie das DZ-Büro meldet, hat der Aufbau der Deutschen Rechtsfront unter Führung des Reichsjustizkommissars Dr. Frant weitere Fortschritte gemacht. Nachdem als erste der bestehenden Organisationen der Reichsbund deutscher Referendare seine Auflösung und sein Aufgehen als Fachsamt in den NS-Justizbünden beschlossen hatte, ist jetzt die Vereinigung der preussischen Staatsanwälte nach Beendigung der notwendigen Vorarbeiten gleichfalls zu diesem Ziel gelangt. Der Gesamtvorstand der Vereinigung hat soeben die Auflösung beschlossen. Dieser Beschluß hat nach der Deutschen Juristenzeitung folgenden Wortlaut: Die Vereinigung der preussischen Staatsanwälte wird, da ein großer Teil ihrer Bestrebungen bereits verwirklicht, ein weiterer Teil auf Grund höherer Anordnungen ihrer Bearbeitung entzogen, für den Rest ihrer Arbeiten und Ziele aber die Gewähr einer ihren Wünschen entsprechenden Behandlung im Rahmen der NSDAP gegeben ist, mit Schluß des laufenden Geschäftsjahres und Kalenderjahres aufgelöst.

Gleichzeitig wird bekannt, daß vom 1. Januar 1934 an sämtliche Richterbünde aufgelöst werden. Die Deutsche Richterzeitung

bleibt bestehen. Die einzelnen Beiräte, die namentlich auch über die Liquidation der bisherigen Organisationen bestimmen müssen, sind jedoch, wie das DZ-Büro weiter erfährt, vom Deutschen Richterbund und seinen Untergliederungen in den einzelnen Ländern noch nicht geklärt. Der grundsätzliche Auflösungsbeschluß ist auf der Leipziger Richtertagung am 4. Oktober bereits gefaßt worden.

Vom 1. Januar an werden also Richter und Staatsanwälte eine gemeinsame Fachgruppe im NSDAP bilden können.

Als eine andere wichtige Säule der Deutschen Rechtsfront werden demnächst auch noch die bestehenden Organisationen der Rechtsanwälte, der Notare und der Rechtspfleger ihre Auflösung und ihr Aufgehen im NSDAP beschließen müssen. Denn auf einer gemeinsamen Führertagung ist als späterster Termin für sämtliche Verbände der 31. März 1934 zur Eingliederung vorgegeben worden. Diese lange Frist ist notwendig geworden, weil den Verbänden Gelegenheit gegeben werden muß, ihre für die Berufsangehörigen wichtigen Einrichtungen, namentlich ihre Wohlfahrtsvereine, zu liquidieren.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand.

Regierungsmitglieder werden als Zeugen geladen.

Die reiflichen Vernehmungen vom Dienstag.

Nach der Pause äußert sich der Betriebsingenieur des Reichstags Risse über die technischen Anlagen des Reichstages. Er betont, daß er nach dem Brande die Lüftungseinrichtungen geprüft und gefunden habe, daß während des Brandes die Lüftungslappen geschlossen waren. Auf die Frage eines Sachverständigen, ob im Plenarsaal eine Luftbewegung zu spüren war auch mit geschlossener Luftzuführung, erwidert der Zeuge: Hin und wieder ja; das hänge von den Windverhältnissen ab.

Die Frage des Rechtsanwalts Dr. Sad, ob im Keller eine Anzahl als Alfen oder Wassen befallene Kisten mit Brandmaterial gelegen habe, wie es im Braunschweigische, verneint der Zeuge. Im Maschinenkeller hätten lediglich alte Kisten mit Seife, Soda und Altmaterial gestanden. Es müßte aufgefassen sein, wenn da fremde Kisten hineingekommen wären. Die Frage des Rechtsanwalts Dr. Sad, ob das Personal des Präsidentenhauses wenn es ins Reichstagsgebäude gelangen will, den unterirdischen Gang benutzen müsse, bejaht der Zeuge.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Wenn nun im Präsidentenhaus eine sogenannte Stabskammer von 30 Mann ständig gelegen habe, hätten Sie und ihre Leute das beobachten müssen, oder hätte Ihnen das entgehen können?

Der Zeuge erwidert, daß ihm das hätte entgehen können, aber der Obermaschinenmeister Kuchta könne vielleicht darüber Auskunft geben.

Die Frage des Oberreichsanwalts, ob der Zeuge unter seinem Personal unzuverlässige Leute hätte, verneint Risse mit Entschiedenheit. Die Frage Dimitroffs, ob seit Ende Januar neue Arbeiter eingestellt worden seien, beantwortet der Zeuge dahin, daß im ganzen zwei neue Leute eingestellt worden seien, mit denen er die besten Erfahrungen gemacht habe.

Als nächster Zeuge wird der Obermaschinenmeister Kuchta vernommen. Er erklärt, daß der unterirdische Gang nicht vom Reichstag zum Präsidentenpalais führe, sondern vom Reichstag zum Maschinenhaus. Der Gang habe später eine Abzweigung zu dem später erlauteten Präsidentenhaus erhalten, um auch dieses Haus mit Heizung zu versorgen. Wenn das Maschinenhaus in Betrieb sei, seien beide Türen des Ganges geöffnet.

Der Vorsitzende erklärt dann, daß eine Ortsbesichtigung vorgenommen werde, um eine bessere Grundlage für die weiteren Erörterungen über den unterirdischen Gang zu haben. Die Frage des Vorsitzenden, ob er am 27. Februar etwas Auffälliges in dem unterirdischen Gang bemerkt habe, wird vom Zeugen verneint. Auf weitere Fragen erklärt Kuchta, es sei einmal vorgekommen, daß ein Schlüssel zum Gang verloren ging und auch verschunden blieb. Dieser Vorgang liege aber sehr weit zurück. Auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge weiter, es sei ihm nicht bekannt, daß im Präsidentenhaus eine SS- oder SA-Wache gewesen sei. Er wisse auch nicht, ob Ministerpräsident Göring damals im Präsidentenpalais gewohnt habe.

Oberreichsanwalt Dr. Werner betont dann in längeren Ausführungen, im Braunschweigische werde ohne jeglichen Versuch des Beweises die Behauptung aufgestellt, daß durch den unterirdischen Gang unter Führung des Polizeipräsidenten Heines, des Oberleutnant Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam SA-Abteilungen in den Reichstag eingebracht seien und dort den Brand gelegt haben. Für jeden Einzelnen der ausgedachten SA- und SS-Führer sei die Stelle genau bezeichnet worden, wo er einzugehen hatte. Am Tage vorher sei Generalprobe abgehalten worden. Von der Lubbe sei als fünfter oder sechster mitgegangen. Als der Beobachtungsposten im Reichstag meldete, daß die Luft rein sei, hätten sich die Brandstifter an die Arbeit begeben. Die Brandlegung sei in wenigen Minuten vollendet gewesen, und sie seien den gleichen Weg, den sie gekommen waren, nach getaner Arbeit zurückgegangen. Von der Lubbe sei allein im Reichstagsgebäude zurückgeblieben.

Göring und Göbbels sollen ausfragen.

Ich beantrage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, als Zeugen den Polizeipräsidenten Heines-Breslau, den Oberleutnant Schulz und den Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam dafür zu laden, daß sie mit dieser Sache nicht das Geringste zu tun haben.

Ich beantrage weiter, als Zeugen den preussischen Ministerpräsidenten Göring und den Reichsminister Dr. Göbbels zu laden. In dem Braunschweigische wird das Unerhörte behauptet, ohne auch nur zu versuchen, einen Beweis zu führen, daß Ministerpräsident Göring ebenfalls als Urheber des Brandes geholfen habe. Es ist eine Pflicht, wenn solche unerhörten und unbewiesenen Verdächtigungen in die Welt gesetzt werden, daß dann auch diejenigen, die die Möglichkeit gegeben wird, sich über alle in diesem Zusammenhang stehenden Vorgänge zu äußern, insbesondere auch über die damalige politische Lage und die dazu notwendig gewordenen Maßnahmen vor Gericht unter Eid auszusagen.

Nach kurzer Besprechung mit den übrigen Senatsmitgliedern verläßt der Vorsitzende den Senatssaal, um die Beweisanträge des Oberreichsanwalts statzugeben. Die Vernehmung der Zeugen Heines-Breslau, Schulz und Graf Helldorf soll bereits am Freitag erfolgen. Ministerpräsident Göring und Reichsminister Dr. Göbbels sollen vernommen werden, wenn das Gericht mit den politischen Erörterungen beginnt.

Ueber einen Antrag des Angeklagten Dimitroff, ihm das Braunschweigische zugänglich zu machen, wird der Senat morgen entscheiden.

Rechtsanwalt Dr. Sad weist auf ein Telegramm des Polizeipräsidenten Heines aus Breslau hin, in dem dieser darlegt, daß er vom 26. Februar bis Anfang März in Gleiwitz war. Dr. Sad ersucht, Zeugen aus Gleiwitz zu laden, die über den mehrtägigen Aufenthalt Heines dort ausfragen sollen, nicht, weil er an der Glaubwürdigkeit des Zeugen zweifelt, sondern weil die Mentalität des Auslandes es verlange. Auch Oberleutnant Schulz habe brieflich mitgeteilt, daß er zu jener Zeit in Tübingen gewesen habe. Gerade weil Oberleutnant Schulz in der Emigrantenpresse als Lügner hingestellt werde, beantrage er, auch mehrere Zeugen aus Tübingen zu laden.

Da der Oberreichsanwalt keine Bedenken gegen die Beweisanträge geltend macht, erklärt der Vorsitzende, daß die von Dr. Sad beantragten Zeugen geladen und so bald wie möglich vernommen werden.

Die Sitzung wird darauf auf Mittwoch vertagt.

Die Verhandlungen am heutigen Vormittag.

MTB. Berlin 18. Okt. (Zuspruch.) Zur heutigen Verhandlung sind noch einige Reichstagsbeamte als Zeugen geladen; auch der unterirdische Gang soll noch weiter erörtert werden.

den. Die Zeugenvernehmungen, soweit sie die Entdeckung und Löschung des Brandes sowie die Beobachtungen der Beamten des Reichstages betreffen, werden am Schluß der heutigen Verhandlungen im wesentlichen beendet sein. Der Donnerstag soll wie in der vorigen Woche sittingsfrei bleiben.

Zu Beginn der Verhandlung gibt Senatspräsident Bürger zunächst die Entscheidung des Senates über die Beweisanträge des Rechtsanwalts Dr. Teichert bekannt. Es sollen u. a. zahlreiche Zeugen aus Moskau darüber vernommen werden, ob und wann und unter welchen Namen sie Popoff oder Taneff in Moskau oder sonst in Rußland gesehen haben. Diese Zeugen, so erklärt der Vorsitzende, wären aufgefordert, sich zu ihrer Vernehmung vor dem Reichsgericht im Reichstagsgebäude zu stellen. Auch die Ladung des früheren Dezenten für das Feuerlöschwesen Ahrens der sich über gewisse Gräthe im Zusammenhang mit den Löscharbeiten im Reichstage äußern soll, wird erfolgt.

Den Antrag des Angeklagten Dimitroff auf Aushebung des sogenannten Braunschweigischen hat der Senat abgelehnt.

Angeklagter Dimitroff springt auf und ruft: Ich bitte über das, was im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung im Braunschweig steht, durch meinen Verteidiger informiert zu werden. Rechtsanwalt Dr. Teichert: Das ist geschehen und wird weiter geschehen.

Dimitroff: Nein, das war nicht der Fall. Ich bitte, das zu tun. Vorsitzender: Der Verteidiger hat versprochen, nach seinem Ermessen Ihnen das mitzuteilen, was mit den hier öffentlich zitierten Teilen des Braunschweigischen im Zusammenhang steht. Ich nehme an, daß er das auch in Zukunft tun wird.

Dr. Teichert: Jawohl!

Dimitroff: Einzelheiten und Tatsachen möchte ich aber wissen. Dr. Teichert: Tatsachen stehen ja bekanntlich im Braunschweig nicht drin.

Der Vorsitzende weist dann auf ausländische Presseäußerungen hin, in denen immer wieder behauptet wird, man könne in den Reichstag verbotenes Material nur durch den unterirdischen Gang hineinschaffen; durch die Portale sei das wegen der Kontrolle der Pforten nicht möglich. Der Vorsitzende fragt den bereits gestern vernommenen Reichstagspfortner Bodsch, ob ein Abgeordneter, der mit einer Mappe durch das Reichstagsportal kommt, kontrolliert wird. Der Zeuge Bodsch verneint die Frage und erklärt weiter, daß auch die Fremden, die zusammen mit einem Abgeordneten kommen, selbstverständlich nicht kontrolliert werden.

Die Schlussfolgerung des Vorsitzenden, daß durch Fremde in Begleitung eines Abgeordneten nach und nach erhebliche Mengen verbotenen Materials unbeaufsichtigt in den Reichstag gebracht werden können, wird vom Zeugen bejaht.

Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß auch ständig Boten in den Reichstag kommen, die Material für die Abgeordneten bringen. Auch deren Taschen werden nicht kontrolliert.

Als Zeuge wird dann der Nachpförtner des Reichstagspräsidentenhauses Abermann vernommen. Er gibt an, daß seine Kontrollgänge etwa 15 bis 20 Minuten in Anspruch nehmen. Er habe dabei verschiedene Kontrolluren zu stecken. Die letzte Kontrolluhr befände sich im Keller an der Tür zum unterirdischen Gang. Diese Tür werde gewöhnlich schon durch das Maschinenpersonal geschlossen. Manchmal habe er sie auch beim ersten Kontrollgang offen gefunden, dann habe er sie verschlossen.

Auf Fragen des Vorsitzenden stellt der Zeuge fest, daß er am Brandtage von 8 Uhr bis zum Bekanntwerden des Brandes in seiner Loge gesessen hat. Als der Nachpförtner Wendt von dem Brand Mitteilung machte, hat der Zeuge zunächst Geheimrat Galle benachrichtigt, dann das übrige Personal. Er hat auch beim preussischen Innenministerium, wo Ministerpräsident Göring war, angerufen, und der Sekretärin Bescheid gegeben. Das war zwischen 9.10 und 9.15 Uhr.

Vorsitzender: Es ist zu prüfen, ob zu dieser Zeit jemand durch das Präsidentenhaus hindurch in den Gang gelangt ist, oder ob sonst jemand in den Gang gelaufen ist.

Zeuge: Es ist nichts Berichtiges vorgekommen.

Zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund.

Rundgebungen an die Reichsregierung.

MTB. Berlin, 16. Okt. Zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hat die Deutsche Studentenschaft an den Reichstagsler ein Telegramm gerichtet, worin sie dem Führer für die Wiederherstellung deutscher Ehre dankt und Treue und Einsatzbereitschaft bis zum letzten gelobt. — Die Regierung der Freien und Hansestadt Hamburg telegraphierte nach Schluß der gewaltigen Sonntagssitzung auf dem Adolf-Hitler-Platz u. a., daß deutsche Hamburg gelobe dem Führer Gefolgschaft und bekenne sich stolz zu den alten nationalsozialistischen Tugenden der Kameradschaft, Treue und Disziplin. — Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine erklärt in einem Telegramm, daß er hinter den Beschlüssen der Reichsregierung vom 14. Oktober stehe. Das deutsche Volk wolle einen Frieden nur in Ehre. Die im Reichsverband zusammengeschlossenen Hunderttausende deutscher Hausfrauen und Mütter stellten sich vertrauensvoll hinter die Beschlüsse des Reichstags. — Der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels dankt in einem Telegramm dem Reichstagsler für die gefassten Entschlüsse, durch die der deutsche Rechtsanspruch und die Ehre des deutschen Volkes gewahrt werden. — Der Nationalverband deutscher Offiziere sagt in einem Telegramm an den Reichspräsidenten dem Generalfeldmarschall und der Reichsregierung Dank für die Wiedererringung deutscher Ehre und die Ablehnung neuer, unwürdiger Demütigungen. — Der Deutsche Sängerbund hat an den Reichstagsler ein Telegramm gerichtet, in dem erklärt wird, die 1½ Millionen deutscher Volksgenossen, die allein im Reichsgebiet dem Deutschen Sängerbund angehören, erheben einmütig flammenden Protest gegen jede weitere Einschränkung eines Volkes, das nur Frieden und Arbeit ersehne. Der Entschluß der Reichsregierung wird in diesem Telegramm mit tiefster Genugtuung als befreiende Tat begrüßt.

MTB. Berlin, 17. Okt. Bei der Reichsregierung ist eine Reihe weiterer Treue- und Zustimmungserklärungen eingegangen, u. a. von der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, vom Deutschen Industrie- und Handelstag, vom Reichsverband des Deutschen Handwerks, vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, von den im Ring- und Schuhverband e. B. zusammengeschlossenen Hunderttausenden von Auslandsdeutschen.

Der Bundesführer des Deutschen Offiziersbundes, Exzellenz von Gutler hat an die Mitglieder des Bundes einen Aufruf er-

lassen: „In freudiger Begeisterung stimmt der Deutsche Offiziers-

bund der Entschliebung des Reichstagslers Adolf Hitler zu. Ich fordere von allen Mitgliedern des Bundes, daß sie am 12. November ihre selbstverständliche Pflicht gegenüber dem Vaterlande erfüllen.“

Der Führer der Nationalsozialistischen Kriegsoffiziersorganisation, Oberleutnant, hat an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt, daß die alten deutschen Frontsoldaten Achtung vor den ritterlichen Gegnern, die ihnen im Weltkriege gegenübergestanden haben, zeigen und sie auffordern, die Ehre des deutschen Soldaten als Feinde von gestern und Kameraden von morgen zu ihrem Eigentum zu machen.

Vorsitzender: Wenn nun sogar 10 oder mehr Mann durch den Gang gekommen sein sollen?

Zeuge: Ganz ausgeschlossen, einer würde mindestens daneben poltern.

Vorsitzender: Sie haben früher einmal nachts Schritte in dem Gang gehört?

Zeuge: Ja, das war mehrmals zwischen 11 und 1 Uhr nachts, das letzte Mal etwa 10 Tage vor dem Brande. Das war eine Person, und ich nahm an, daß jemand kontrollieren wollte, ob wir nicht etwa schlafen.

Vorsitzender: An sich würden Sie, wenn der Brand nicht gewesen wäre, dabei nichts gefunden haben?

Zeuge: Nein, garnichts.

Vorsitzender: In ausländischen Zeitungen ist gesagt worden, daß im Präsidentenhaus eine SS- oder SA-Wache von 30 Mann gewesen sei.

Zeuge: Glatzweg Schwindel.

Vorsitzender: Das nehmen Sie auf Ihren Eid?

Zeuge: Jawohl, wenn der Ministerpräsident da war, waren höchstens zwei mit ihm, der Chauffeur und sein Begleiter.

Vorsitzender: Es ist weiterhin behauptet worden, daß in den Kellerräumen, die an dem Gang angrenzen, Material für die Brandstiftung aufgetapelt war.

Zeuge: Ich habe nie etwas Verdächtigtes bemerkt.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert: Wer kam denn dann eigentlich in Frage, um Sie zu kontrollieren, als Sie nachts die Schritte in dem Gang hörten?

Zeuge: Jemand von unseren Vorgeleiteten.

Angeklagter Dimitroff: Hat der Zeuge über seine Wahrnehmungen jemand informiert?

Zeuge: Ich habe es dem Hausinspektor Scranowicz gemeldet, und es ist auch Geheimrat Galle bekannt geworden. Mir wurde darauf gesagt, ich sollte abwarten, ob wieder einmal so etwas vorfalle.

Dimitroff: Welche Maßnahmen sind im Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung getroffen worden?

Zeuge: Lediglich die strenge Beobachtung.

Dimitroff: Welcher Partei gehört der Zeuge an? (Weiterkeit im Zuhörerraum — Dimitroff ruft: Diese Frage ist garnicht lächerlich!)

Zeuge: Ich habe bis Ende 1932 der SPD. angehört, dann bin ich zu einer rechtsstehenden Partei übergegangen.

Angeklagter Torgler: War nicht eine weitere Möglichkeit, in das Präsidentenhaus zu gelangen dadurch gegeben, daß man vom Reichstagsufer aus durch das Beamtenhaus hineinkam, ohne daß Sie es kontrollieren konnten?

Zeuge Abermann: Diese Möglichkeit bestand zwar; aber wenn wir um 8 Uhr unseren Dienst antraten, gingen wir hinten zur Garagentür, also konnte auch von hinten niemand in das Haus hinein, ohne daß wir es beobachtet konnten.

Angeklagter Torgler: Ist es richtig, daß fast täglich im Garten des Präsidentenhauses SA- oder SS-Leute mit einem Hund herumtollten? Ich komme zu dieser Frage, weil wir von unserem Fraktionszimmer aus direkt in den Garten hineinsahen und das beobachten konnten.

Zeuge: SA-Leute kommen nicht in Frage. Der Herr Präsident hat eine Stabskammer gehabt und er hatte auch einen Hund. Da ist öfter ein SA-Mann mit dem Hund in den Garten gegangen.

Angeklagter Torgler: Es waren aber meist mehrere, nicht einer.

Zeuge: Tagsüber bin ich nicht da. Ich konnte nur nachts meine Beobachtungen machen.

Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen zunächst abgeschlossen. Die Mitglieder des Gerichtes begeben sich nun unter Führung des Betriebsingenieurs Risse zur Inaugenscheinnahme in den unterirdischen Gang.

(Die Verhandlung dauert an.)

Deutschland.

Der Reichspräsident Schirmer, Reichsstatthalter Ritter von Epp Ehrenführer des Kaffhäuserbundes.

MTB. Berlin, 16. Okt. Der Reichspräsident hat die Schirmherrschaft des Kaffhäuserbundes übernommen. Dem Reichsstatthalter von Bayern, General Ritter von Epp, wurden zu seinem 65. Geburtstag die Glückwünsche des deutschen Reichsbundes Kaffhäuser übermittelt. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm die Ehrenführerschaft des Kaffhäuserbundes angetragen, die er mit großer Freude annahm. Gleichzeitig wurde den Mitgliedern des Kaffhäuserbundes das Tragen der Halbkreuzbinde erlaubt.

Anordnungen für alle Glieder der Deutschen Arbeitsfront.

MTB. Berlin, 17. Okt. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Len, hat folgende Anordnung erlassen:

Letzte Ereignisse machen es notwendig, darauf hinzuweisen, daß alle öffentlichen Veranstaltungen, soweit sie von den Leitungen der Gesamtverbände angelegt werden, dem Führeramt, und soweit sie von Untergliederungen der Verbände veranstaltet werden, dem zuständigen Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront gemeldet werden müssen, damit ein störendes Nebeneinander vermieden wird.

Das Führeramt der Deutschen Arbeitsfront ist angewiesen, jede nicht vorher angemeldete Versammlung rücksichtslos zu verbieten.

Ein Tag der Frauen.

Rundgebung der NS-Frauensschaft beim deutschen Kulturtag am Rhein.

Die große Frauentagung, die im Rahmen der Deutschen Kulturtag am Rhein am vergangenen Donnerstag in der Großen Messehalle zu Köln stattfand, war in einen besonders hochwertigen künstlerischen Rahmen gefaßt. Die Halle war bis auf den letzten Platz besetzt, als unter den Klängen des Torgauer Marsches die Wimpel einzogen.

Die herzlichsten Begrüßungsworte des Landesleiters des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Beigeordneten Brandes, der dankbar des Einsatzes der Frauen in den Kämpfen gedachte, die Frauen als Trägerin der deutschen Kultur feierte und die Frauen aufrief zu erzieherischer Arbeit in der Formung der deutschen Seele, waren umrahmt von einem Orgelvortrag von Prof. Hans Bachem, der Bachs Präludium, Adagio und Fuge in C-Dur spielte, und von Liedern, die Rektor Hühns Kinderchor vortrug. Zwischen den beiden Hauptreden erklang unter Hans Bachems plastisch formenden Händen Bachs Pastorale. Das Riele-Quellings-Quartett spielte Kompositionen von Schubert. Erna Conrad tanzte einen tiefempfindenden gotischen Tanz, und der von Musikdirektor Gustav Piefken seit langen Jahren vortrefflich gekulte Lehrer- und Lehrerinnenchor trug zur festlichen Ausgestaltung des Abends durch Lieder von Gretschner und Lemacher bei.

Der NS-Frauenführer und Führer des deutschen Frauenwerks, Landrat Dr. Krummacher-Gummersbach, hielt die grundlegende Ansprache über die Aufgaben der deutschen Frauen.

Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er am deutschen Rhein die Deutsche Frauensschaft zum ersten Male als ihr Führer begrüßen dürfe. Die Frau sei die Hüterin der deutschen Kultur,

denn sie sei die Trägerin der Muttersprache. Der deutschen Mutter wollen wir, so sagte der Redner weiter, die Führung der deutschen Jugend anvertrauen. Feierlich legt die deutsche Frau ihr Bekenntnis zur Familie ab. Die politische Frau, eine unerlöste Erscheinung der Vergangenheit, wird abgelöst durch die deutsche Frau. Der Staat der Zukunft wird das sein, was deutsche Frauen der Vergangenheit geben. Die Opfer der deutschen Frau in der Vergangenheit sollen unvergessen sein. Die Stellung der deutschen Frau war im deutschen Volkstum immer eine besondere. Die Stille des Hauses richtet die Blide der deutschen Frau immer wieder empor zu Gott. Sie ist die Hüterin des heiligen Feuers der Liebe und des Glaubens. Sie muß sich ihrer Verantwortung gegenüber der Ehre des deutschen Volkes und der Ehre der deutschen Frau bewußt sein. Jung sein und jung bleiben kommt nicht durch äußere Mittel, sondern aus der Seele. Den Frauen, die in tapferer Berufsarbeit am Aufbau der Wirtschaft oder der Kultur mitgearbeitet haben, sollen ihre fraulichen Berufe erhalten werden. Das große Werk des Frauenarbeitsgesetzes wird gerade gegenwärtig in Berlin neu geformt. Auch in der nationalsozialistischen Volkswirtschaft soll die Frau als Trägerin der Verantwortung Wirkungsbereich haben. Das Deutschlandlied stellt in der zweiten Strophe die deutsche Frau als Wächterin vor die deutsche Treue. Deutsche Kultur wird bleiben, wenn Männer dafür zu sterben bereit sind und wenn Frauen die Wächterinnen der Kulturgüter sind.

Der Redner ließ seine Ausführungen ausklingen in ein dreifaches Siegfried auf Deutschland und in den Gesang des Deutschlandliedes.

Sodann sprach die Referentin für Frauenfragen im badischen Ministerium, Frau Dr. Scholz-Klinf, sehr bildhaft und gemütvoll zum Thema „Frau und Volk“.

Sie umriß zunächst den Begriff des treuen Dienertums und betonte, daß die Frau Dienerin im Staate sein solle, aber zugleich auch Kämpferin für das, was ihrem Weilen angemessen sei. Der Einfluß der Frau auf das Volk gehe nicht durch die politische Frau im Parlament, sondern nur über die Frau selbst. Sie müsse kämpfen mit Waffen, mit denen sie umzugehen verstehe und die ihrer Art entsprächen. Wenn sie das tue, werde sie dem Volke die Seele bewahren. Wenn die Frau nicht durch Persönlichkeit Geltung im Staate erringe, könne ihr niemand helfen. Das Wichtigste sei, daß die Frau sich bestimme auf ihr Frauensein. Der Mann müsse bei der Frau einen Ruhepunkt finden. Wege zur Erhebung des echten Weibstums gebe es z. B. im weiblichen Arbeitsdienst, in dem die Frau lernen solle, daß sie erst dann ganz als Frau zu werten sei, wenn sie zu dienen gelernt habe. Dann sei sie reif für die Ehe im wahren Sinne des Wortes. Dann komme die Stunde, in der sie merke, wie reich sie sei, gerade weil sie diene. Ohne Geseh und ohne äußere Macht werde sie die erste Staatsbürgerin. Eine innere Wandlung an sich selbst vorzunehmen zu einem Frauengescheh, das ganz zu sich selber stehe, sei die erste Aufgabe der deutschen Frau. Dann werde als Gegenpol der aufrechte ritterliche Mann ihr gegenüberstehen, und beide würden wahre Diener des deutschen Volkes sein.

Nach den musikalischen Darbietungen, die in das hohe Lied der deutschen Frau von Fiebig ausklangen, sprach die Gaufrauenführerin Frau von Gelfint das Schlußwort.

Willst du heiraten, frage den Vater!

Ueberraschende Ergebnisse einer amerikanischen Ehestatistik.

Aus New York wird berichtet:

„Die amerikanischen Universitäten haben zweifellos einen Vorteil gegenüber anderen Universitäten. Sie beschäftigen sich in hohem Maße mit Fragen des täglichen Lebens.“

Da hat kürzlich die Wissenschaftliche Untersuchungskommission der Universität Chicago einen Ausschuss eingesetzt, der sich mit dem zweifellos praktischen Thema befaßt, worin der Erfolg beziehungsweise Mißerfolg der Eheschließungen liege. Hunderte von Ehen sind von den Wissenschaftlern nach allen möglichen und unmöglichen Gesichtspunkten untersucht worden. Und der Erfolg dieser Untersuchungen war die sensationelle Feststellung, daß Ehen, die auf Anraten des Vaters geschlossen worden sind, im allgemeinen beständiger und glücklicher sind als solche, bei denen die Meinung der Mutter ausschlaggebend war.

Darum müße ein jeder seine Ehe, ob er an seinem ganz persönlichen Fall die gleichen Feststellungen machen kann. In früheren Jahrzehnten war es ja oft so, daß die Meinung des Vaters oder der Mutter bei der Eheschließung ausschlaggebend war. Doch das ist inzwischen anders geworden, besonders in Amerika, wo fast jede Jüngling für die überwindende Klugheit des Vaters in der Ehe gebrochen wurde. Die Freiheit der Lebensformen findet drüber auch für die Eheschließung Anwendung. Der junge Mann sieht seine zukünftige Lebensgefährtin meist nur mit den sprichwörtlich blinden Augen des Verliebten. Wenn ihm dann nach glücklicher abgeklärter Fütterung, vielleicht auch erst später, die Augen aufgehen, dann ist man drüber in Amerika mit dem Wörtchen Scheidung schnell bei der Hand. Es geht ebenso schnell — wenn auch nicht immer ebenso schmerzlos — wie die Eheschließung selbst. Nun will man die jungen Amerikaner und Amerikanerinnen dazu erziehen, vor der lebenswichtigen Schritt einer Eheschließung sich gegenseitig etwas genauer anzusehen, nicht nur was das Äußere anbetrifft, sondern was den Charakter, dessen Vorhandensein allzu leicht vergessen wird, anbelangt.

Und da man ihnen ansehend selbst nicht so viel Menschenkenntnis zutraut, um sich ein eigenes Urteil bilden zu können, prägt man der heiratenden Jüngling eben das sensationelle Schlagwort ein: Wenn du glücklich sein willst, obwohl du zu heiraten gedankst, dann nimm dir — was deine zukünftige Partnerin anbelangt — den Rat des Vaters und nicht den deiner Mutter zu Herzen!

Die amerikanischen Väter fühlen sich natürlich durch dieses „wissenschaftliche“ Untersuchungsergebnis sehr geschmeichelt. Die Frauen und Mütter dagegen, die endlich ihre Gleichberechtigung neben dem Mann erkämpft haben, protestieren natürlich energig gegen diese Zurücksetzung. Es heißt doch bei jeder Gelegenheit, daß die Frauen klüger als die Männer seien. Warum also nicht auch in Ehesachen?

Doch da es in jeder Ehe im wesentlichen auf die richtige Behandlung des Mannes ankommt, hat die Feststellung von der größeren Klugheit des Mannes in eheichen Fragen doch eine gewisse Berechtigung. Denn niemand kann sich so gut in das Herz des Mannes einführen wie ein Mann! Die Frau denkt oft zu egoistisch, um in solchen Dingen objektiv denken zu können. Und deshalb frage jeder heiratende Jüngling den Vater, denn er weiß am besten, ob seine zukünftige Schwiegertochter beziehungsweise Schwiegermutter zu seinem eigenen Rade paßt.

Wenn die Ehefrau sich ehrenamtlich betätigen will, kann sie der Mann daran hindern?

Als ein Referendar seine Verwandten besuchte, hat ihn sein Onkel um eine Rechtsauskunft und sagte:

„Ich habe gehört, daß ein Mann die Tätigkeit seiner Frau hindern darf, aber nicht immer und nicht ohne weiteres. Da ich weder meine Befugnisse überschreiten, noch auf die mir zustehenden Rechte verzichten will, bitte ich dich um nähere Angaben über die Einschränkungen und Ausnahmen meines Kündigungsrechtes.“

„Die Tante übt doch jetzt keine Berufs tätigkeit mehr aus“, meinte der Neffe verwundert, „da sie durch die Maßnahmen gegen das Doppelverdienstum ihren Beruf aufgeben mußte.“

„Aber um so eifriger hat sie sich auf die ehrenamtliche Arbeit geworfen“, antwortete der Onkel, „und ich hoffe, daß ich auch hiergegen nicht machtlos bin.“

„Allerdings gelten für die ehrenamtliche wie überhaupt für die andere gegenüber ausgeübte unentgeltliche Tätigkeit der Ehefrau dieselben Bestimmungen wie für ihre Berufsarbeit, wenigstens soweit es sich um ein etwaiges Widerspruchsrecht des Mannes handelt“, erklärte der Referendar, „aber vor allem ist zu bedenken, daß auch die verheiratete Frau voll geschäftsfähig ist und für seine Leistung, zu der sie sich verpflichtet will, der Erlaßnis ihres Mannes bedarf.“

„Aber ich weiß von meiner verheirateten Schwester“, widersprach der Onkel, „daß sie die Zustimmung ihres Mannes

brauchte, als sie vor zwölf Jahren zur Vormünderin eines Waisenkindes bestellt werden sollte.“

„Diese Vorschrift gilt seit 1924 nicht mehr“, entgegnete der Referendar, „wie überhaupt seitdem die Pflichten und Rechte der Frau bei Übernahme von Vormundschaften erweitert sind. Aber auch schon vorher durfte der Ehemann eine Befähigung seiner Frau nur dann künden, wenn er vom Vormundschaftsgericht dazu ermächtigt war.“

„Diese Ermächtigung soll jedoch nur sehr schwer vom Vormundschaftsgericht zu bekommen sein“, wendete der Ehemann wiederum ein.

„Natürlich!“ stimmte der Neffe bei, „denn es ist doch in jedem Falle ein starker Eingriff in das freie Bestimmungsrecht der Frau! Darum ist ein Kündigungsrecht des Mannes ausgeschlossen, wenn er vorher zugestimmt hat, oder wenn die häusliche Gemeinschaft aufgehoben ist, oder wenn seine Zustimmung auf Antrag der Frau durch das Vormundschaftsgericht ersetzt worden ist.“

„Und diese Zustimmung kann die Frau jederzeit vom Vormundschaftsgericht erhalten?“ fragte der Onkel.

„Nur dann“, erwiderte der Referendar, „wenn der Mann durch Krankheit oder Abwesenheit an der Abgabe einer Erklärung verhindert ist und mit dem Kündigungs-Gefahr verbunden ist, oder wenn der Mann seine Zustimmung mündlich verweigert.“

„Was für einen Sinn hat es denn überhaupt“, äußerte der Onkel nachdenklich, „die eheerliche Zustimmung durch das Gericht zu ersetzen, da der Mann ja ohne Ermächtigung durch das Gericht ohnehin nicht das Vertragsverhältnis seiner Frau kündigen darf?“

„Vor allem zur Sicherheit des Dritten, dem gegenüber die Frau sich verpflichtet hat“, entgegnete der Referendar, „damit dieser Dritte sich darauf verlassen kann, daß der Ehemann nicht plötzlich die Befähigung seiner Frau beenden wird. Denn, wie gesagt, an sich ist die eheerliche Zustimmung ja nicht erforderlich, sondern nur zweckmäßig, um gegen eine etwaige Ausübung seiner Kündigungsbeugnis gesichert zu sein. Uebrigens erscheint mir deine Abneigung gegen Tanten ehrenamtliche Tätigkeit so unverständlich, da du ihr bisher bei ihrer Berufsausübung so weitgehende Freiheit gelassen hast.“

„Ja, das ist etwas anderes“, rief der Ehemann aus, „denn alsdann erwidert sie durch ihre Arbeit soviel Geld, daß wir uns reichlich Bedienung und sonstige Bequemlichkeiten verschaffen können, und darum schädigt ihre Berufstätigkeit unsere gemeinschaftlichen eheichen Interessen nicht.“

„Ja, darauf kommt es an!“ gab der Referendar zu, „darauf legt auch das Gesetz das Hauptgewicht. Denn das Vormundschaftsgericht darf eine Ermächtigung zur Kündigung nur dann erteilen, wenn es sich ergibt, daß die Tätigkeit der Frau die eheichen Interessen beeinträchtigt.“

Dr. jur. Gewe.

In der Werkstatt der deutschen Frau.

Für die Gesundheit, für die frohe Laune der Hausfrau und ihrer Familie ist zweifellos die Werkstatt der Hausfrau, die Küche, von ausschlaggebender Bedeutung. Nur eine Frau kennt die zahllosen, ermüdenden „kleinen Handgriffe“, die sie mehr als spannen als eine richtige Arbeit.

Es liegt aber im Willensbereich jeder Frau, ihre Werkstatt so praktisch und rationell einzurichten, daß sie die Hälfte der Arbeitszeit und -kraft erspart. Bei der Anordnung der Möbel fängt es an. Hauptprinzip ist, möglichst wenige, dafür aber zweckmäßige Gegenstände zu erwerben. Es kommt nicht auf die

Zur bevölkerungspolitischen Aufklärungsaktion.

Für die „Jugend- und Mutterstunde“ geeignet. Aus: „Volk und Rasse“ von Professor Dr. Staemmer.

„Als Gott vor vielen Tausenden von Jahren die Pflanzen und die Tiere und die Menschen geschaffen hat, da gab er jedem ein ganz, ganz kleines Körnchen mit, das liegt zutiefst in seinem Körper drin, so daß man es niemals sehen kann, auch nicht mit den feinsten Vergrößerungsgläsern. Und in diesem Körnchen, das fast etwas drin, fast so klar wie ein Tropfen und so stark wie ein Nis, liegt ihr, was das ist? Das ist ein ganz, ganz kleines Stüchchen von Gottes Wille. Dieses Stüchchen von seinem Willen hat also Gott jedem Lebewesen mitgegeben, damit es ihm zu jeder Zeit sagt, was es zu tun hat. Das sagt ihm, ob es groß werden oder klein bleiben und wie es aussehen soll, sagt der Blume, ob sie rote oder weiße Blüten tragen soll, ob sie früh blühen soll oder spät; und dieses Stüchchen von Gottes Willen nennen wir seine „Rasse“.“

Und nun werdet ihr verstehen, warum die Rasse etwas so Wichtiges ist, warum sie etwas so Schönes und Wertvolles ist; sie ist ja ein Stüchchen von Gott. Wenn ihr nun sagt, das ist ein raffiger Kerl, so heißt das, wie ihn der liebe Gott will. Er ist so, wie das Stüchchen von Gottes Wille, das in ihm drin steckt. Da würde selbst der liebe Gott seine Freude dran haben. So, jetzt wissen wir schon ein wenig, was eigentlich Rasse ist. Die Rasse ist der Wille Gottes, der Kern, der in jedem liebenden Wesen drin steckt. Und dieser Kern ist derselbe, der schon in seinen Eltern drin steckt. Wir sagen deshalb, man hat sein Wesen oder, was richtiger ist, seine Rasse, von seinen Eltern geerbt. So bereiten die Windhunde ihre langen, dünnen Beine und ihre spitzen Schnauzen; die Dackelhunde ihre kleinen, krummen Beine auf ihre Kinder. So bereiten das Kaninchen seine Schlappohren, das andere seine hochstehenden Ohren an seine Jungen, weil sie zu seinem Kern, zu seiner Rasse gehören. Auch die Vögelung sorgt der liebe Gott dafür, daß sein Stüchchen Wille immer wieder an die Kinder weitergegeben wird, daß es nicht verloren geht, wenn ein Mensch oder ein Tier oder eine Pflanze stirbt. Also ist die Rasse doch das Wichtigste, was eine Pflanze oder ein Tier hat.“

Größe des Küchenchrantes, auf die Breite des Tisches an, sondern auf die Platzanordnung und leichte Erreichbarkeit der Utensilien. Im „Institut für Hauswirtschaftswissenschaften“ wurden in monatelanger Arbeit Richtlinien für die zweckmäßigste Küchenausstattung ausgearbeitet. Gemessene Zentimeter um Zentimeter wurden die Entfernungen zwischen Wasserleitung und Kochherd, Geschirrschrank und Spülküch errechnet, um der Hausfrau jedwede unnötige Belastung zu ersparen. Ebenso hat man genaue Anweisungen für Geschirrförmern, Hilfsmaschinen usw. ausgearbeitet. Auch über Arbeitsmethoden sind entsprechende Anleitungen herausgegeben worden. Zum Beispiel soll sich die Hausfrau beim Kartoffelschälen niederlegen und alle notwendigen Gebrauchsgegenstände so bei der Hand haben, daß sie sich nicht unnötig überanstrengt. Ueberhaupt kann die junge Hausfrau bei einiger Systematik die notwendigen Arbeiten weitaus schneller bewältigen, als im Zustande dauernder Angst, nicht fertig zu werden oder unter der beunruhigenden Anleitung sogenannter „Erfahrener“. Nur in der richtigen Werkstatt kann die richtige Arbeit entstehen.

Neue Mäntel mit und ohne Gürtel.

Mäntel stehen im Mittelpunkt modischer Ereignisse. Die Freude an den hübschen, praktischen Dingen wird erhöht durch den Gedanken, daß in Tausenden von Arbeitsstunden Leben erwacht, daß sich zahllose Hände regen, Weber und Zeichner, Näherinnen und Strickerinnen, Strickerinnen und Pelzarbeiter Arbeit haben. Was wird nun in diesen Werkstätten geschaffen? Der Gedanke an kühle Tage fördert zuerst die Mäntelherstellung. Neue Mäntel gehen vor allen Dingen als wesentliches Merkmal die Andeutung der verbreiterten Schulterlinie durch Raglanchnitt, Pelzverdrämmungen, doppelt gefetzte Ärmel, Ärmel, die einen gebauchten Oberarm und einen schlanken Unterarm haben. Die Pelzanordnung unterscheidet sich von der bisherigen in einzelnen Zügen. Sehr kleidam ist das Capuchon, jene Art, den Pelz zu legen, die im Rücken tief heruntergeht und die der weiblichen Figur sehr gut steht. Sie läßt die Gestalt schlank, auch größer erscheinen. Ferner werden Pelzstreifen flach nebeneinander gelegt, rüßseitig und vorn herabgeführt, um den gleichen Effekt zu erzielen. Das kleine Pelzcape ist darum so praktisch, weil es unter Berücksichtigung der neuen Modelinie hergestellt wird, die Klappe verbleibt, einen hochschließenden Kragen aufweist und sich abnehmen läßt. Man kann es zum Mantel, auch zum Kostüm tragen und mit einem und demselben Pelz seinem Besitzer die moderne Note verleihen. Wer glückliche Besitzerin von zwei Füßchen ist, wird sich gleichfalls aus diesem dekorativen Pelzkaput zu der Capewirkung verheßen, indem die Füße so gelegt werden, daß

sie rund um die Schulter gehen und das Cape auf eine anmutige Weise angedeutet verlaufen. Pelztragen zeichnen sich durch ihre neuartige Wirkung aus. Fast immer werden sie flach gesehen, vielleicht, um den neuen Randhüten nicht im Wege zu stehen. Gürtelmäntel und Mäntel ohne Gürtel nach Geschmack und Kleidungsart. Die einfachen, isolen Tagesmäntel, meistens ohne Gürtel, sind zuweilen mit naturfarbenen Holzknöpfen gepunkt, während zu den eleganten Nachmittagsmänteln oft Clips als Schmuck und Schluß Verwendung finden. Sehr elegant wirken die neuen Wollstoffe, und vor allen Dingen kann es als guten Einfall der Mode bezeichnet werden, Samt und immer wieder Samt herauszubringen. Samt hat die Eigenartlichkeit, sich jeder Gelegenheit und jeder Stimmung anzupassen. Ein Tageskostüm aus Samt wirkt sportlich. Am Nachmittag steht Samt feierlich aus, und für die flotten Wetter- und Regenmäntel erweist er den Eindruck von zuverlässigem Wetterhüter, der zudem die Körperwärme hält und daher sehr angenehm im Tragen ist. Dreiviertel lange Mäntel heißen der neueste Ruf der Mode. Dennoch ist er nicht für alle gedacht. Es wäre zu bedenken, daß die dreiviertel- oder siebenachtel langen Mäntel den schlanken Frauen vorzüglich stehen, aber den kleinen und etwas rundlichen weniger zum Vorteil gereichen. Schließlich ist die Auswahl in neuen Formen, Geweben und Farben so groß, daß sich für jede Frau etwas finden wird.

Schl.

Erdreich der Ahnen.

Von Ernst Hilger.

Wenn man aus dem Waldburger Arbeitsstempel im Schleichen an dem Inselberg mit der verwitterten Burgmauer vorbei, durch den Wald nach dem Kesselgrund steigt, lag das Haus am rechten Hang. Es war gleich das erste hinter dem Wald, der nach rückwärts hinuntertrieb, nach den beiden Seiten hin gegen den Himmel emporstrebte und dem tiefen Dorf und Tal einen grünemäurten Auslauf gab. Der erste flüchtige Blick hielt es für unbewohnt, da die Spuren des vorgezeichneten Verfalls zu offensichtlich waren.

Das hohe Dach war mit altem Stroh bedeckt. An vielen Stellen aber dunkelten Spalten und Balken hindurch. Die zerlöchernte Holzverkleidung des Mauerwerks war mit blauem Eimerblech, mit Feldsteinen und allerlei anderem Gerümpel notdürftig ausgefüllt. In den kleinen Fensterlöchern, die zum Teil mit verstaubten Glasfenstern und Blechbüchsen verstellt und mit Brettern verhängt waren, hingen dicke Spinnweben hinter halbblinden und gesprungenen Scheiben. Die kleine Haustür hing schief in den losen Angeln am gebogenen Pfosten. Nur der Schornstein stand selbständig gerade und gut erhalten, steil aus dem Verfall. Neben diesem Haus lehnte sich eine aus allen Fugen gesangene kleine Scheune trumm an einen alten, großen Birnbaum. Auch ihn hatte die schwere Müdigkeit des Gemäuers tief und mitleidig angefaßt. So stand die alte Bauernstube als Mittler zwischen dem alten Bergwald und den Hütten im Tal. Und man hätte sie wohl stets für unbewohnt gehalten, wenn nicht der abfallende Acker geurkt oder gegagt gewesen, oder mit blühendem und reifendem Getreide und Kartoffelfeldern gestanden hätte, und nicht zufällig lustiger Rauch aus dem stolzen Schornstein höhnend mirbelte. Die meisten Vorübergehenden schüttelten den Kopf über den Geist des Haus.

Unter dem hohen Dach und in seinem Schatten hatte ein langes Gesicht Brot und Herd und Bettstatt gefunden. Den steilen Hang hatten seine Hände immer neu zu spärlichem Acker geurkt. Als einem alten Sammentuch wurde von Jahr zu Jahr jeden Frühling und Herbst die gehütete Saat mit immer mehr austretenden Händen ins geegte Land geworfen. Kartoffeln wurden stetig wieder aus den dumpfen Säcken behutend den aufgerissenen Furchen anvertraut. Sommerlang sorgten Männer und Frauen um die gelegene Ernte. Hin und wieder hatte ein müdender Wetterregen die ganze Mühe und Arbeit zu Tale geweht. Deshalb schritten die Bauern jedesmal dem weiten Weg der Gloden entgegen. Sonntag um Feiertag. Deshalb fügten sie die Luftlöcher in den Scheunewänden zur Kreuzform, damit der Windatem Gottes, Samen und Ernte seinem großen Sinn bewahrte. Der dunkle Wald gab Holz von Ewigkeit her. Immer wieder taten sich ein Mann und ein Weib aneinander, damit das farge Leben Zweck bekam in neuen Erben. So hatte es noch der Urgroßvater gehalten und so war es auch über den Großvater auf den Vater gekommen. Jetzt lebte dessen einziger Sohn auf dem, Uräterland. Der aber hatte sich kein Weib mehr ins Haus genommen, seit schon des Vaters junge Magd mit einem blutigen Kind über alle Berge ging.

In der kleinen Dorfschule am Riesenbach war er der eifrigste und flüchtigste Schüler gewesen. Er sah auf der schönsten Bank. Sein Lehrer hatte ihn dorthin gesetzt, weil der Ausmerker seine städtischen Wesen am liebsten war. Gegen ihn hob der Lehrer nie den Rohrtod. Die anderen Schüler lernten recht und schlecht die Schulweisheiten und fügten sie in ihr häßliches Leben ohne sonderliche Veränderungen ihrer überkommenen Gefühlsheiten ein. Sie pflegten wie ihre Väter Furchen um Furchen, führten, wie immer, die Kuh zum Pullen und vergrößerten sogar ihr Gut um ein Beträchtliches. Nur er nicht.

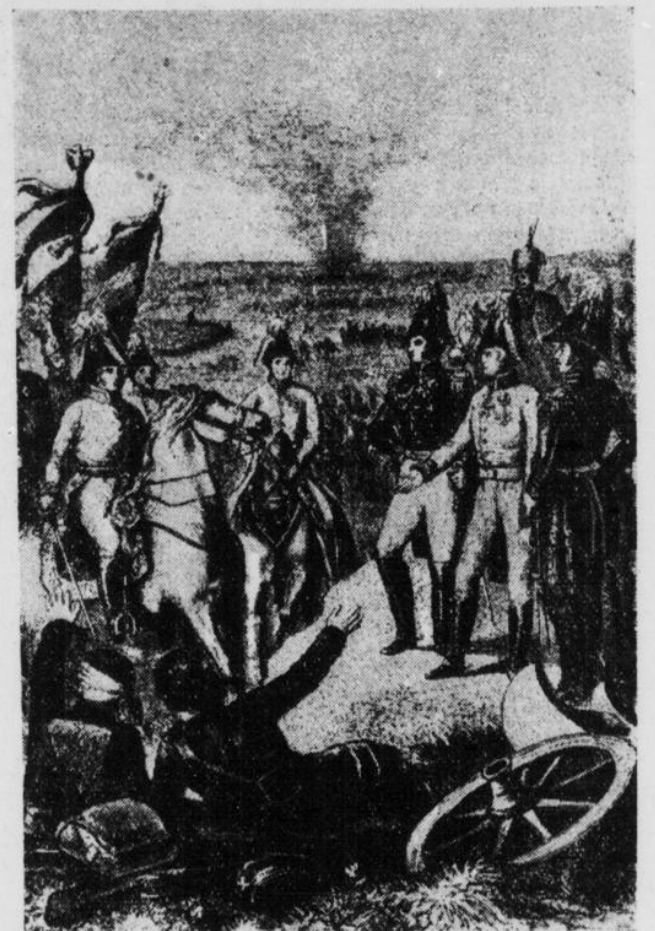
Der Alte konnte jetzt sein Getreide ganz allein auf der leeren Tenne ausdreschen. Die geringe Ernte langte für ihn. Kinder brauchte er nicht zu ernähren, da ja sein Weib am Herd stand, die sein Hars und Wohl beizog hätte. Und, da seine Erben hinter ihm standen, die sein Eigentum übernehmen könnten, schaffte er nur das Nötigste für sich, den Lektien. Ja, er hatte sogar noch seinen Nachbarn am gegenüberliegenden Hang den arösten Teil seiner Erde abgetreten. Das Haus ließ er ruhig zerfallen, soweit es ihn nicht plötzlich beerdigen konnte. Kein Fremder sollte nach ihm einziehen. Mit ihm, dem Letzten seines Blutes, sollte auch das Haus verfallen. Durch das zerlöchernte und halbverfallene Strohdach ließ es es nach Gottes Willen regnen und schneien. Er besserie es nicht mit neuem Stroh aus. Wozu? Da sein Leben zur Neige ging. Schnee und Regen fielen doch erst auf den Dachboden und das, was wirklich durch die modernsten Bretter auf den Tisch, in die Stube fiel, das, was ihm nicht viel von dem Brot und den Kartoffeln zur Mahlzeit weg. Im Innern der Stube war außerdem nichts mehr zu verderben.

Den Tag über schlich er um das mittelalterliche Haus herum und tappte durch die ärmlichen Furchen. Der Boden wollte nichts Ordentliches mehr hergeben. Er hatte schon zu oft empfangen und gegeben. Fast widerwillig wollten ihm die wärlchen Stauden kleine, verheulte Kartoffeln. Das Getreide stand nicht höher als hohes Gras. Der flache Wind wiegte sich in ihm nicht anders, wie in den Disteln und Kornblumen. Es war alles schlimm bestellt. Dabei durfte ihm keiner helfen. Naht ihm einer die Hand, deren Handhabe ihm schwer aus der Müdigkeit ging, um tiefer zu schlagen, dann beobachtete er die frühere Arbeit argwöhnisch, als könnte die Erde zu sehr verwundet werden und rief das Werkzeug bald wieder an sich. Der Boden mußte auch seine Ruhe haben und man mußte ihn nur mit dem Notwendigsten stören, brumnte er meist. In sein Haus ließ er auch niemanden ein. Behutend schob er jedesmal den eisernen Kiesel vor die Tür. Er wollte mit keinem Menschen mehr etwas zu tun haben. Nur den Regen, den Schnee, den Frost, die Hitze und den Wind und die Erde, die ließ er gewähren und selbst auf dem Tisch und im Bett lag nehmen. Von allem, was ihn im Ableben störte, zog er sich schon zurück.

Ein bitterer Tag war es dann, als ihm der Gemeindevorsteher mit seiner Kommission arg zulegte. Es wäre politisch, gesundheits- und vorrichtungswidrig, in einer solchen Spelunke zu vegetieren. Das Dach könne ihm jeden Augenblick über dem Kopf zusammenstürzen. Er sollte ins Altersheim am Feuerwehrtor überführen und den ganzen Gerümpelschutt schleunigst verheuern. Das alles und noch mehr Ordentliches eröffnete er ihm, ehe er nach dem städtischen Weigern dem Alten scharfe Zwangsmaßnahmen ankündigte. Hier blieb ich. Hier bleibt alles wie es ist. Alle haben sie hier gelebt. Der Vater, der Großvater. Der Urgroßvater und der Urgroßvater. Gut und recht haben sie hier gelebt von Ewigkeit her. Hier sind sie auch gestorben und hier will auch ich sterben. Basta! Das brüllte er so laut, daß der Wald echote. Die Zwangsmaßnahmen, gegen die er sich bis zuletzt gewehrt hatte, blieben aus und das Dach stürzte auch nicht so schnell zusammen. Er blieb und es blieb wie alles war und kein graues Haar anders.

Ruhig lebte der Alte zwischen dem Wald und den Menschen. Die wurzelhaften Bäume und Kiefern waren ihm Holz ins Moos. Der Radelboden streckte ihm Pilze entgegen. Die Hagebutten röteten für ihn ihre Beeren und die Brombeersbüsche lüfteten sich über seinen Geröllhaufen. Die Wärlwürde trieben seinen Acker auf und der schwelgte im Unkraut. Dem Alten genügte die elenden Früchte. Der Wald nahm ihn in sein Baumdunkel auf und offenbarte ihm seine duftenden

120. Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig.



Am 18. und 19. Oktober jahren sich zum 120. Male die Tage, an denen vor Leipzig das gewaltige Völkerschlachten stattfand, in dem die verbündeten Preußen, Oesterreicher und Russen dem napoleonischen Heer die entscheidende Niederlage beibrachten.

Unter Bild: Feldmarschall von Schwarzenberg überbringt den drei verbündeten Herrschern die Neuigkeit des glänzenden Sieges. Man erkennt rechts auf dem Hügel von links: Zar Alexander I. von Rußland, Kaiser Franz II. von Oesterreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

den Geheimnisse. Aus dem Dorf schlich nächtens hin und wieder jemand vor sein Haus, das alles Ewigke behaute, rüttelte an der verriegelten Tür und bat flehentlich um Rat. Da war es einmal eine Kuh und ein andermal eine Frau, die Hilfe brauchten. Dem Tier gab er unbekannte Genußmittel und der Frau empfahl er zu sterben, wie es Gott gefällig. Sonntagsänger, die ihm begegneten, überließ er wie Ameisen, alle Dinge im Tal und hinter dem Wald gingen vor ihm, wie mit Segeln unter den Föhnen.

Er aber lebte und nicht einmal mehr auf seinen Tod hin. Wenn er nicht schon starb, und so enden nicht nur Märchen, dann ist er heute immer noch am Feldrain, die weißen Hände um die Arie geschlungen und schaut zu den Schwalben auf, die ihre leichten Kreise ins Blau verschweben und hört den Verken zu, die ihr trillerndes Lied in den Himmel werfen, ehe sie Steinen gleich in die Schollen fallen.

Der Herr von Zimmer 12a.

18)

Roman von Hans von Wolzogen und Leo Parde.

„Na, jetzt kann uns nichts mehr passieren!“ fuhr Werner fort. „Hier ist ja der Gang schon zu Ende!“

Sie waren zu der Tapetentür gekommen, hinter der die Wendeltreppe lag, die, auf jeder Etage durch eine derartige Tapetentür mit dem Hauptkorridor verbunden, unmittelbar zum Büro und zu den Privaträumen des Hotelchefs führte.

Werner und Edith brauchten auf der Wendeltreppe nur eine Etage höher zu steigen, da Werners Zimmer auf der zweiten, die Gerberschen Büro- und Wohnräume aber auf der dritten Etage lagen. Die Wendeltreppe war dort übrigens zu Ende, führte also nicht auf den Boden hinauf, wohl aber bis ins Souterrain hinunter.

Schnell holte Werner den Schlüssel aus der Jadedtasche. Und ließ dann Edith den Portritt in den kleinen Salon, in den man von dieser Privattreppe aus zunächst gelangte. Von diesem Salon aus ging es links in die Wohnräume des Hotelchefs und rechts ins Büro, wieder durch eine kleine Tapetentür, die im Büro selber für einen, der es nicht wußte, kaum kenntlich war.

Als die beiden den kleinen Salon betraten, brauchten sie, da das Mondlicht ziemlich hell ins Zimmer fiel, nicht erst die Beleuchtung einzuschalten, zumal sie ja mit der Vertikaleit wohl vertraut waren: Werner als Architekt des Hauses und Edith, weil sie immerhin ein paar Wochen hier gelebt hatte.

Schnell gingen sie zu der Tapetentür, die ins Büro führte, und Werner hielt schon den Schlüssel bereit, den Edith ihm vorher gegeben hatte.

Edith schauderte zusammen. Hinter dieser kleinen Tür war es, wo erst vor wenigen Stunden — ihr schien es, als ob Jahre seitdem vergangen wären — wo heute mittag erst ein Mensch vor ihren Augen erschossen worden war: ihr eigener Mann. Ob wohl die Leiche noch dort? — Aber nein — die hatte man doch sicher längst abgeholt, ins Schauhaus gebracht. Die geängstigte Frau zitterte, hielt sich krampfhaft an Werners Arm, als er die Tapetentür aufschließen wollte.

Der Schlüssel drehte sich nicht. Werner versuchte es noch einmal. Dann klinkte er auf. Die Tür war unversperrt.

Im Büro waren die Vorhänge dicht zugezogen. Kein Mondlicht konnte hereindringen, und doch war da ein schwacher Lichtschein. Ein Geräusch — ein Raufeln — ein unterdrückter Aufschrei eines Mannes.

Schnell knippte Werner das Licht an. Vor ihm, über den Schreibtisch gebeugt, stand der Koch Anton Pagel.

Edith lehnte sich mit einem Aufschrei an die Wand. Die beiden Männer, die einander nicht kannten, starrten sich entgeistert an. Und was nun geschah, ging in wenigen Sekunden vor sich. Hätte sich diese Szene nicht in der Enge eines Zimmers, sondern auf freiem Felde abgespielt, die beiden wären vielleicht voreinander davongelaufen. So aber — obgleich sie doch nichts voneinander wollten als sich verbergen, obgleich sie sich ja nicht einmal kannten — blieb ihnen nichts als die andere Alternative.

Blindlings stürzten sie aufeinander zu, verkrampften sich in wildem Ringen, in dem verbissenen Trachten, den andern unerschütterlich zu machen.

Werner mußte alle Kraft zusammennehmen, um den jähnen Gegner, der sich an ihm festkrallte, wieder abzuschnüßeln. Dann hatte er gewonnenes Spiel. Mit einem mächtigen Schwingen ließ er ihn gegen den Schreibtisch taumeln, griff dann nach Edith, die, starr vor Schreck, den Kampf mit angesehen hatte, und rannte mit ihr die Wendeltreppe hinab.

Im Rückschwung vom Schreibtisch, gegen den ihn Werners Stöße geworfen hatte, sprang Pagel den beiden nach. Er wußte nicht, was er tat; er „sah rot“ — der Schlag hatte seinen Jähzorn entflammert. Er rannte hinter den beiden her, nur um eine Drehung der Wendeltreppe zurück.

So stürzten die drei die Stufen hinunter. Werner und Edith hatten, in rasendem Schwung, längst die kleine Seitentür verpasst, die sie auf den Korridor ihrer Etage gebracht hätte. Ein Zurück gab es nicht mehr. So hasteten sie in schwindelnden Kreisdrungen immer weiter hinab — bis in den Keller; rannten im Halbdunkel gradeaus, dann um eine Ecke.

Da: Eine Tür! — Blindlings rief Werner sie auf.

„Der Kühlraum!“ schätzte Edith atemlos.

Da knallte die Tür hinter ihnen zu; knarrend drehte sich der Schlüssel im Schloß.

Schwer atmend, lehnte sich der Verfolger gegen die Tür. Jetzt erst konnte er langsam seine Gedanken wieder sammeln.

Also die Chefin selber wäre ihm beinahe auf die Spur gekommen? Wer wohl der Kerl sein mochte? Na, einerlei: Die zwei waren befozt und aufgekoben! Die waren sozusagen auf Eis gelegt! Der Küchenchef konnte bei diesem Gedanken ein brüllendes Gelächter nicht unterdrücken.

Blötzlich wurde er wieder ernst. Verdammt noch mal: Das hätten gefährliche Mitwisser werden können! Sind sie ja aber noch immer. — Wenn ihn auch der Kerl nicht kannte — die Chefin mußte ihn doch erkannt haben?

Pagel ließ einen wilden Ausruf durch die Zähne. Er hatte jetzt den Wutanfall wie die Anstrengung der kühnlichen Jagd überkommen, und gegen eine der feuchten Kellermauern gelehnt, dachte er angestrengt nach.

Die beiden waren nun einmal Mitwisser — daran ließ sich nichts ändern. Die würden doch reden, sowie sie wieder herauskämen. Was nützte es ihm da, selbst wenn er dann schon, mit oder ohne Geld, über alle Berge war? Die würden zu Protokoll geben, daß sie ihn oben an Gerbers Schreibtisch überfallen hätten, und dann gäbe es wieder einen Stadtbrief dann einige die Vergeret von vorne los. Dann war man wieder nirgends seines

Lebens sicher, dann würden sie ihn bestimmt irgendwann und irgendwo hopsnehmen — dann konnte alles herauskommen, dann würde man die alten Kamellen wieder aufwärmen, dann war alles aus.

Nein, das durfte nicht sein! Die beiden durften eben nicht mehr reden — nie mehr reden!

Es war eine finstere Entschlossenheit in des Mannes Gesicht, als er langsam seinen Schlüsselbund aus der Hosentasche holte, mit fester Hand einen bestimmten Schlüssel zwischen Daumen und Zeigefinger nahm und sich dann langsam durch das Halbdunkel des Kellerraums weisertastete.

Nein, die beiden durften nicht mehr reden. — Gott sei Dank, daß er das verhindern konnte! Jawohl! Das konnte er! Mit einem satanischen Grinsen öffnete er mittels des bereitgehaltenen Schlüssels eine andere Kellertür.

Hören konnte die da unten keiner — da mochten sie brüllen, solange sie wollten! Einen anderen Ausgang gab es nicht. — Jetzt war's noch nicht Mitternacht, und vor sechs kam niemand in den Kühlraum. — Na, das dürfte wohl genügen!

Unter solchen Erwägungen war er an ein paar mächtigen Transformatoren vorbeigegangen und, vorsichtig über ein Verteilungstafel steigend, bis zu dem großen elektrischen Schaltbrett gekommen. Dort stellte er die Kältezufuhr des Gefrierzimmers auf volle Kraft.

Berzweiflung im eiligen Gefängnis.

Arno Maier war von seinem Ausfluge sehr befriedigt. Das Verhör Paneras hatte ihn in ausgezeichnete Laune versetzt. Detektiv und Gefangener hatten sich förmlich angefreundet, und dabei hatte Maier dem Tonio versprochen, daß sein sozusagen photographisches Alibi gleich morgen in aller Frühe nachgeprüft werde; dann hätte er nicht mehr lange zu sitzen und werde nur noch als Zeuge gebraucht. Bevor Tonio für die Nacht wieder in seine Zelle geführt worden war, hatte der Detektiv den beiden Beamten eingehärt, den Gefangenen so freundlich wie möglich zu behandeln.

Vor der Rückfahrt nach Baden-Baden war Arno Maier noch auf einen Sprung ins Büro des Oberkommissars Jäbide gegangen, um ihm zu sagen, daß er, Maier, Panera für vollkommen hirtlos halte, daß er nunmehr eine ganze andere Spur verfolgte und ihm schon morgen wahrscheinlich mehr sagen könne. Jäbide hatte zu allem, wie es so seine Art war, etwas skeptisch gelächelt. Dann hatte Maier sich in seinem ein paar Querstraßen weiter wartenden Mietwagen gesetzt und war nach Baden-Baden zurückgefahren.

Als er gegen Mitternacht im „Hotel Gerber“ eintraf, war die Halle schon menschenleer. Nur der Nachtportier erhob sich hinter seinem Schalter und begrüßte höflich, ein leichtes Gähnen unterdrückend, den späten Gast.

„Sagen Sie mal“, erundigte sich der, „kann man eigentlich noch 'ne Kleinigkeit zu essen bekommen? Ich hab' noch ein bißchen Appetit.“

„Ich glaube kaum“, erwiderte der Portier mit bedauerndem Achselzucken. „Die Küche ist nämlich längst geschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kommunale Tagespost.

Neues aus deutschen Gemeinden.

Kommunale Kreditausschüsse.

Der Preussische Minister des Innern und der Preussische Finanzminister haben an die nachgeordneten Behörden einen gemeinsamen Runderlass gerichtet, der sich mit den Zuständigkeiten der kommunalen Kreditausschüsse befaßt. In diesem Runderlass heißt es u. a.: Die kommunalen Spitzenverbände haben seitens der Initiative kommunale Kreditausschüsse gebildet, deren Errichten vor dem Ausdruck der Genehmigung einer Anleihe u. a. einzuholen war. In Zukunft bedarf es einer Einholung des Gutachtens eines kommunalen Kreditausschusses nur noch in denjenigen Fällen, in denen dies in den Richtlinien für das Schuldenwesen der Gemeinden und Gemeindeverbände vom 3. 12. 1930 ausdrücklich vorgeschrieben ist.

Nationalsozialistische Versammlung in der Stadthalle.

In der vollbesetzten Stadthalle zu Solingen sprach gestern Abend Herr Dr. M. M. über eine Reihe politischer Fragen. Er begann mit der Schilderung seiner Eindrücke von den Ereignissen am 30. Januar und am Tag von Potsdam und ging dann auf die Schwierigkeiten ein, die dem neuen Deutschland nach dem Amtsantritt der Hitlerregierung vom Ausland her gemacht worden sind. Die Ursache all dieser Schwierigkeiten, die eine neue Kriegsspannung in der Welt im Gefolge gehabt hätten, sei die Greuelpropaganda gewesen, die von den ausgewanderten deutschen Juden in Verbindung mit dem internationalen Judentum organisiert worden sei. Hitler allein hätten wir es zu verdanken, wenn die aus der Greuelpropaganda entstandenen Gefahren abgewandt worden seien. Hitler habe es verstanden, durch seine große Friedensrede im Mai die Atmosphäre zu reinigen. Auch Roosevelt habe die Bedeutung der Judenfrage erkannt und habe entsprechende Maßnahmen in Angriff genommen. Aber auch Martin Luther habe sich in 17 Predigten und in zwei Bänden seiner Werke mit der Judenfrage auseinandergesetzt und sie scharf bekämpft. Wenn man sich über die Schrecken in der Sowjet-Union empöre, wo mehr Menschen der Tscheka als dem Weltkriege zum Opfer gefallen seien, und wo heute noch in jeder Nacht von Mittwoch auf Donnerstag 300 bis 400 Menschen in den Kellern der Tscheka ihr Leben endigten, dann dürfe man nicht vergeßen, daß auch die russischen Machthaber und ihre Richter Juden seien. Vor ähnlichen Zuständen habe uns Hitler gerettet. Im Liebfriedenhaus habe man Listen von rund 70.000 angesehenen deutschen Bürgern gefunden, die beim Kommunismus ermordet werden sollten. Dafür hätte der Reichstagsbrand der Auftakt sein sollen. Man habe deswegen allen Grund, den Kampf Hitlers gegen das Judentum zu begrüßen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte sich Herr Dr. M. M. gegen den Genfer Vorgang. Das neue Deutschland habe endlich den einzig richtigen Entschluß gefaßt, dem Völkerverbund, der nur eine Völkervereinigung zur Aufrechterhaltung der Kriegsgewinne sei, den Rücken zu kehren, wie es vordem schon Japan, Schweden und Brasilien getan hätten. Die Welt müsse endlich einmal wissen, daß wir uns nicht wie Christen behandeln lassen und daß wir einig sind, wenn es um unsere höchsten Güter geht. Hitlers Friedensangebot an Frankreich sei ernstlich gemeint. Wenn wir diesmal wieder so einig wären wie 1919 in der Frage der Auslieferung der sog. „Kriegsverbrecher“, dann würde die Welt genau wie damals vor uns zurückweichen. Deswegen müsse das deutsche Volk sich am 12. November einstimmig hinter die Reichsregierung stellen.

Schließlich befaßte sich der Redner noch mit der bisherigen Säuberungsaktion. Es sei zwar schon allenthalben geschehen. Es sei aber erst ein Anfang gewesen. Der eiserne Besen werde auch weiterhin noch notwendig sein und auch gebraucht werden.

Die Ausführungen des Redners wurden wiederholt durch Beifall unterbrochen.

Die Versendung von Kleingut.

Über die Möglichkeiten zur Versendung von Kleingut durch die Post ist eine Zusammenstellung beachtenswert. Als Briefpäckchen und Päckchen können kleinere Gegenstände verschickt werden. Sie sind im deutschen Verkehr zugelassen als offene oder geschlossene Sendung und gelten als Brief. Mitteilungen können beigelegt werden. Briefpäckchen gehen nur als gewöhnliche Sendung; Päckchen als gewöhnliche oder eingeschriebene. Nachnahmen sind bis 1000 Mark nur bei Päckchen gestattet. Die Einlieferung soll möglichst am Schalter erfolgen. Im Verkehr mit dem Ausland sind bei dieser Versendungsart besondere Bestimmungen zu beachten, die man bei den Postämtern erfährt.

Als zweite Möglichkeit einer Verschickung kommen Pakete in Frage. Ihr Höchstgewicht beträgt 20 Kilo. Alle Sendungen müssen gut verpackt sein. Besondere Vorschriften sind einzuhalten bei der Versendung von Beeren, Weintrauben, frischem Fleisch, Wild, Holz und Metallstücken sowie leicht zerbrechlichen Gefäßen.

Kleine Gegenstände kann man auch als Postgut versenden. Zugelassen sind hierfür gewöhnliche und unversiegelte Wertpakete bis 7 Kilo. Die Annahme erfolgt bei allen Postanstalten im Ortsverkehr unbeschränkt, im Fernverkehr nur, wenn gleichzeitig

Kommisarischer Bürgermeister für Ratingen.

Die Regierungspräsidialstelle teilt mit: Der Bürgermeister Adolf Schmitz aus Widdeshoven ist laut Verfügung des Regierungspräsidenten vom 16. d. M. mit der vorläufigen kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Bürgermeisters der Stadt Ratingen beauftragt worden.

Zwei Bürgermeister in den Ruhestand versetzt.

Der Bürgermeister Wilhelm Fahrenschreiber in Eder (Kreis Jülich), sowie Bürgermeister Dr. Heinrich Mäciewski in Würfel sind durch Erlass des preussischen Ministers vom 4. Oktober 1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt worden.

5 Sendungen an denselben Ort gehen. Die Paketkarte muß auf fallend den Vermerk „Postgut“ tragen. Solche Sendungen werden grundsätzlich zugestellt ohne besondere Gebühr. Bis zu 10 Pakete können auf eine Karte eingeleistet werden.

Schachdecke

Solinger Schachklub 1911. Anlässlich der im ganzen Reich veranstalteten Schachwettkämpfe des Großdeutschen Schachbundes findet am Donnerstag, dem 19. Oktober 1933, im Klublokal des Solinger Schachklubs 1911 — Stahlhof, 1. Etage — ein „Mittagsturnier“ statt. Das Turnier ist offen für alle Schachspieler, so daß auch Neulingen die Möglichkeit geboten ist, an einem spannenden Turnier teilzunehmen. Im Anschluß an die Wettkämpfe beginnt das „Winterturnier“. Bis jetzt haben schon über 50 Teilnehmer ihre Meldung abgegeben. Das Turnier wird in fünf

NSV. oder Winterhilfswerk? — Warum beides?

Von Dr. Robert Friedrich, Gauwarter der NS-Volkswohlfahrt und Gauführer des Winterhilfswerks.

Ein großer Irrtum.

In weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht die irrige Ansicht, daß es nicht nötig sei, Spenden für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu geben, wenn man Mitglied bei der NS-Volkswohlfahrt geworden sei. Umgekehrt herrscht bei anderen wieder die Meinung, daß man nicht mehr Mitglied der NS-Volkswohlfahrt zu werden braucht, sobald man für das Winterhilfswerk eine angemessene Spende geleistet habe. Beide Ansichten sind unrichtig. Ich empfehle deshalb jedem deutschen Volksgenossen, diese Ausführungen zu Ende zu lesen, damit die zahlreichen Fragen, die täglich an mich gelangen, sich künftighin erledigen.

Was will die NSV?

Die NS-Volkswohlfahrt (NSV) ist im Sommer 1933 ins Leben gerufen worden. Sie wurde bereits in wenigen Monaten zu einer mächtigen Organisation ausgebaut und wird in wenigen Monaten eine der größten Organisationen des deutschen Volkes sein. Aufgabe der NSV ist es, die gesamte freie Wohlfahrts- und Gesundheitspflege zu führen und die lebendigen gesunden Kräfte des deutschen Volkes zu entfalten und zu fördern. Ihre Aufgabengebiete sind: Wohlfahrtspflege für die Jugend, Erholungs- und Mütterfürsorge, Gesundheitsfürsorge, Ernährungsfürsorge sowie das Schulwesen der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege. Die NSV nimmt sich aller in Not befindlichen Volksgenossen, also der Unterhaltungslosen, der Klein-, Sozial- und Invalidenrentner, der Kriegsbetroffenen, der Körperbehinderten und der Gefangenen und Straftatklaffen an, ob sie der NSV angehören oder nicht. Dieser ungeheure Aufgabentkreis läßt bereits erkennen, daß die NSV nicht nur eine Organisation für die Gegenwart, sondern für alle Zukunft ist. Es ist rein zufällig, daß der Aufbau dieser Organisation gegenwärtig mit dem der Durchführung des Winterhilfswerks zusammenfällt. Das Winterhilfswerk ist nur für die nächsten sechs Monate gedacht und wird wieder aufhören, wenn das Frühjahr kommt. Die NSV aber ist für alle Zeiten gedacht. Sie wird besonders im Frühjahr eine noch umfangreichere Tätigkeit entfalten, als dies bereits jetzt möglich ist.

Mitgliedschaft und Beiträge der NSV.

Mitglied kann jeder unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes werden, der das 21. Lebensjahr vollendet hat und rein arischer Abstammung ist. Er bezahlt als Mitglied eine Aufnahmegebühr von 50 Pf. und einen regelmäßigen Mitgliedsbeitrag von 1 RM. aufwärts. Grundsätzlich soll jedes Mitglied 1 Prozent seines Monatseinkommens als Beitrag zahlen. Für Parteigenossen besteht die Verpflichtung, Mitglied zu werden, sofern sie in Arbeit und Brot stehen. Der Mindestbeitrag für Parteigenossen beträgt 50 Pf.

Am dem Winterhilfswerk möglichst viele Spenden zuzuführen, habe ich angeordnet, daß für die Dauer des Winterhilfswerks, also bis zum 31. 3. 34 alle Spenden, die für die NSV gedacht waren (jedoch nicht Beiträge und Aufnahmegebühr) dem Winterhilfswerk zugeführt werden müssen. Soweit solche Spenden be-

Zur bevölkerungspolitischen Aufklärungsaktion.

Aus: „Bekämpfung der Untertugend“ von E. R. Scheumann.

... Lange genug hat nach dem Urteil eines führenden Bedingungsbeamten eine übertriebene Zivilisation und falsch angewandte christliche Nächstenliebe mißratenen und unglücklichen Menschen zur Vererbung und Fortpflanzung verholfen, während hochwertige, erbsgute Menschen aus wirtschaftlichen Gründen und wider natürlichem Gefühl aus dem Leben heraus gedrückt wurden.

Das Wohl der wertvollen, tüchtigen Volksgenossen ist höchstes Gesetz des Staates.

Dementsprechend hat der Bevölkerungspolitiker die Biologie in Wirtschaft und Politik zur Geltung zu bringen und eine danach orientierte Volkswohlfahrt zu befördern. Wo das nicht geschieht, spielt sich eine Art nationaler Selbstmord ab.

Hier liegen die Kriterien für die Angriffe gegen den „Volkswohlfahrtskult“ und für seine Berechtigung. ...

Klassen ausgetragen: Meisterklasse, A-Klasse, B-Klasse und zwei C-Klassen. In der Meisterklasse sind folgende Spieler im Kampf um den Klubmeistertitel zugelassen: Prattig, Laubes, Wagner, Babon, Böcker, Schlömer, Tih, Bühler, Weber, Klingholz und Erntges. Der Ausgang ist vollkommen offen. Ob Laubes seinen Klubmeistertitel erfolgreich verteidigen wird, ist daher nicht vorauszusagen.

Die A-Mannschaft trug am vorigen Sonntag ihren dritten Meisterklassenkampf aus, und zwar gegen Schwinde. Sie konnte diesen Kampf wie die vorhergehenden siegreich gestalten und gewann mit 6:2. Es gewannen: Prattig, Laubes, Babon, Böcker, Tih und Bühler. Die Mannschaft steht damit ungeschlagen an erster Stelle.

reits für die NSV. gegeben sind, werden sie durch die NSV-Organisation dem Winterhilfswerk überwiesen.

Was will das Winterhilfswerk?

Während die NSV eine Organisation für alle Zeiten ist und Daueraufgaben zu erfüllen hat, ist das Winterhilfswerk zunächst nur für diesen Winter gedacht. Es wird auch nicht durch Beiträge der Mitglieder finanziert, sondern durch freiwillige Spenden des ganzen deutschen Volkes. Da das Winterhilfswerk keine Dauerinstitution ist, wie die NSV, kann man auch nicht Mitglied des Winterhilfswerks werden, wie dies bei der NSV möglich ist.

Die Spenden für das Winterhilfswerk.

Ueber die Höhe der Spenden für das Winterhilfswerk im Gau Düsseldorf sind Richtlinien bekanntgegeben worden, die in dem Aufruf des Preussischen Staatsrats Gauleiter Florian vom 29. 9. 33 enthalten sind. Spenden sind selbstverständlich eine freiwillige Angelegenheit. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß es immer noch einige Volksgenossen gibt, die nicht begriffen haben, daß sie ihre Ehrenpflicht dem deutschen Volk gegenüber nur dann richtig erfüllen, wenn sie im Verhältnis zu ihrem Einkommen geben. Deshalb sind die gestaffelten Mindestsätze bekanntgegeben worden, die je nach Einkommen 1—20 Prozent betragen. Dabei werden natürlich die sozialen Verhältnisse, die Anzahl der Kinder und bereits bestehende Verpflichtungen zur Unterhaltung bedürftiger Angehörigen berücksichtigt. Die Spende soll ja keine Steuer sein, sondern ein Opfer. Sie soll deshalb auch nicht erzwungen werden. Der Spender soll sich vielmehr selbst dazu durchringen, daß er nicht nur vom Überflüssigen und leicht Entbehrlichen gibt, sondern vom dringend Notwendigen und schmerzhaft Entbehrten. Nur dann wird dieses Opfer die Bindenkraft haben, die nötig ist, um das ganze deutsche Volk zu einer unzerbrechlichen Gemeinschaft zusammenzuschweißen.

Wer nach entsprechender Berücksichtigung seiner sonstigen Leistungen mit seinen Spenden für das Winterhilfswerk unter den bekanntgegebenen Mindestsätzen bleibt, muß sich darüber klar sein, daß er seine Ehrenpflicht dem deutschen Volk gegenüber nicht in vollem Maße erfüllt hat. Die Folge davon ist, daß er sich damit selbsttätig und eigenwillig aus der deutschen Volksgemeinschaft ausschließt. Es ist für den ganzen Gau Düsseldorf ein einheitlicher Organisationsplan zur Erreichung aller Einkommensausgeglichener worden. Nach diesem Plan wird jeder Volksgenosse, der noch in Arbeit und Brot ist, ersucht, der eine sofort, der andere einige Tage später. Dabei ist sämtlichen Mitarbeitern strenge Gerechtigkeit in der Durchführung vorgeschrieben. Der Großteil des Arbeiters zählt soviel wie der Hundertmarksmann des Direktors, denn die Spende wird nicht in ihrer absoluten Höhe bewertet, sondern nach ihrem Opferwert. Da aber ist zu sagen, daß der kleine Spender sich oft mehr tut, als der große. Deshalb hat auch seine Gabe, und wenn sie noch so klein ist, für die Schaffung der Volksgemeinschaft den gleich hohen Wert, wie die des großen Spenders, und deshalb werden wir auch den gleichen Dank für die kleine Gabe aussprechen, wie für die große.



Neues aus der Waschküche!

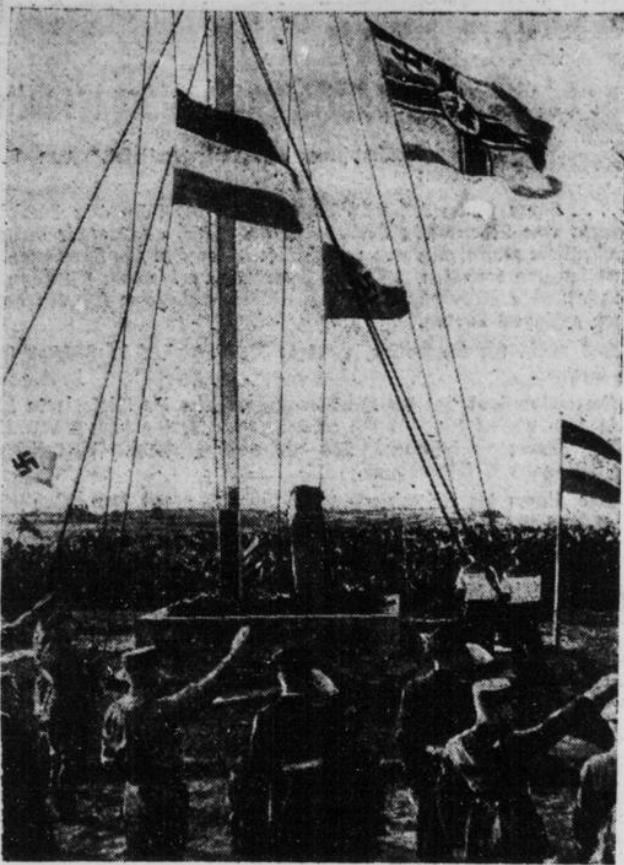
Entdeckt von praktischen Hausfrauen!

Hausfrauen fanden eine neue Art, sich das Wäscheputzen zu erleichtern und dabei die Wäsche noch frischer, noch duftiger zu erhalten. Hier das Rezept: Etwas Sil — kalt aufgelöst und ins erste, heiße Spülwasser — das ist die ganze Spülweisheit! Sil entfernt rasch alle Seifenreste der Waschlauge und gibt der Wäsche einen besonders klaren und reinen Ton.



Sil — gespülte Wäsche ist schöner!

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.



Ein Bild von der Weihfeier des neuen Riebo-Gedenksteins, das sich am Strand von Sammenbort, am Fehmarnbelt, erhebt, in dessen Schutzhülle ein als furchtbares Schiffswrack sich abspiegt. Der Gedenkstein, der aus einem Findlingsblock besteht, trägt die Inschrift: „Den Gefallenen vom Schiffschiff Riebo“.

Schnellverkehrsstraße Köln—Eisenach.

Wp. Siegen, 17. Okt. Die gewaltigen Pläne zum Aufbau eines großen Schnellverkehrs-Strahennetzes über ganz Deutschland haben auch im Siegerland die Frage laut werden lassen, in welcher Weise der bisher zum Verkehr außerordentlich ungünstig liegende Kreis durch diese völlige Neuentwicklung berücksichtigt werden kann. Ein Anschlag des Siegerlandes an das Fernverkehrsstrahennetz könnte einen großen Teil der durch Veräumnisse früherer Jahrzehnte verursachten Nachteile auf verkehrstechnischem Gebiet ausgleichen, so daß diese Frage für die Siegerländer Wirtschaft sogar eine Lebensfrage werden kann. Die Kreisverwaltung in Siegen und ihr Leiter, Landrat Göttsche, haben sich seit dem ersten Auftauchen dieser gigantischen Pläne sofort mit den Möglichkeiten beschäftigt, die daraus sich für die Werbung des Verkehrs im Siegerlande mit andern deutschen Gauen ergeben könnten. Die ersten Prüfungen haben bereits zur Ausarbeitung vorläufiger Vorschläge geführt, die vom Landrat selbst in Berlin an den zuständigen Stellen zum Vortrag gebracht worden sind. Man rechnet damit, daß die Fernverkehrsstraße Köln—Eisenach als Verbindung zweier Nord-Süd-Verkehrsstrahlen über Siegen und durch das Siegerland gelegt werden kann. Danach würde für den Siegerländer Verkehr das ganze Rheinland von Babel bis nach Holland auf der einen und Mitteldeutschland auf der andern Seite voll erschlossen werden. Wenn auch die Durchführung dieses Planes noch nicht im ersten Stadium des großen Strassenbauwerkes der Reichsregierung zu erwarten steht, so hat man doch die Gewißheit, daß die starke Anteilnahme des Siegerlandes an diesem Werk von den zuständigen Stellen in geeigneter Weise vertreten und gewahrt wird.

50 000 beluchten bisher die Sabasta.

Wp. Dusseldorf, 18. Okt. Die Zahl der Ausstellungsbesucher beläuft sich bisher auf über 50 000. Auch die Ausstellungsleiter der Utrechter Messe (Holland) stellten der Sabasta einen Besuch ab. Die Leiter einer im Frühjahr in Amsterdam stattfindenden Mittelstandsreise haben sich ebenfalls die in Holland als musterhaft bezeichnete Messe an und nahmen sie als Vorbild für ihre demnächstige Veranstaltung.

Gründung der Duisburger Rheinbrücken-Gesellschaft.

Wp. Duisburg, 17. Okt. Montagabend wurde im Duisburger Rathaus der Gründungsakt der Rheinbrücken-Gesellschaft Duisburg-Rheinhausen-Kreis Mors unterzeichnet. Für die Stadt Duisburg waren anwesend Oberbürgermeister Dr. Keller, Beigeordneter Dr. Bessler, Beigeordneter Holte und Beigeordneter Zweigert, für die Stadt Rheinhausen Bürgermeister Kleimert und für den Kreis Mors Regierungsassessor Grotjahn. Das Gründungskapital wurde auf 500 000 RM. festgelegt, wovon die Stadt Duisburg 375 000 RM., Rheinhausen 62 500 und der Kreis Mors 62 500 RM. übernehmen. Die Gesellschaft ist gemeinnützig. Ihre Dauer wurde auf 70 Jahre bestimmt. Zum Geschäftsführer wurde Beigeordneter Holte bestimmt.

Große Spenden für das Winterhilfswerk und die Arbeitsbeschaffung.

Wp. Köln, 16. Okt. Die AS-Volkswohlfahrt, Bezirksleitung Köln, hat aus eigenen Mitteln dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes für die Stadt Köln einen Betrag von 60 000 RM. zur Beschaffung von Mänteln und Schuhen für Kinder, Frauen und Männer zur Verfügung gestellt. Die Verteilung wird Ende des Monats über die Ortsgruppenführer des Winterhilfswerks erfolgen.

Wp. Bielefeld, 18. Okt. Die Firma Dr. A. Dettler hat für Zwecke der Arbeitsbeschaffung eine Spende von 500 000 Mark gestiftet.

Saboteur der Wirtschaft ins Konzentrationslager gebracht.

Wp. Heidesheim (Rheinl.), 17. Okt. Als Saboteur der Wirtschaft wurde der Ingenieur Hermann Wegener nach Osthofen gebracht. Wegener, früher Inhaber der Heidesheimer Maschinenfabrik, hat in straffloser Art und Weise seine Arbeiter ausgebeutet. Als wöchentliche Entlohnung gab er Arbeitern 3 bis 8 Mark. Beiträge zur Sozialversicherung, die er vom Wochenlohn in Abzug gebracht hat, führte er nicht ab. Von einigen Arbeitern ließ er sich Bürgschaften von 3—5000 Mark geben, für die die Bürger nun aufzukommen haben. Die Arbeiter, die er durch Verprechungen und Betrügereien immer wieder zum Weiterarbeiten verleitet, verlieren an diesem Chef Tausende von Mark.

Schneefall auf dem Feldberg.

Wp. Freiburg i. Br., 17. Okt. Der in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages eingetretene stärkere Temperaturrückgang hat auf den Höhen des Schwarzwaldes von 1000 Meter anwärts zu Schneefällen geführt. Der Feldberg meldet bei null Grad heute morgen einen Zentimeter Schnee. Das Schneereiben dauert an. Auch Neustadt im Schwarzwald verzeichnet Schneefall.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Aufruf

an die Bevölkerung des Rhein-Wupper-Kreises.

„rwl.“ In den nächsten Wochen wird der Reichsluftschutzbund (RLS.) an jeden Mann, jede Frau, gleich welchen Alters, herantreten mit der Aufforderung, Mitglied, ja noch mehr, Mitarbeiter zu werden. Niemand darf die Aufforderung ablehnen. Sage niemand: „Es gibt doch keinen Krieg“, oder „es hat doch keinen Zweck.“

Es ist vaterländische Pflicht, an dem Werke des Reichsministers für Luftfahrt und Preußischen Ministerpräsidenten, unseres Hermann Göring, mitzuwirken.

Es gibt keinen Krieg! Gewiß, wir wollen keinen Krieg! Unser Führer hat erst in diesen Tagen wieder seine heilige Friedensliebe deutlich betont. Ist damit aber gesagt, daß unsere Nachbarn auch keinen Krieg wollen? Ist nicht in den letzten Tagen wieder eindeutig und klar jedem Deutschen zum Bewußtsein gebracht worden, daß man das deutsche Volk, das vom Willen zum Frieden und selbstverständlich auch zum Wiederaufstieg befeuert ist, auch weiterhin niederhalten, demütigen, knechten will? Sollen wir die Hände in den Schoß legen und tatenlos zusehen? Wer garantiert uns den Frieden? Uns, die wir ohne jegliche Waffen sind!

Es hat doch keinen Zweck! Kein Satz ist törichter wie dieser. Er ist ein Ueberbleibsel jener Niedergangszeit, die das deutsche Volk überwinden hat. Die Geschichte der Völker, insbesondere die Geschichte unseres deutschen Volkes zeigt uns, daß ein Volk, welches an sich selbst glaubt, nie auf die Dauer geknechtet werden kann. Es darf aber auch nicht die Hände in den Schoß legen oder auf den Völkerbund und das fagenhafte Weltgewissen vertrauen!

Ueber einen kommenden Luftkrieg haben Versuche und Unversuche die schrecklichsten und abwegigsten Dinge erzählt, die nur Verwirrung stiften. Besucht die Versammlungen des Reichsluftschutzbundes, fragt die beauftragten Führer des Reichsluftschutzbundes in euren Orten und ihr werdet hören, daß es durchaus Mittel und Wege gibt, sich gegen Luftangriffe zu schützen und daß es an Landesverrat grenzt, die Arbeit des Reichsluftschutzbundes durch passives Verhalten zu sabotieren. Es ist auch denen entgegenzutreten, die etwa glauben, für unser Gebiet komme der Luftschutz nicht in Frage. Das Gegenteil ist richtig! Gerade in unserer Welt mit ihrer hochentwickelten Industrie ist es selbstverständliche Pflicht eines jeden einzelnen Volksgenossen gegenüber Heimat und Vaterland, alle Kräfte im Abwehrkampf gegen feindliche Luftüberfälle rechtzeitig zu mobilisieren.

Luftschutz ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Deshalb deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jugend, arbeitet mit am Aufbau des Luftschutzes, denn Luftschutz ist Selbstschutz!

Wilmshilf, Landrat.

Der Leichlinger Obstmarkt wieder erfolgreich.

Der inzwischen zu Ende gegangene diesjährige Leichlinger Obstmarkt war wieder für die Veranstalter, wie auch für die Obstzüchter und -händler, ein voller Erfolg und ein Beweis, daß sich das gute Leichlinger Obst einen Namen und die allerbühnliche Marktveranstaltung viele Freunde erworben hat. Wenn auch die Besucherzahlen der Vorjahre nicht erreicht wurden, so lag das wohl lediglich daran, daß zur gleichen Zeit die Reichshandwerkswoche und in den benachbarten Städten Veranstaltungen stattfanden, die manden Besuchern das ersehnte Ziel, den Leichlinger Obstmarkt, nicht erreichen ließen. Immerhin ist die Gesamterlöszahl von mehr als 2200 noch beachtlich hoch. Auch das Verkaufsergebnis war gut, einige Verkäufer hatten auf dem Markt sogar ausverkauft. Im ganzen betrachtet, war der diesjährige Leichlinger Obstmarkt für die Veranstalter, den Leichlinger Verschönerungs- und Verkehrsverein wie für die Obstzüchter und -händler, nicht zuletzt aber auch für die gesamte Geschäftswelt und

Scharfe Vorbehalte des Staatsanwalts im Lahusen-Prozess.

Wp. Bremen, 16. Okt. Die Vernehmung der Brüder Lahusen zur Untreueanfrage wurde auch am Montag mit der Erörterung des Separat-Kontos Delmenhorst fortgesetzt. Die Angeklagten gaben zu, aus der Auflösung dieses Kontos je 512 000 Reichsmark Nordwolle-Aktien erhalten zu haben, ohne auf den Konten bei der Sum belastet zu sein. Die Anlage wirkt den Brüdern Lahusen weiter vor, den Betrag von rund 75 600 hfl. zu Unrecht zugunsten des Angeklagten G. Carl Lahusen der Nordwolle belastet zu haben. G. Carl Lahusen bestritt entschieden, irgendwelche Untreuehandlung begangen zu haben. Er hielt auf mehrmaligen Vorhalt seine Auslagen hinsichtlich der von ihm eingereichten Ueberlieferung über die Entnahmen bei der Nordwolle in allen Punkten aufrecht. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß beide Angeklagte in den Monaten von April 1926 bis August 1927 neben ihren Bezügen aus Nordwolle 8,35 Millionen Reichsmark entnommen hätten. Es erhebe sich nicht glaubhaft, daß der verordnete Anteil der behaupteten Abreden wegen Kapitalisierung ihrer Ansprüche in Kenntnis des Ausmaßes, das diese annehmen würden, eingegangen sei. Stimme das, dann habe sich der verordnete Reichsgerichtsrat — ob wissentlich oder unwissentlich bleibe dahingestellt — jedenfalls an der Ausplünderung der Nordwolle beteiligt. Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vertagt.

Schweres Explosionsunglück.

Wp. Paris, 16. Okt. Infolge einer Gasexplosion ist in einer Vorortstraße von Paris ein Haus mit zwei Kaden eingestürzt. 15 Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterlage von heute morgen.

(Wetterdienststelle Essen.)

Die Reststörungen über Skandinavien haben sich fast vollständig aufgelöst. Ein kleiner Kern liegt noch über der Elbmündung und veranlaßt über Mittel- und Ostdeutschland verbreitet starke Bewölkung und trübende Regen. Westdeutschland sowie Frankreich melden dagegen unter dem Einfluß zusammenstürzender Kaltluft wieder vielfach heiteren bis wolkenlosen Himmel. Dabei konnten die Temperaturen während der vergangenen Nacht meist bis nahe an den Gefrierpunkt sinken, stellenweise denelben sogar erreichen. Die Aufheiterungszone wird aber schnell gegen Nordosten wandern, da sich von Westen her das Strömungsfeld eines neuen kräftigen Wirbels gegen das Festland hin ausdehnt. In seinem Bereich erhält Westdeutschland morgen wieder Bewölkungszunahme, verbunden mit Temperaturanstieg.

Vorhersagen der Solinger Wetterwarte vom 18. Okt. 1933.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe bez. mm	Windrichtung und Stärke	Temp. Cel.	Dampfdruck mm	Luftfeuchtigkeit Proz.	Wetter
7 ^{1/2} Uhr morg.	764,6	S 3	4,0	5,8	95	wolkenlos
12 Uhr mittags	764,9	SW 3	8,7	6,4	77	heiter

Glüder: Höchsttemperatur gestern: 10,0 Grad

Tiefsttemperatur heute nacht: 2,0

Wetterausblick bis Donnerstagabend.

Nach meist heiterer kalter Nacht: tagsüber Bewölkungszunahme, Temperaturen etwas ansteigend. Später trübende leichter Regen nicht ausgeschlossen, auf südwestliche bis südliche Richtungen drehende Winde.

damit für die Allgemeinheit wiederum ein schöner und voller Erfolg.

Ausflug des Obstmarktes in Bergisch-Neukirchen.

Am Montagabend fand der Neukirchner Obstmarkt einen recht guten Abschluß. Der Besuch war über Erwarten zahlreich. Wieder fand die Ausstellung reges Interesse und Anerkennung. Die Hauptanziehungskraft hatte natürlich gegen 6 Uhr die Gratistverlosung. Die Aussteller hatten es sich nicht nehmen lassen, reichlich zu stiften. Hauptpreis war ein Riesentor, gefüllt mit den herrlichsten Trauben, Äpfeln, Birnen und anderen Früchten. Er stellte die Stiftung aus der Privatgärtnerei Wm. May Tillmanns dar. Als weitere Preise war eine sehr große Zahl Obstverpackungen bereitgestellt. Alles war auf höchste gepaßt auf die Gewinne und als nachher die Glücklichen von dannen gingen, hatten die meisten Teilnehmer etwas bekommen.

Das Gesamtergebnis des Obstmarktes in diesem Jahre war befriedigend. Besuch und Geschäft waren zweifellos noch besser gewesen, wenn nicht die allorts gewesenen Handwerkerfestveranstaltungen und vor allem auch der Flugtag Krefelds die große Masse des Publikums angelockt hätten. Dennoch hat der Obstmarkt seinen Zweck erfüllt. Bergisch-Neukirchen hat wiederum gezeigt, daß es als ältestes Kulturland der bergischen Obstzeugung dem Obstmarkt einen tiefen Sinn gibt. Besonders auch warb die Veranstaltung für den Gedanken der Obstucht überhaupt. Es ist nationale Pflicht jedes Obstzüchters, nur vollkommen einwandfreies, fadenloses Obst zu erzeugen und zu verkaufen, um dem Ausland nicht nachzuleben. Gerade das Neukirchner Obst hat ein eigenes, feines Aroma und seine besondere Tradition. Darum sollte man es pflegen und immer mehr pöbeldeln.

Die Obstfirmen war den ganzen Tag von Kindern umlagert, die in heller Freude noch einmal Kirmes feiern wollten und sich so recht von Herzen ergötzen.

Bergisch-Neukirchen hatte am Sonntag mit all seinen Veranstaltungen (Obstmarkt — Reiterfest — Handwerkerfest — Rosinchenjagd — Obstfirmen) einen großen Tag! Bis spät nachts waren die Gaststätten gefüllt. Sie alle, die gekommen waren, werden dieses Sonntages der freundlichen Obstfirmen gerne gedenken.

Burg a. d. W.

Wp. Die Verpachtung städtischer Grundstücke, die sich als Acker- oder Wiesenland eignen, soll vom 1. November ab auf mehrere Jahre neu vorgenommen werden. Es handelt sich um die Grundstücke an der Ritterstraße, im Laach, am Wege nach Höhrath, an der Gelsfahrt, am Hahn, an der Lehmkuhle, und an der Hahner Gasse. Bewerber wollen ihre Angebote mit Angabe der Höhe der Pacht bis zum 31. ds. Mts. einreichen.

Leichlingen

Wp. In den Ruhestand verlegt. Wegen Dienstunfähigkeit ist der Straßenmeister Anton Brode von hier mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres in den Ruhestand verlegt worden.

Wp. Aus den Diensten der Stadt entlassen. Auf Grund einer ministeriellen Verfügung ist der Stadtoberinspektor B. von der Leichlinger Stadtverwaltung mit sofortiger Wirkung aus den Diensten der Stadt entlassen worden.

Wp. Eine Hilfslehrerstelle an der evangelischen Schule Uferstraße ist dem Hilfslehrer Paul Adolfs, Bielefeld, übertragen worden. Adolfs war bereits früher längere Zeit an derselben Schule tätig.

Wp. In seiner Wohnung tot aufgefunden wurde gestern morgen der Landwirt Max H. in der Ortschaft „Bremen“. Wie die Untersuchung bisher ergeben hat, hat H. seinem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet. Gründe, die zu dieser Tat geführt haben, sind nicht bekannt.

Das Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 19. Oktober 1933.

- 6,00 Uhr: Von Köln: Morgenruf.
- 6,05 Uhr: Von Köln: Morgenkonzert.
- 6,30 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (1)
- 6,45 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (2)
- 7,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen.
- 7,10 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
- 7,15 Uhr: Von Stuttgart: Frühkonzert.
- 8,15 Uhr: Von Frankfurt: Wasserstandsmeldungen.
- 8,20 Uhr: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
- 8,40 Uhr: Von Köln: Für die Frau.
- 10,00 Uhr: Von Frankfurt: Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.
- 10,10 Uhr: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre.
- 10,30 Uhr: Von Köln: Wir und die Welt.
- 11,25 Uhr: Von Köln: Kunstwerbung mit Schallplatten.
- 11,55 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
- 12,00 Uhr: Von Stuttgart: Wie es euch gefällt. Ein Potpourri.
- 12,45 Uhr: Von Stuttgart: Mittagskonzert.
- 13,15 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
- 13,25 Uhr: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
- 13,35 Uhr: Von Stuttgart: Mittagskonzert. Operettenmusik des Sinfonieorchesters Vorheim. Leitung: Hans Seger.
- 14,30 Uhr: Von Köln: Oberstudiendirektor Hohmann: Geländesport und Schule.
- 14,50 Uhr: Von Köln: Wanda Mahel singt!
- 15,10 Uhr: Von Köln: Oberstudiendirektor Hohmann: Geländesport und Schule.
- 15,30 Uhr: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.
- 15,50 Uhr: Von Köln: Stimme der Bewegung.
- 16,00 Uhr: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Hans Rosbaud.
- 18,00 Uhr: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
- 18,20 Uhr: Von Stuttgart: Baden-Baden und seine Spielbank.
- 18,35 Uhr: Von Köln: Der Weg zur Scholle.
- 18,50 Uhr: Von Köln: Meldungen.
- 19,00 Uhr: Reichsendung: Stunde der Nation.
- 20,00 Uhr: Von Frankfurt: Griff ins Heute.
- 20,10 Uhr: Von Köln: Das virtuose Orchester. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschhüter.
- 22,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
- 22,30 Uhr: Von Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22,30 Uhr: Von Köln: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- 22,40 Uhr: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert.
- 23,00 Uhr: Von Stuttgart: Eine unvollendete Sinfonie. Eine bestnallische Stunde.
- 24,00 Uhr: Von Frankfurt: Nachtmusik.

Briefkasten.

A. H. — G. H. Wenn Sie betrauen und Ihre Frau während der Zeit der Ehe keine berufliche Tätigkeit mehr ausübt, erhalten Sie die Zulagenunterstützung für die Frau.

Schluß des redaktionellen Teiles

In letzter Stunde will Sie Fortuna, die Glücksgöttin, noch einmal mahnen. Schon diese Woche Freitag und Samstag findet die Ziehung der 1. Klasse der Preussisch-Sächsischen Staatslotterie statt. Die Lospreise sind bedeutend erhöht. 1/4 Los kostet nur 3 M., 1/6 M. teiltigen auch Sie sich durch Kauf eines Loses an der Ziehung, vielleicht ist es ihr Glück. Reis, Staatlicher Lotterieschreiber, Solingen, Kölnstr. 109.

Reizt sein ist alles! Wenn Gäste kommen, sind schnelle Entschlüsse zu fassen und praktische Hausratten denken sofort an einen Teufel. Auch, daß auch eine Teufel-Porte kein — Bald steht sie einladend auf dem festlich gedeckten Tisch und freudig erlängend der Anstuf: „Jetzt können Sie kommen!“

Balkan-Abenteuer.

(1. Fortsetzung.)

Von Dr. Knut Jansen.

II. Große und kleine Räuberhauptleute.

Ein Brigant von Format.

Auf dem ganzen Balkan geheißen nicht soviel Verbrechen wie in Chicago oder London allein. In den Straßen von Budapest oder Athen bist du sicherer wie in irgendeiner kleinen mittel-europäischen Stadt und vielleicht noch sicherer, die Polizei ist geschult und arbeitet vorzüglich — aber Räuberhauptleute gab es immer und gibt es auch heute noch. Der „echte“ Balkanräuber hat mit einem Londoner Raubmörder oder einem Chicagoer Gangster nichts gemein; er ist der echte Kinaldo, der romantische Wegelagerer, um den sich im Laufe der Jahre Sagen und Anekdoten bilden, und ihr Größter war der selbige Vangulas.

Vangulas ist vor wenigen Jahren im Kampfe mit der Gendarmerie gefallen und kein Bauer wollte glauben, daß dem so sei, es schien einfach unmöglich, daß alltägliche Menschen, wie Gendarme es nun einmal sind, einen so Gewaltigen wie den Hauptmann Vangulas wirklich getötet haben sollten. So blieb der Verwaltung nichts anderes übrig, als eine kleine Ausstellung zu inszenieren: Sie ließ den Kopf des Gefallenen auf einem Holzsplint ausstellen, flankiert von den Schädeln zweier Unterführer, und lud ergeben zur Besichtigung ein. Da kamen die Bauern und Bäuerinnen, die Hirten und die Arbeiter und sahen sich die Befehrer an, und heimlich flüsterten sie sich zu: Ist das wirklich Vangulas? Weist du, wie er ausgesehen hat? Und ist es nicht vielleicht ein Doppelgänger, den er angeklagt hat?

Nur er war es wirklich, und da er ein ganz moderner Herr war, hatte er auch ein Bankkonto, und um das entbrannte bald ein Streit — also war er wirklich tot. Nun sollte man glauben, daß alle Welt froh war, den Räuber los zu sein, aber wunderlicher Weise war das durchaus nicht so. Denn Vangulas war nicht nur gefürchtet, sondern auch beliebt.

„Als Vangulas einmal“ — hundert Anekdoten beginnen so, also als Vangulas einmal nach Saloniki hereinkam (denn in Mazedonien, am Fuße des Götterberges Olympus hauste und wirkte er besonders), stieg er auf die Straßenbahn. Das tat er so, als wäre das gar nichts, obgleich auf seinem Kopf ein ganz anständige Dragmensumme ausgelegt war. Auf der Plattform dieser Straßenbahn standen ein junger Mann und ein junges Mädchen und das Mädchen weinte schauerlich. Daß es so schauerlich weinte, hatte seinen Grund darin, daß der Herr Papa ihm nicht erlauben wollte, den lieben Panajotis zu heiraten, eben den hübschen Herrn, der neben ihr stand und der auch höchst betriebl war. Und warum wollte der Papa nicht? Weil der hübsche Panajotis nicht genug verdiente und weil seine Tochter eine bessere Partie machen sollte, einen Herrn namens Sokrates, der aber anscheinend nicht so weise war wie sein großer klassischer Namensvetter.

Vangulas hörte sich das alles an. Er trug einen grauen Sack und sah aus wie ein besserer Handlungsreisender, also ganz gewiß nicht wie ein gewaltiger Räuberhauptmann. Es wurde ja schon gesagt, daß er ein ganz moderner Mann mit einem modernen Bankkonto war, also hatte er auch Bistentarten, und von diesen zog er hint eine aus der Tasche, gab sie dem jungen Mädchen und fragte: Wo wohnt dein Vater?

Das Mädchen war ganz außer sich, daß jemand sie so fragte, aber sie war so erlöset von ihrer Qual, daß sie ganz automatisch die Adresse angab, woraufhin der Herr im grauen Sack von der Straßenbahn sprang, obwohl das verboten ist. Und am nächsten Tage erschien er beim Papa und sagte so ungefähr, ich bin der Vangulas und wenn deine Tochter ihren Panajotis nicht heiraten darf, dann sollst du mal sehen, was dir passiert, und außerdem gebe ich ein paar Tausend Dragmen als Mitgift. Und der Papa sagte ganz klein und höflich, er sei ja ganz einverstanden und dann wurde auch bald die Hochzeit gefeiert und der Vangulas hat 10 000 Dragmen gekostet.

So etwa erzählt Mutter Ellena das ihrer Tochter und von Jahr zu Jahr wird die Mitgift größer, die Vangulas spendet hat und sein Gehmut wird so groß, daß man eigentlich gar nicht weiß, warum die böse Polizei auf das Haupt dieses Wohlthäters einen hohen Preis setzte und besagtes Haupt schließlich ausstellte.

Immerhin war Vangulas ein Kerl von Format, ein Mann, der kaum in unser Nachkriegsjahrhundert hineinzuweisen ist. Sein System war eigentlich einfach: Wer in Mazedonien aus Land geht, um zum Beispiel Tabak einzukaufen, kann die Eisenbahn nur bis zu größeren Orten benutzen, dann muß er im besten Falle ein Auto, meist aber einen Pferdewagen benutzen oder gar, wenn der Weg sehr steil ist, auf einem Esel reiten. Und die Bauern, die dort hängen, wissen gar nicht, was ein Scherz ist, sondern verlangen als Anzahlung harte, richtige Dragmen, die man also bei sich haben muß.

Unterwegs stellte sich Vangulas mit einigen seiner Braven in den Weg und erklärte, der Herr Großhändler oder Einkäufer sei gefangen und möge die Freundlichkeit haben, die Gastfreundschaft der neuen Freunde zu genießen; Aufseher oder Chauffeur oder Gelfreiter wurden gleich mit eingeladen, denn sie hatten noch eine Sonderaufgabe zu lösen. Wenn man nun der Polizei glauben will, so nahm Vangulas dem Herrn einfach sein Geld fort und die Sache war erledigt, falls ihm die Summe ausreichte; wenn man aber den Bauern glaubt, so lagte Vangulas ungefähr: „Lieber Freund, behalte dein Geld, denn das sollen ja die armen Bauern tragen; aber in Athen hast du ja ein großes Konto und zwar sind es hunderttausend Dragmen und Wunde bei der und der Bank. Du wirst also hier bleiben, bis deine Familie mir ein halbes Million oder etwas weniger hierher geschickt hat; schreibe hier nur bitte gleich einen Brief, der Aufseher nimmt ihn mit und bis die Sache erledigt ist, bist du mein Gast.“

Schließlich wird es Vangulas gleichgültig gewesen sein, ob er das Geld aus der Brieftasche oder aus der Bank bekam, und

es ist Tatsache, daß er arme Bauern oft unterstützt hat, genau wie es Tatsache ist, daß er nie die Gastfreundschaft mißbraucht hat. Er verfügte über ein ganz vorzügliches Spiegelsystem und mußte genau, wer in diese oder jene Gegend kommen mußte. War aber einmal ein Irrtum vorgekommen und war der Erwartete ein Ausländer, so wurde er angeblich immer wieder sofort freigelassen, da er ein „Xenos“, ein Fremder, ein Gast sei und die griechische Sitte verlange, daß man ihn bewirte, nicht aber beraube!

Im Jahre 1920, mitten in den Wirren des letzten griechisch-türkischen Krieges, fing Vangulas einen reichen Großhändler mit seiner schönen Tochter ab, kümmerte sich nicht um die Bedienung, die der mitgenommen hatte, sondern nahm Vater und Tochter nebst Trabanten gefangen. Er versicherte dem Vater, daß der Tochter nichts geschehen werde, gab ihm den Rat, schnell nach Saloniki zu fahren, dort nicht etwa zur Polizei, sondern zur Bank zu gehen und dann an eine bestimmte Stelle zu kommen; bis dahin sei die Tochter unter seinem Schutz. Der Alte hat und flehte, es nützte nichts. Schließlich fragte er den Hauptmann: „Bist du wirklich Vangulas? Kannst du es beweisen?“ Der Oberhäupter holte allerhand Papiere, bewies ihm die Richtigkeit und der Mann fuhr nach Saloniki, um Geld zu holen und nach drei Tagen an einer bestimmten Stelle wieder zu erscheinen: Erst als er genau wußte, daß der Vangulas selbst vor sich hatte und nicht einen Unterführer, hatte er Vertrauen und ließ die Tochter dort. In mancher Hinsicht muß also der große griechische Räuber wirklich eine Art Kavalier gewesen sein.

Onkel Räuberhauptmann.

Aber, es scheint eine Zeit gegeben zu haben, in der es in Mazedonien zum guten Tone gehörte, einen Räuber zum Verwandten zu haben. Auch heute noch gibt es Leute, die sich damit brüsten, in ihrer Verwandtschaft einen begnadigten Räuber zu haben (womit sie nicht etwa einen Mörder meinen, den auch der „echte“ Räuber verabscheut), denn als der deutsche Herr H. 1930 zwischen Saloniki und Kantihi — woher der beste Tabak kommt — reiste sah er in der Bahn mit einem jungen Herrn zusammen, der perfekt französisch sprach und sich als Student aus Paris vorstellte, jetzt in die Heimat fuhr, um die lieben Verwandten zu besuchen. Er trug braune Schuhe, einen feinen Anzug und einen bunten Schlips, der im Winde heftig flatterte. Auch seinen Onkel wollte er besuchen, so versicherte er, hauptsächlich, logar diesen Onkel, dem er viel verdante, und weil Gastfreundschaft wirklich eine der schönsten Tugenden des Griechen, und besonders des einfachen Griechen, ist, lud er Herrn H. gleich ein, den Onkel zu besuchen. Das reizte den Mann ungeheuer denn der Onkel lag durchdrungen, daß es sich hier um einen echten Räuberhauptmann a. D., mehrfach begnadigt und noch aus alter Türkenzeit kommend, handelte. Also kletterten sie auf einer kleinen Station aus dem Zuge und ratterten auf einem alten Ford, der den Verbindungsdienst zum Onkeldorf versah, über die Landstraße.

Siehe da, der Onkel sah vor seinem bescheidenen Häuschen, eine Flegel wehte in der Nähe und der oblige Esel war angebunden neben der Tür. Man trank Kaffee, rauchte Zigaretten und der Onkel erzählte. Damals, als er seine Heldentaten ausführte, war hier herum noch alles türkisch, namentlich die bulgarische Grenze später wurde alles bulgarisch und dann wurde alles griechisch; und der Onkel, der seine Erzählung in derbsten Volksartikeln begann, war nun plötzlich, je lebhafter die Erinnerungen in ihm aufstiegen, ins Türkische gekommen. „Du bist also Grieche oder Bulgare oder Türke, Alterchen?“ fragte H. Aber der Onkel hatte an dieser Auswahl noch nicht genug und erklärte, er sei — das hätte ein so Erfahrener aber doch bitte merken müssen! — Albanier!

Also damals scheinen sie auch Entführungen in jeder Ausprägung besonders bevorzugt zu haben, dann scheint der Waffenschmuggel ein beliebtes Arbeitsfeld gewesen zu sein. „Ja, sagte der Onkel, mit solchen Lumen, wie sie jetzt hier umherlaufen, hatten wir nichts gemein. Das sind ja gewöhnliche Schufte, Mörder, die arme Hirten überfallen und ihnen das Vieh wegreiben!“ Nein, ehrlich sei es immer zugegangen, und als er einmal auf nur drohte, jemanden totzuschießen, da sei gleich der Hauptmann hergekommen und habe furchtig geschimpft! „Woher ist also so ganz nebenbei herausgefallen, daß der Onkel nie ein wirklicher Räuberhauptmann gewesen war, sondern höchstens ein Unterhäuptling und vielleicht nicht einmal das. Aber der Ruhm war ihm geblieben und der Herr Onkel freudig zu. Freund H. aber war etwas enttäuscht: Er hatte sich einen ehemaligen Räuberhauptmann, auch wenn er nur Unterhäuptmann gewesen sein sollte, ganz anders vorgestellt!

„Räuber und Gendarm.“

Als der neue König Ahmed Zogu sein Regiment begann — und schon bevor er König wurde, ward er als Präsident zum Reformator — war eine seiner ersten Sorgen, das berückelte albanische Straßenräuber-Netzwerk abzustellen. Woher sollte er in aller Eile Leute nehmen, die nicht nur mutig, sondern auch im Fache erfahren sind? Wer kannte die Schlupfwinkel der Räuber? Sicherlich niemand besser — als die Räuber selbst, und so kam Zogu auf die Idee, einen Teil der Räuber anzustellen und sie als Gendarmen zu verwenden! Die Herren wurden also ein bißchen militärisch ausgebildet — teilweise waren sie das noch aus alter Türkenzeit her —, dann wurden sie angestellt und spielten jetzt Gendarm, und morgen machten sie es umgekehrt.

Tatsächlich war der Tip richtig gewesen. Es dauerte gar nicht lange, und des Unwesens hatte ein Ende. Allerdings konnte es einem Reizenden geschehen, daß er eines Tages auf der Landstraße einem Uniformierten begegnete und ängstlich bremste, weil er sein helles Angeht noch in lebhafter Erinnerung von jener peinlichen Stunde her hatte, da ihm der Besitzer eben dieses An-

gebichts um einen Haufen guter Türkenpfeife oder Franken erleichtert hatte — und daß er dann zu seiner Vermutung feststellen mußte, nicht jenem Helden, sondern vermutlich seinem Zwillingen gegenüberzustehen, der hier als Hüter der Ordnung und Sicherheit tätig war. Von einem Rückfall in alte Gewohnheiten ist bei den „Zwillingen“ nichts bekannt, sie haben sich bewährt und sind im Dienst geblieben; neben ihnen freilich sind mindestens ebenso viele tätig, die sich früher nicht in so ausreichender Weise auf ihren Beruf vorbereitet haben — beide zusammen aber haben erreicht, daß man heute in Albanien in aller Ruhe reisen kann, ohne räuberischen Überfällen mehr ausgesetzt zu sein, als in irgendeinem Lande unseres ehrwürdigen Erdteils, eine Tatsache, die Herrn Mehmed Mustafa, seines Äußeren oder vielleicht seines Charakters wegen einfach Kara Mustafa, der „schwarze“ Mustafa genannt, durchaus nicht paßt. Und dies aus Gründen, die man leicht einsehen kann.

Der „schwarze“ Mustafa.

Kara Mustafa war ein toller Kerl, und wenn ihn die schnellen Gerichte Ahmed Zogus nicht inswischen aufgehängt haben, ist er es wohl noch heute. Ein Mann in den Fünzigern, der, wenn man ihn nach seinem Beruf gefragt hätte, treu und bieder „Grundbesitzer“ geantwortet hätte. Tatsächlich hatte er, obwohl er nie ein richtiger Bauer und erst recht kein „Ben“, kein treuer Großgrundbesitzer gewesen war, ein paar Felder und auf einem von ihnen eine tüchtige, burgartige Behausung, wie man sie noch zu hundert in Albanien findet (denn die Blutrache ist eine peinliche Angewohnheit und eine sichere Burg, besser als ein bürgerliches Geleit). Wo etwas los war, ist Kara Mustafa dabei gewesen: Als es darum ging, dem Prinzen Wied, den die Mächte zum König von Albanien erhoben hatten, diese neue Würde möglichst schnell und endgültig zu verschaffen, war Mustafa einer der Eifrigsten bei diesem Tun; als der höchste unedle Esel Paisha, der erst für den Prinzen, dann gegen ihn auftrat und um im Grunde nichts anderes war als ein Bandenführer großer Stills, gegen den neuen Fürsten und für die „Unabhängigkeit“ eintrat (worunter er seine eigene Regierung verstanden sehen wollte) verbündete sich Mustafa als Mitkämpfer einen Baken Geldes, der ihm aber beileibe nicht genützte. Denn er war aus der Türkenzeit gewohnt, seine Beutegehalte nicht im Stile eines Kleinhandlers zu betreiben, sondern fühlte sich als Großist und war in mehreren Branchen.

Da war zunächst also das Kriegerhandwerk, das heißt jene Tätigkeit, bei der es in erster Linie galt, zu schißen, in allererster aber zu plündern, und bei der es erst in letzter Linie darauf ankam, für wen und was man gerade kämpfte. Dann entwickelte er die Abteilung Strakentaus zu hoher Blüte und war in dieser Hinsicht bald eines der ersten Unternehmen des Landes; nichts lag näher, als dieser Abteilung eine andere für Schmuggel anzuschließen, und wenn man schon zum Beispiel eine Serbe hammel entweder über die jugoslawische oder die armenische Grenze zu schmuggeln hatte, war es den Hammeln furchtbar gleichgültig, ob sie geklaut oder gestohlen waren. Also entschied sich Mustafa mehr für das Stehlen.

Nur Ueingeübte können annehmen, daß Kara Mustafa in höchstgelegener Person hinging und eine Hammelherde — nach vorheriger Unschildmachung ihres Hüters — fortführte. Ein Großhändler muß sein geschultes Personal haben, und Mustafa hatte es. Er zahlte keine Gehälter und sorgte nicht für die Krankenpflege, aber er gab anständige Provisionen und sorgte für Sicherheit: der Transport wurde durch bewaffnete, von ihm unterhaltene Leute. Das ist mehr als nichts, es kann unter Umständen manche Krankenfalle ereignen.

Neben diesen Beschäftigungen hatte Mustafa noch eine ganz private: Er war ein Philosoph und zwar ein Religionsphilosoph. Und als solcher ein glühender Verehrer Mohammeds, der nichts sehnlicher wünschte, als die Vernichtung aller Ungläubigen. Kara Mustafa war keinesfalls Albanier; seine Mutter mag Albanierin gewesen sein, sein Vater war ein anatolischer Bauer, der es im türkischen Heeresdienst zu etwas gebracht, nach Albanien als kleiner Beamter kam, der sogar lesen und schreiben konnte, und hier heiratete. Also wurde Mustafa albanischer Patriot und glühender Vorläufer des Islams. Als solcher hielt er es für richtig, die Priester der katholischen Albanier im Norden des Landes und die der orthodoxen Albanier im Süden des Landes auf besonders schnellem Wege in die Hölle zu befördern und ihnen Pferd und Gewehr abzunehmen. (Man muß wissen, daß auch heute in manchen Gegenden Albaniens die Priester, die oft weite Strecken reiten müssen, um eine Gemeinde zu besuchen, mehr oder weniger bewaffnet, reiten, und um die Zeit des Weltkrieges, auch noch Jahre nachher, gab es keinen, der nicht seine Pistole neben dem Brief mitgenommen hätte.)

Und nun kam Ahmed Zogu, wurde Präsident, dann König und begann ganz lächerliche Dinge zu betreiben: Gehehe einzuführen, echtes Militär aufzustellen und daneben echte Galgen, Gendarmerie nach modernem Muster auszubilden — wozu er sich die Italiener holte, um es noch schlimmer zu treiben — die Waffen einzusammeln, die sich in Privathänden befanden — kurzum Dinge zu betreiben, die als geradezu wahnsinnig bezeichnet werden müssen. Kara Mustafa zog sich in sein tügel-festiges Haus zurück und verlor sich angeblich, sich dort zu ernähren, jedenfalls hörte man von ihm nichts mehr, aber das will nichts belegen. Es gibt eine ganze Menge Leidensgenossen von ihm, von denen man auch nichts mehr hört, und die meisten haben ihre Seele nicht direkt auf der Erde ausgehaucht, sondern ein paar Fuß darüber. Am Galgen. Manche von ihnen aber sind zu dieser ansehnlichen Höhe erst auf dem kleinen Umwege über die Politik gelangt, und wenn der schwarze Mustafa nicht familiäre Charaktereigenschaften geändert hat, ist auch er diesen Weg gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Lotterie Stroedel
Inhaber: Everts am Giesdreeck
Wohlfahrts-Lose 50 Pfg.
Ziehung 20. und 21. Oktober 1933
Rote Kreuz Geld-Lotterie 1 RM.
Ziehung 7 bis 12. Dezember 1933
Für eilige Spieler:
Losbriefe — sofortige Auszahlung
Arbeitsbeschaffungs-Lose der NSDAP
Ziehung 29. u. 30. Dez. 1933, Preis 1 RM.
Feinheits-Cigarren
Alle Sorten Cigaretten.

Möbel u. Polsterwaren
nur Qualität
Karl Kulbe
Sol., Nordstr. 17-19.

Dahl's Einmachessig
nicht nur zur Einmachessig, sondern auch zu allen anderen Gelegenheiten im Haushalt verwerthbar, ist ergiebig und sparsam im Gebrauch. Deshalb sollten auch Sie in Ihrem Haushalt
Das ganze Jahr über
nur den guten Dahl's Einmachessig verwenden.
Gottfr. Dahl, Weingroßhandl.
Sollingen, nur Goldstr. 4.

Mehl-Schmidt
Getreidemühle
Sollingen-Mühlenplatz
hält sich
bestens empfohlen.

Das gehört zum Hausfrau'n-Unterricht
Auf **Perwachs-Böden** rutscht man nicht!
Auch zum Polieren aller Möbel, Leder, Stein- u. Marmorsachen unübertroffen!

Waschkörbe, Bäckerkörbe, Metzgerkörbe, Lieferkörbe
in bekannter Güte.
Neuanfertigungen nach Angabe in eigener Werkstatt. Stuhlflächerei. Sie werden vom Fachmann bedient.
Wiesners Korbwarenhaus
Sollingen, Goldstr. 26. Fernruf 23758.

Weicher guteingeführte Reihende würde Hiltnermeyer mitführen?
Angebote unter 1376 an die Geschäftsstelle.
Brennholz auf Ofenlänge
Buchenholz per Feutner . . 1.30 RM.
Tannenholz per Feutner . . 1.20 RM.
Kieferholz per Feutner . . 1.20 RM.
sowie jedes Quantum Sägemehl liefert frei Haus
Fritz Jacob
Sollingen-Landwehr Telefon 35202

Reparaturen
an Käh., Wädh. und Bringmach. u. prompt und billig ausgeführt.
Neue Weinmachinen (Rugellag.) eig. Anfert. von 19 RM. an empfiehlt
Herm. Evertz
Kathausstraße 17.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluß entschlief gestern morgen
3^{1/2} Uhr plötzlich und unerwartet
meine innigstgeliebte Tochter, unsere
liebe Schwester

Emmi

im blühenden Alter von 13 Jahren
und 10 Monaten.

in tiefer Trauer:

Frau Wwe. Oskar Blecker

Elfriede geb. Knipp
Geschwister und Familie.

Solingen-Höhscheid, den 18. Okt. 1933.

Die Beerdigung findet am Freitag, den
20. 10. 33, nachm. 3 Uhr von Hossen-
hauserstr. 46 aus nach Neuenhof statt

Unwiderruflich
diese Woche Ziehung!

50
Pfennig

**Wohlfahrts-
Geld-Lotterie**

12000
6000
5000
1000

Lospreis 50 Pfennig!

Porto und Liste 30 Pfg.

Glücksbrief mit 6 Losen
sortiert 3 M.

Lose zu haben bei allen Staatlichen
Lotterie-Einnahmestellen und in allen
Loseverkaufsstellen sowie bei

Amtlenbrink Köln

Schildergasse 30

MEIS, Solingen, Kölnerstr. 109.

Paul Vetter, Solingen, Brüderstr. 1

Fußball-Länderkampf

Am Sonntag, dem 22. Okt., Jahrgesellschaft im

Rheingold-Expreskomibus

Eintrittskarten sind vorhanden. Frühzeitige

Anmeldung an

Ernst Köhnen, Solingen-Wald, Telefon 24503

Haarausfall

Schuppen, Schinnen,
Haarwuchsstörungen
beseitigen Sie sicher mit

ARYA-LAYA

Brennessel-Haarwasser

Wirklicher, natürlicher Auszug aus der

Brennessel. Flasche RM. 1,75 und RM. 2,95.

Solinger Reformhaus

Mühlenplatz Telefon 22831.

Der Name

Schumacher

früher Köhlerstr. 137 (Grashof),

jetzt Hauptstr. 239 (Höfchen).

Empfehle allerorts die Ware: Schellfisch I.

Schellfisch II, Schellfisch im Schnitt, von

40 a an. Bengel im Schnitt 35 Pfg. Neue

Böckerlinge, pur Müllner, Std. 10 a. 10 Std.

90 a. Tägliche Bäckerei, sämtl. Mari-

naden in Dosen u. lose. Delikatessen 35 und

40 a. Tägliche Muscheln, Std. 9 a, 10 Pfg. 85 a.

Portion prima 35 a. Geduckene Fisch-Filetts

in u. außer dem Hause. Sonntags auch geöffnet.

Solinger Fischbratküche

Fisch-Schumacher.

Hauptstr. 239 (Höfchen).

Wer

ert. fortgehe.

Schüler billig

Stoln- o. Klavierunter.

Preisang. u. 1378 a. d. G.

Jansen's Schreib- und

Vervielfältigungsbüro

Solingen, Bergstr. 34 a

Telefon 22857

erled. alle schriftl.

Arbeiten priv. und

geschäftl. Art.

Horch

Dienst-

Stelle

Ersatzteil-Lager

Spezial-Monteur

Mollneus,

Vonzumhoff & Co.

G. m. b. H.

W. Eiberfeld,

Königsstraße 105,

Telefon 36155.

Aufpolstern!

Matr. 5, Sofa 7 RM.

Keine Schwarzarbeit.

Ang. u. 1258 an die G.

Wer liebt

Einzel-Möbel

per Monatsr. v. 20 RM?

Ang. u. 1340 a. d. G.

Bewahren Sie Ihr Geld zu Hause auf ?? — Denken Sie
daran, daß Sie es jeden Tag durch Diebstahl oder Brand-
gefahr verlieren können ?? Legen Sie Ihr Geld zins-
tragend bei der Sparkasse an. Sie erfüllen damit gleich-
zeitig eine nationale Pflicht. Denn, als Kredit ausgiehen,

schafft Spargeld, Arbeit und Brot!

Stadtsparkasse Solingen.

Berufstätigkeiten
auch mehrfarbig.
illust. Verbedrücke.
E. Hobert, Solingen,
Hauptstr. 219.

**Preiswerte
Futtermittel**

10 Pfd.
Perlmais, roter 1.30 //
Weizen, hiesiger 1.20 //
Geflügelmischl. II 1.15 //
do. extra 1.25 //
Taub.-Spez.-Futt. 1.30 //
Widen, extra grob 1.20 //
Darr-, grob weiß 1.20 //
Natur-Weiz, ganz 1.20 //
Sommergerste 1.25 //
Hafer, extra schw. 1.20 //
Kleie, extra grob 0.95 //
Sonnenbl.-Kerne 1.25 //
Sojabrot 1.10 //
Futterkuchen 1.90 //
Gerstenkrot 1.30 //
Gerneelen, vollst. 2.00 //
Ovator, Kaninchen 1.20 //
Hundefutten - Fabrikate
von: Spratt, Herbit,
Nagut, Knorr, sowie
sämtl. Futtermittel
für alle Geflügel- und
Vogelarten empfiehlt

Hans Kolk

Hauptstraße 56

Ruf 20 41.

Bei Großabnahme bill.

Lieferung durch Auto

frei Haus.

Morgen abend!

Donnerstag, den 19. Oktober, Stadthalle Solingen

Konzert an 4 Flügeln

Carl Ottersbach — Ralph Sommerfeldt — Julie

Schulte — Ellis Statz — Wilhelm Walter Dicks,

Bariton, Berlin

Karten zum Preise von 60 Pfg. an der Abendkasse

Vor Ausführung von

Anstrich-Arbeiten

Tapezier-Arbeiten

Maler-Arbeiten

holen Sie Rat und kostenloses Angebot ein.

E. Müller jr., Solingen

Gegr. 1872 — Ruf 256 85 — Friedrichstraße 50.

Eilt! Ziehung diese Woche!

**Das Glück steht vor
der Tür**



**Preuß.-Süddeutsche
Klassenlotterie.**

Ziehung 1. Klasse 20.-21. Oktbr.

Fast die Hälfte aller Lose gewinnt.

Lospreise um 40 Proz. gesenkt.

1/1 1/2 1/4 1/8 Doppellos

3.- 6.- 12.- 24.- 48.-

Staatl. Lotterie-Einnahme

Meis Solingen, Kölnerstr. 109,

Ecke Weyersberg,
P. S. Essen 13619.

Lose in Wald bei Steinkaul.

Schilder, Buchstaben, Lichtreklame

liefert in künstl. Ausfertigung

Joh. Dinsing

Solingen, Hauptstr. 268. Ruf 20806.

Für sensationellen

Haushaltungs-Artikel D. H. P. a.

der bis heute nicht auf dem Markt ist und voll-

kommen funktionstüchtig dasteht, suchen wir intelligent

Herren für den

Generalvertrieb.

Nur über den Durchschnitt befähigte Herren,

die in der Lage sind, eine Groß-Organisation

aufzubauen, wollen Ang. unt. Z. 1. 988 an die

Ann.-Exp. D. Schürmann, Düsseldorf einbringen

Generalvertreter

mit Untervert. sucht Bestwarenfabrik. Verf.

nur an Privatindustrie.

Eisloferten mit Provisions-Angabe unter

Z. 859 an Ma Hansen & Bogler,

Königsberg P.

Wer verchromt

Rasierapparate

läuft in größ. Mengen?

Allerding Ang. erbeten

Telefon 25256.

Bäckerlehrling

sofort gesucht.

Ern & Wils, G. m. b. H.,

Solingen, Wielenstr. 11.

Einf., zuverlässiges

Fräulein

keine Dame, nicht unt.

30 J., in Küche u. aller

Haushaltsarbeit durchaus er-

fahren, zu alt., leidend.

Dame gesucht.

Ang. u. 1343 a. d. G.

Mädchen

welches Kochen kann, in

jung. Meßgerhaushalt

sofort gesucht. Näheres

Wald, Kirchplatz 4.

Zu

verkaufen

Pianos

neu und gebraucht,

zur Miete und auf

Teilzahlung.

Musikhaus

Stahmann

Kemnade

Ich kaufe

gegen sofortige Kasse

jede Art Partiewaren (Kamisch) Taschen-

messer, Scheren, verfilberte und verchromte

Besteck, große und kleine Posten.

Angeb. erbeten unter Nr. 5631 an Ann.-

Expedition **Willy Kieper**, Arefeld.

Mass. Wohnhaus

12 Zimmer mit Arbeits-

raum und Garten im

Nordviertel zu verf.

Ang. u. 1369 a. d. G.

2 Handpressen

billig zu verkaufen.

Ang. u. 1365 a. d. G.

Kirsch- u. Anrichte mit

Aufsatz u. Töpfen, sow.

2 Tücher bill. zu verf.

Cronenbergerstr. 84.

Gebrauchtes Klavier

billig zu verkaufen.

Näheres in der Geis.

2 Gasheizöfen

mit Marmor zu verfauf.

Grünwaldstr. 54.

Zu kaufen

gesucht

Guterhaltene

Auto-Garage

zu kaufen gesucht. Ang.

mit Größe und Preis-

angabe u. 1382 an die G.

Sehr gut erhaltene

Bohrmaschine

25 bis 30 mm bohr., geg-

bar zu kauf. gel. Ang. m.

Preisang. u. 1318 a. d. G.

Guterh. Dauerbrenner

zu kaufen gel. Ang. m.

Preisang. u. 1335 a. d. G.

Solinger Fisch-Quelle

Ewald Erf, vormals H. Schumacher,

Kölnerstr. 137, am Grashof. Tel. 21501.

Empfehle diese Woche wieder frisch eintreffend:

Schellfisch groß, Schellfisch klein, Schell-

fisch im Schnitt, Cabellau im Schnitt,

Schollen, Rotungen, Heilbutt, brat-

fertig, Filet, abgez. Knurrhahn.

Täglich frische Räucherwaren und

täglich frische Muscheln.

Lieferung frei Haus.

Leere Flaschen

(Bordeaux und Cognac) taufst an

Th. Schiff, Kirchstr. 55.

Zu mieten

gesucht

Kindert. Ehepaar sucht

sofort oder später

2-3 Zimmer-Wohn.

Ang. u. 1337 a. d. G.

2 ruh. Leute suchen für

sofort oder spät. schöne

2-3-Zimm.-Wohn.

mit Anteil z. m. gel.

Ang. u. 1334 a. d. G.

Ruhige Mieter, 3 er-

wahlene Person, suchen

schöne 3 Zimm.-Wohn.

in gutem Hause oder

klein. Haus zu mieten.

Ang. u. 1362 an d. G.

Kindert. Ehepaar sucht

2 Zimm.-Wohnung in

besserem Hause. Angeb.

unt. 1357 an die Geis.

Aleine Familie, 3 Per-

sonen, sucht abgekl.

4-5 3-Zimm.-Wohnung.

(Etage) mit Bad. Ang.

u. 1342 an d. G.

Herrl. einz. möbl. 3. et.

in best. Lage. Nähe Nord-

Aus dem Wirtschaftsleben

Donnerstag, den 19. Oktober 1933

Industrie- und Handelszeitung des Solinger Tageblattes

Nr. 245 — 125. Jahrgang

Vorarbeiten für den ständischen Aufbau.

Drei Wirtschaftsführer sagen aus.

Treuhänder der Arbeit Dr. Klein.

Organische Wirtschaftsreform tut not.

Wuppertal, 17. Okt. Ein umfassendes Bild von der Notwendigkeit und dem Wesen einer wirtschaftlichen Neuordnung zeichnete der Treuhänder der Arbeit für Westfalen und den Regierungsbezirk Düsseldorf, Dr. Klein, in einem Vortrag auf, den er in einer Vollversammlung des Kreiswirtschaftsrates der Bergischen Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Remscheid hielt. U. a. bekannte sich Dr. Klein zu der Auffassung, daß der Staat der idealste und stärkste sei, der mit möglichst wenig Mitteln des Gesetzes und der Gewalt Ordnung schaffen und aufrecht erhalten könne. Niemals dürften deshalb aber die Wirtschaftler glauben, daß sie den nationalsozialistischen Geist, den Hitler durch die Revolution zum Siege gebracht habe, in der Wirtschaft verwässern könnten. Es sei unmöglich, im Staat das Führerprinzip durchzuführen, in der Wirtschaft aber die Führerlosigkeit walten zu lassen.

Es gelte deshalb klar zu erkennen, daß in der Wirtschaft die berufsständische Gliederung durchzuführen sei. Niemals dürfe aber gerade hier in einem lebendigen Organismus leerer Schematismus herrschen. Den Führern der Wirtschaft müsse die notwendige Autorität verliehen werden, während es Aufgabe des Staates sei, ihnen das gemeinsame Ziel zu setzen. Eine Bevormundung des Staates werde erst dann erfolgen, wenn die Wirtschaftler innerhalb der ihnen übertragenen Aufgaben versagten. Ebenso wie im Staat müßten auch in der Wirtschaft die Gesetze der Ehre, der Gliederhaftigkeit und des autoritativen Führertums maßgebend sein. Unsinzig sei es, die Begriffe Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik einander gegenüber zu stellen. Ebenso unsinnig sei die Gegenüberstellung von Unternehmerverbänden und Gewerkschaften, die als überkommene Formen eines veralteten Wirtschaftssystems begraben werden müßten. Eine produktive Kreditausweitung sei an und für sich möglich, könne aber erst durchgeführt werden, wenn der organische Aufbau so weit vorangeschritten sei, daß nicht mehr Einzelne aus einer solchen Maßnahme Sondervorteile ziehen könnten. Abschließend betonte Dr. Klein, daß die berufsständische Organisation langsam und organisch durchgeführt werden müsse und daß deshalb bis zu ihrer Vollendung mindestens fünf Jahrzehnte notwendig seien.

Staatssekretär Gottfried Feder.

Die Technik im neuen Staat.

WP. Essen, 18. Okt. Die Reihe der Vorträge im Wintersemester des Essener Hauses der Technik wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Staatssekretärs Dipl.-Ing. Feder vom Reichswirtschaftsministerium. Er führte u. a. aus:

Voraussetzung für das Gedeihen von Staat und Wirtschaft ist, daß die Technik mit all ihren wunderbaren Kräften richtig eingesetzt wird. Angelpunkt der Technik muß der Mensch mit seinen Bedürfnissen sein. Im Dritten Reich hat der Mensch im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen und nicht das Geldverdienende. So gesehen haben wir den richtigen Einsatz der Technik auch unter einer klaren Führung zu stellen, damit nicht gegeneinander gearbeitet wird. Ich bin mir, so fuhr Feder fort, der ungeheuren Verantwortung als erster Ingenieur des Reiches bewußt. Wesentlich für den richtigen Einsatz der Technik ist allein das Führerprinzip. In diesem Fall muß das Reichswirtschaftsministerium der Wirtschaft und Technik die großen Zielsetzungen geben, in deren Rahmen der privaten Initiative der breitesten und größte Spielraum gegeben ist. Die Inangriffnahme des gewaltigen Straßenbauprogramms Adolf Hitlers zeige deutlich, wie wichtig es ist, daß hier das Reich die Führung in die Hand nimmt. Der Kraftwagen kranke daran, daß er keine ihm artigen Wege hat. Er würde ohne diese Wege zugrunde gehen. Die Übertragung des politischen Grundsatzes ins Wirtschaftliche heißt: Von der Majorität der Zahl zur Souveränität der Sachkenntnis. Das ist unsere Aufgabe. Damit ist verbunden das Prinzip der Verstärkung unseres ganzen wirtschaftlichen Denkens, das Prinzip: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Diese ganz wenigen Grundsätze werden und müssen Technik und Wirtschaft im Dritten Reich tragen. Wir möchten den Kampf der letzten 14 Jahre nicht missen, er hat zum Erfolg geführt, und mit der gleichen Zähigkeit werden auch unsere Gedanken im Reich der Wirtschaft sich durchsetzen.

Nach welchen Prinzipien muß die Wirtschaft geführt werden? Leitgedanke muß sein die Arbeitsbeschaffung unter freier Rücksichtnahme auf die Wiederermöglichung der Privatinitiative. Drei Aufgaben dienen diesem Ziel: Einmal muß alle unnötige Einfuhr unterbleiben. Ich fordere nicht Autarkie, aber man darf nicht übersehen, daß die anderen Länder autarkisieren. Der Sinn einer Weltwirtschaft kann nur darin erblickt werden, daß man gerade das, was man nicht im eigenen Lande erzeugen kann, aus einem anderen Lande einführt. Das Verteilungswesen darf nicht ausgegliedert sein den Profitinstinkten. Daher unsere Forderung nach Neuordnung des Geldwesens, das als nationales Selbstbehaltungswesen niemals der internationalen Hochfinanz ausgeliefert sein darf. Ein zweiter Gesichtspunkt ist, daß der Führer der Wirtschaft nicht selbst Wirtschaft treiben darf. Wir lehnen jedes Sozialisierungsexperiment im Bereich der produktiven Wirtschaft ab. Im Geld- und Verkehrswesen muß der Staat die Oberaufsicht führen. Ebenso verhält es sich mit den großen Plänen auf dem Gebiete der Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswirtschaft. Aus bevölkerungspolitischen Gründen muß die landwirtschaftliche Siedlung mit allen Mitteln gefördert werden, während die Stadtrandbesiedlung die Voraussetzung haben muß, daß der Bewohner dauernd Arbeit in der Stadt erhält. Er persönlich habe sich als besonderes Ziel die Verbreiterung der deutschen Rohstoffbasis, besonders der deutschen Mineralölwirtschaft, gesetzt. Seine Idee der produktiven Kreditschöpfung werde, weil sie richtig sei, sich langsam in die Praxis umsetzen. Zum Schluß trat der Staatssekretär für eine organische Durchführung all dieser gigantischen Pläne ein.

Krupp von Bohlen und Halbach.

Die Gliederung des Reichsstandes der deutschen Industrie.

WTB. Berlin, 18. Okt. Die konstituierende Sitzung des von dem Präsidenten des Reichsstandes der deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen und Halbach einberufenen Ausschusses für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik fand heute vormittag statt. Etwa 50 Vertreter der verschiedenen Industrien aus dem Reich waren erschienen, weiter Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt und Reichsarbeitsminister Seidte.

von Bohlen schilderte in kurzen Umrissen die organische Entwicklung, die sich bei den Spitzenorganisationen der deutschen Industrie in den letzten Monaten vollzogen hat.

Zu welchen Lösungen man in der staatspolitischen Frage der ständischen Gliederung der Wirtschaft kommen werde, lasse sich heute noch nicht endgültig sagen.

Er habe davon ausgehen müssen, daß die Verarmung unseres Volkes nicht nur eine äußerste Vereinfachung des Staatsapparates erfordere, sondern auch die Beseitigung aller Ueberschneidungen im Verbandswesen.

In Uebereinstimmung mit dem Grundgesetze des neuen Staates glaube er fernerhin auch die Uebernahme des Führerprinzips auf die Organisation der Industrie einleiten zu sollen. Das Führerprinzip des Staates könne aber nicht schematisch auf die Wirtschaft übernommen werden. Er habe sich deshalb von vornherein das Führerprinzip verbunden gedacht mit der Einrichtung beratender Ausschüsse.

Seine endgültige Form könne der Reichsstand der deutschen Industrie erst dann erhalten, wenn die Reichsregierung durch Aufstellung von Richtlinien die Grundlage für die letzte Formung gegeben haben werde. Der Wunsch müsse dahin gehen, das große Wirtschaftsgebiet der Industrie nicht irgendwie zum Experimentierfeld zu machen, sondern unter verantwortlicher Leitung einer zentralen Stelle der Reichsregierung zielsicher unter Vermeidung von Erschütterungen einer dauerhaften, gesunden und klaren, nicht auf Theorien, sondern auf den Gesetzen des Lebens beruhenden Organisation zu unterstellen. Die größtmögliche Förderung des kleineren und mittleren Unternehmertums müsse schon deshalb Pflicht sein, weil die schöpferische Unternehmerinitiative nicht zur Erstarrung kommen dürfte, sondern einen sich immer wieder erneuernden Jungborn in einer möglichst großen Zahl selbständig und unter eigener Verantwortung tätiger Unternehmer finden müsse. Er sei überzeugt und wisse es von allen industriellen Unternehmern, die sich hinter ihm stellten, daß alle nicht nur sozial dächten, sondern ebenso sozial handelten. Das Unternehmertum der deutschen Industrie fühle sich auf das engste verbunden mit den übrigen Berufsständen. Der Reichsstand der deutschen Industrie bedürfe aber auch der tatkräftigen und freudigen Mitarbeit aller Kreise der Industrie. Sollte es gelingen, die Organisation der deutschen Industrie so zu festigen, daß er als Bau-

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Der Umsatz im Schuheinzelhandel stellte sich im September, wie der Reichsvorband Deutscher Schuhhändler e. V. mittelt, verglichen mit dem Vormonat, um durchschnittlich 11% günstiger. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß der September saisonmäßig bessere Umsätze aufzuweisen pflegt. Aus diesem Gesichtspunkte heraus ist das Septembergeschäft im Schuheinzelhandel nur als mäßig zu bezeichnen. Gegenüber dem September 1932 wies der durchschnittliche Umsatz im gleichen Monat d. J. eine Erhöhung von 13% auf. Die Einkaufspreise waren im allgemeinen gehalten, nur vereinzelt wurden von Fabrikanten Mehrpreise von 5—10% gefordert.

Die französische Außenhandelsstatistik weist die Einfuhr nach Frankreich in den ersten neun Monaten dieses Jahres mit 36.504.562 t im Werte von 21.607.508.000 Franken aus. Das bedeutet im Vergleich zum Vorjahre eine Erhöhung um 1.146.736 t, aber einen Wertrückgang um 502.089.000 Franken. Die Ausfuhr betrug in den ersten neun Monaten dieses Jahres 18.593.879 t im Werte von 13.472.146 Franken, was ein Ansteigen um 1.205.175 t, aber einen Wertrückgang von 1.094.134.000 Franken bedeutet.

Mitteilungen der Solinger Handelskammer.

Verwertung von in Argentinien und Brasilien festgefrorenen Guthaben.

Die Solinger Industrie- und Handelskammer weist die mit Argentinien und Brasilien in Geschäftsverbindung stehenden Firmen darauf hin, daß Verwertungsmöglichkeiten für in Argentinien und Brasilien eingefrorene Guthaben bestehen.

Interessenten mögen sich direkt mit der Reichsbankniederstelle in Verbindung setzen.

stein mitragend werde an dem Wiederaufbau des Reiches, so werde er — von Bohlen — bitten, denjenigen zu bestimmen, der, an Jahren und Kräften jünger und leistungsfähiger als er, Führer der deutschen Industrie werden solle.

Der Präsident des Reichsstandes der deutschen Industrie schloß mit einem Appell an die Vertreter der Industrie, in allen Gliedern und Zweigen der Industrie Garanten der bedingungslosen Durchsetzung des Willens des Führers zu sein.

Im Laufe der Sitzung nahm auch Reichswirtschaftsminister Schmitt das Wort.

Preiserhöhungen nicht gestattet.

Die Kaufkraft muß erhalten werden.

Der Reich-Wirtschaftsminister bestimmt:

WTB. Berlin, 18. Okt. Im Hinblick auf den Erlaß des Reichsarbeitsministers zur Lohnpolitik weist der Reichswirtschaftsminister unter Wiederholung seiner bereits früher an die wirtschaftlichen Verbände gerichteten Mahnung nun auch in der Öffentlichkeit darauf hin, daß ebenso wie Lohn erhöhungen auch Preissteigerungen auf dem Inlandsmarkt unterbleiben müssen, da sie die Maßnahmen der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung und die mit ihr angestrebte Wirtschaftsbelebung gefährden. In einer Zeit außergewöhnlicher Wirtschaftsverhältnisse darf erwartet werden, daß sich jeder mit einem Nutzen begnügt, der an der unteren Grenze der Wirtschaftlichkeit liegt. Diese Richtlinien sind auch dort unbedingt zu beachten, wo sich die Unternehmern zu Marktregelungen (Kartellen) zusammengeschlossen haben.

Die Düsseldorf Regierung teilt mit:

„Trotz aller öffentlichen Hinweise wird immer noch beobachtet, daß bei den verschiedensten Gegenständen des Lebensbedarfs Preiserhöhungen erfolgen, welche mit der Notlage der Bevölkerung des Industriebezirks, besonders im kommenden Winter, unvereinbar sind. Vor allem ist zu beanstanden, wenn zur Herbeiführung solcher Preissteigerungen politische oder wirtschaftliche Organisationsmacht mißbräuchlich eingesetzt wird. Die Staatsverwaltung wird allen unzulässigen Preiserhöhungen mit äußerstem Nachdruck entgegenzutreten.“

Es besteht Veranlassung, nochmals — und zwar zum letzten Male — darauf hinzuweisen, daß

Preiserhöhungen, die auf Grund von Vereinbarungen und Verabredungen erfolgen, unstatthaft sind, wenn sie nicht die behördliche Genehmigung gefunden haben. Auf solche Genehmigungen ist aber im kommenden Winter im Regierungsbezirk Düsseldorf nicht zu rechnen.

Der Regierungspräsident wird aber auch gegen Preiserhöhungen einschreiten, die man mit dem angeblichen Einverständnis zentraler Wirtschaftsverbände oder sonstiger auswärtiger Wirtschaftsstellen zu rechtfertigen suchen sollte. Die Lage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit seiner immer noch ungeheuren großen Anzahl von Arbeitslosen erfordert, daß hier jeder begründete Anlaß zur Beunruhigung und zur Verteuerung der Lebenshaltung vermieden wird.

Deshalb ist es Pflicht der für die öffentliche Ruhe und Ordnung im Düsseldorf Bezirk verantwortlichen Staatsbehörden, jeden, der diese Grundsätze mißachtet und die Preise heraufsetzt, rücksichtslos anzufassen.“

Die Stahlwaren-Ausfuhr im September.

	Ausfuhr im Sept.		Ausfuhr im August			Ausfuhr im Sept.		Ausfuhr im August	
	Menge in dz	Wert in 1000 RM	Menge in dz	Wert in 1000 RM		Menge in dz	Wert in 1000 RM	Menge in dz	Wert in 1000 RM
Saargebiet	8	9	9	10	Portug. Ostafrika	2	1	4	2
Belgien	131	89	137	94	Kanarische Inseln	12	6	7	6
Bulgarien	10	8	7	9	Britisch-Indien	296	148	182	93
Dänemark	87	64	127	79	Britisch-Malaya	83	33	45	17
Danzig	3	7	1	4	Ceylon	7	5	16	6
Estland	1	1	25	19	China	94	38	38	45
Finnland	31	22	25	19	Japan	5	8	5	5
Frankreich	97	81	104	81	Niederl. Indien	37	27	76	29
Griechenland	33	24	21	12	Persien	18	10	7	3
Großbritannien	343	198	249	159	Philippinen	18	7	59	22
Irischer Freistaat	49	39	18	17	Siam	23	12	14	9
Italien	183	185	163	151	Türkei	60	51	13	12
Jugoslawien	58	36	20	20	Uebrig. Asien	40	26	19	12
Lettland	7	7	4	4	Argentinien	203	129	27	127
Litauen einschl. Memelld.	22	12	13	7	Brasilien	89	75	154	119
Luxemburg	4	4	5	4	Kanada	106	55	68	53
Niederlande	305	231	244	173	Chile	8	8	3	1
Norwegen	48	49	29	33	Kolumbien	83	48	96	70
Oesterreich	71	46	44	42	Cuba	8	4	4	2
Polen	—	—	—	—	Guatemala	2	4	3	4
Portugal	36	34	59	60	Mexiko	64	28	70	51
Rumänien	14	11	16	17	Uebr. Brit. Amerika	49	10	11	5
Rußland (U. d. S. S. R.)	—	—	—	—	Nikaragua	3	3	—	—
Schweden	53	52	41	36	Peru	15	9	16	11
Schweiz	64	98	56	76	Uruguay	19	13	10	7
Spanien	60	68	56	66	Venezuela	10	10	11	10
Tschechoslowakei	26	38	22	29	Ver. Staaten v. Amerika	151	108	188	85
Ungarn	11	12	12	9	Uebrig. Amerika	5	2	1	1
Aegypten	23	23	62	34	Austral. Bund	2	43	70	44
Britisch-Ostafrika	36	9	12	4	Neu-Seeland	5	4	9	7
Britisch-Südafrika	129	50	121	37					
Britisch-Westafrika	62	15	93	22					

Die Ausfuhr von Messerschmiedewaren (Solinger Stahlwaren) belief sich im September auf 699 Pappzentner im Werte von 2.510 Mill. RM. Sie ist damit gegenüber dem Vormonat (3439 dz im Werte von 2.330 Mill. RM.) um 260 dz bzw. 180.000 RM. gestiegen.

